Ph. W. deutsch. p. 171.

P. O. germ. 96 9/-1

Berisch

Tarn

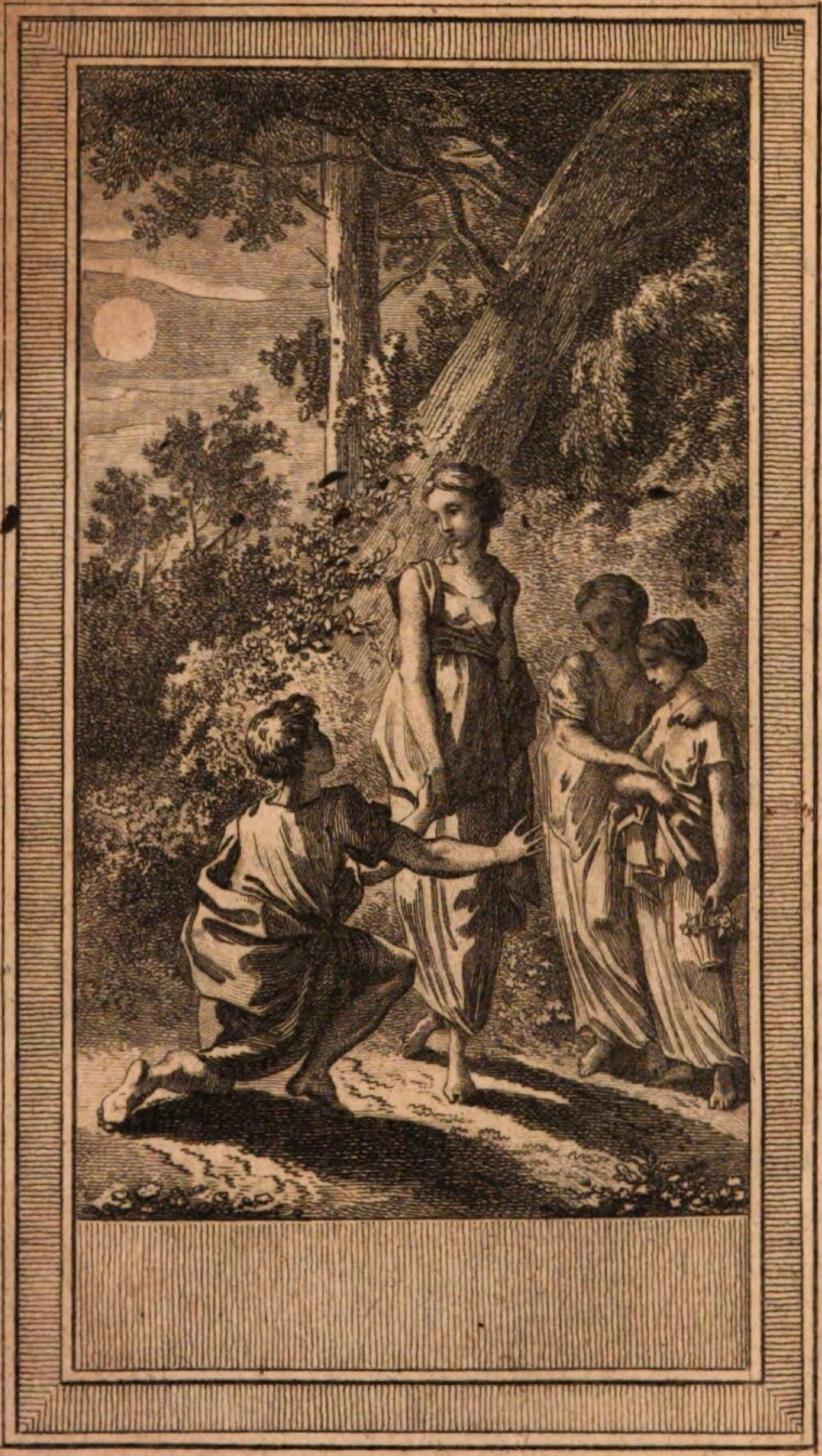
<36635519210016

<36635519210016

Bayer. Staatsbibliothek

b3.

Carl Lebrecht



Geyser f.

Farao
für
die Könige.

Erster Band.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1776.

Dieses Werckchen schrieb Hr. Heinrich Wolfgang Berisch d. Hochteutschordens Ritter, der Hessen Homburgischen Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste u. Wissenschaften, Ritter als Mitglied Vereinigung mit der königl. schwedischen Gesellschaft.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hauptplan

des Ersten Bandes.

Erstes Buch, Jesrad oder die Vorsehung.

Zweytes Buch. Die Erziehung.

Drittes Buch. Das Vergnügen.

des Zweyten Bandes.

Viertes Buch. Das Volk.

Fünftes Buch. Der Regent.

Sechstes Buch. Die Geseze.

des Dritten Bandes.

Siebendes Buch. Die Bürger.

Achtes Buch. Der Staat.

Neuntes Buch. Das Glück.

Denen Fürsten vom Stamme des No-he.

1. Uiberzeugt von der Wahrheit, daß die Wohlfahrt Ihrer Staaten der wichtigste Gegenstand und der einzige Wunsch Ihrer königlichen Herzen, der Grund und die Triebfeder aller Ihrer Handlungen — seyn sollte, und daß sie es auch, so bald Sie sich durch Erfahrung und Nachdenken überwiesen haben werden, daß Ihr eignes moralisches, physisches und politisches Wohl von dem relativen Flor Ihrer Staaten unzertrennlich abhängt, forthin seyn wird, wage ich es, Ew. Hoheiten ein Werk vorzulegen, welches keine andre Absicht hat, als die Liebe zum allgemeinen Besten, zur Tugend und Sittlichkeit mit der Achtung und Liebe, die Sie sich selbst schuldig sind, so unzertheilbar zu verbinden, als es der patriotische Wunsch aller Rechtschaffnen und Ihre eignen königlichrepublikanischen Gesinnungen verlangen.

2. Die Absicht, Ew. Hoheiten Vergnügen zugleich mit einer nothwendigen Unterhaltung, die sich auf die schäzbarsten aller Regenten-

wissenschaften, auf Geschichte, Politik, Moral und Kenntniß der Menschen gründet, zu befördern, ist vielleicht unter allen erreichbaren noch die unerreichteste, und unter allen Myriaden derer neuerlich in der Bibliothek der Romane klassificirten amüsirenden Werke giebt es vielleicht unter allen Nationen nicht zehen, die es mit dem Telemach, dem Jahre 2440 und dem goldnen Spiegel aufnehmen könnten.

3. Wenn Sie bisher mit einem auf sich gerichtetem praktischen Beobachtungsgeiste die wandelnden Scenen der Weltrevolutionen durchsehen, und alle Unternehmungen bemerkt haben, welche unter dem Vorwande des gemeinen Besten nur die unrühmliche Ehrsucht der Weltbezwinger angefeuert, nie befriedigt haben, alle Künste, welche Politik und niederträchtige Habsucht angewandt haben, um tausend verschiedne Absichten unter der Maske der Landesvortheile zu vereinigen, jenen entheiligenden Misbrauch, welcher zu allen Zeiten mit dem verehrungswürdigen Nahmen der Religion, des Besten des Volks und des nothwendigen Ansehns der königlichen Würde getrieben worden ist; wenn Sie die ins Unendliche wie-

derholten schrecklichen Auftritte von Wollust, und ihren Gefährten, der Uiberredung, des Betrugs, der Hinterlist, der Lügen, der Verleumdung, der Bosheit, der Verräthe- rey und der blutigen Ausgänge mit einem menschenfreundlichen Auge in der Geschichte aller bekannten Nationen übersehen haben, und überall die Geschichte der unbekannten Unschuld, der vergessnen Tugend, der unbelohnten Weisheit und der Einzigen, die es verdienen, Weise und gute Fürsten genannt und in ewigen Trophäen aufgestellt zu werden, ausgelassen, verstümmelt oder hintangesezt finden; so sey auch Ihren königlichen Augen einmal ein flüchtiger Blick auf das glückliche Traumland der Dichterwelten vergönnt, wo sich Ihr zu allen seligen Empfindungen der Mitfreude erschaffnes Herz an den Ideen würdiger Tugendgemälde von dem überwiegenden Uibel, das allzeit auf diesem Sonnenstaube unsrer Existenz so häufig aufgekeimt ist, entschädigt, und Sie mit Uiberzeugung erinnert, daß nur die Momente, in welchen wir Tugend gelernt und geübt, in welchen wir von der Betrachtung des grosen Urbilds unsrer Bestimmung zur Ausübung jedes frommen Triebes unsres Herzens übergegangen sind,

in welchen wir dem allgemeinen Plan der Vorsehung mit gleichwohlthätigen Absichten freywillig gefolgt sind, nur diejenigen Momente, die wir den sanften Erweiterungen des Herzens in älterlichem, ehelichem, brüderlichem oder freundschaftlichem Wohlwollen und dem unschuldsvollen Genuß der häufigen Erquickungen der Natur im Fortgange der Tugend gewidmet haben, unter die kurzen bemerkungswürdigen Ruhepunkte unsres flüchtigen Lebens gezählt zu werden verdienen; und möchte Sie die Erinnerung, daß es in der vergeßnen Hütte des Landmanns Herzen, die Ihrer Freundschaft, und Häupter giebt, die Kronen würdig sind, mit dem unheiligen Bilde der Tyrannen = Mord = Gewalt = und Bosheitsgeschichte des grösten und unglücklichsten Theils der Menschen auszusöhnen vermögen!

4. Ich weihe Ihnen den Antheil der Erkenntlichkeit und des geringen Vermögens, welchen der kurze Umfang eingeschränkter Kräfte aus den wichtigern Theilen der würdigern Archive der Menschlichkeit und Tugend durch Anwendung des Fleises und des Bestrebens nüzlich zu seyn hat aufstellen

können, und ich hoffe, daß, wenn Ew. Hoheiten auch niemals mehr als den Nahmen dieses Werks hören sollten, nie Zeit genug haben, den Innhalt zu prüfen, nie dem Vergnügen, einen aus Ihren Unterthanen vor den vorzüglichern Ausländern zu lesen, Gehör geben wollten, Sie dem ohngeachtet erlauben werden, daß ein Theil dieses Werks in dem Andenken guter Seelen, die ein Unternehmen nach der Absicht, nicht nach der unerreichbaren Vollkommenheit der Ausführung schäzen, fortdauren und vielleicht noch denn gelesen werden möge, wenn Zeit und Vorsehung einen Theil des Guten würklich gemacht haben werden, was in diesem projektvollem Werke nur noch als möglich vorgeschlagen, empfohlen und gewünscht worden ist. Aus der Verbindung aller dieser Absichten zusammengenommen habe ich zur Zeitigung patriotischer Wünsche kein näheres und wirksameres Mittel gewusst, als dieses Werk mit Ehrfurcht und Liebe zu den Füssen Ihres geheiligten Thrones zu legen.

5. Nicht Stolz oder Ruhmsucht, sondern der Trieb, welcher allem was lebt Kraft und Muth zur Vervollkommung nach dem Maaß

ihrer Anwendung giebt, der Trieb, meinem Vaterlande und Ihnen mit allen Kräften der Seele, mit aller Anstrengung des Verstandes und mit der feurigsten Bestrebung des Herzens nach einem dreisigjährigen ununterbrochenen Fleisse zu dienen, dieser allein lässt mich wünschen, etwas, das dem grosen Zwecke unsres Daseyns entsprechend seyn kann, zu den noch erreichbaren Graden der Verbesserung beyzutragen und noch denn übrig zu lassen, wenn mein längstvergessner Staub unter der Asche hundertfältiger aufeinanderfolgender Generationen vermengt seyn, aber noch der Wille, Gutes auf Erden zu schaffen, fortdauren und fruchten wird.

6. Möchte es aber dem gnädigen Willen der Vorsehung, deren Statthalter die Regenten auf Erden sind, möchte es der Güte des allmächtigen Regierers gefallen, so lange Ihre Thronen stehen werden, sie auf Tugend und Gerechtigkeit zu gründen, Weisheit mit Frömmigkeit die ersten Rathgeber der Könige, Liebe und Sittlichkeit den Glanz der Thronen, und Segen mit Frieden den Flor Ihrer Monarchien seyn zu lassen! Möchte es dem Allgütigen gefallen, jeden öffentli-

chen Wunsch glücklicher Unterthanen, jedes leise Gebeth des Herzens für gute Fürsten, den grösten Segen des Himmels für ein Land, auf welches er wohlthätig herabsieht, zu erhören und jedem Lande einen Vater des Volks, jedem Thron eine Zierde der Welt, jedem Zeitalter die Lust und das Vergnügen der Länder zu gewähren! Möchte, o mein Land! dein geliebter und liebenswürdiger Fürst lange regieren und deine Wohlfahrt so der einzige Wunsch seines Herzens seyn und bleiben, wie seine Wohlfahrt und Ruhm der gerechteste und stärkste Wunsch der Patrioten und des lezten seiner Unterthanen ist!

Prolog mit dem Helme.

Wie kann ein Autor seine Absicht am besten erreichen? wenn er nach der erkannten Unvollständigkeit derer noch ungebauten Felder, nach der besten Anwendung seiner Kräfte, Willen und Genie zum Guten, Muth und Fleiß, Belesenheit und Nachdenken so anwendet, daß keiner seiner Leser wenigstens die Güte seiner Absicht verkennt. Wir haben nur wenige Werke, welche sich unter den amüsanten zu der Würdigkeit, denen welchen sie am nüzlichsten und nothwendigsten seyn würden vorgelegt zu werden, erheben, und beynahe noch kein ächtteutsches Werk, welches auch dem Volke zugleich verständlich, nüzlich und angenehm genug wäre, um sich allgemein empfehlungswürdig zu machen. Warum sollte es nach den vorhergegangenen Versuchen sich auch in blos amüsanten Werken über die Unbrauchbarkeit der alten, über das Uninteressante des Ausländischen und über die Geschmacklosigkeit der neuern zu erheben nicht möglich seyn? Müssen wir ewig Rittergeschichten, arabische Mährchen, Liebesgeschichten, Schäfergemälde, komische, satyrische, tragische oder bürleske Erzehlungen lesen? Sollten wir nicht auch endlich an Xenophontischen, Plutarchischen, Sokratischen, Fenelonschen, Crevierischen und Wielandischen Regentenromanen Ge-

schmack finden und eigne Produkte so gut als ausländische, Originalromans so gern als unpassende und unverstandne Romane der brittischen und gallischen Genies aufnehmen?

Je gereinigter unser Geschmack und je tiefer unsre Kenntnisse werden, je mehr werden wir in den noch ungebauten Bergwerken graben und die brachliegenden Leeden umstürzen. Wir werden uns überzeugen lassen, daß wir nur durch unmerkliche Grade zur Verbesserung fortgehen, daß Nachsicht, Gedult und ein groser Umfang von Kenntnissen erfordert wird, um den Fleiß, die Mühe und die überwundne Schwierigkeit zu beurtheilen, die ein Anbauer noch wüster Gegenden nöthig hat. Wir werden einsehen lernen, daß ohne eine Catonische Tugend, ohne eine Decianische Aufopfrung, ohne jenen unbestechlichen Patriotismus kein Verfasser Muth gnug, neue Vorschläge nüzlicher und gefährlicher Wahrheiten zu thun, Eifer gnug, bis auf die verborgensten Triebfedern nachzuspühren, Treue gnug, um in einem langen Werke mit gleicher Anstrengung seinen Plan fortzuführen, und Bescheidenheit gnug haben wird, um furchtlos der Gefahr lächerlich zu werden und der Ahndung, mit allem seinen republikanischen Patriotismus vergessen, wenn er nicht lebhaft und wizig gnug, und gehört aber nicht befolgt zu werden, wenn er seinem Plan zu viel Ausdehnung und seinem Colorit zu viel Reiz giebt, entgegen zu gehen.

Es ist nichts leichter, als bey dem süperficiellen Haufen für einen Schwindelkopf, bey den Anhängern des Alten für einen politischen Träumer und bey den Staatskundigen für einen Schwärmer oder Projektmacher angesehn zu werden. Die Hochachtung, welche einmal angenommne verjährte Vorurtheile bey den Gedankenlosen haben, die Einbildung, daß diejenigen die am Staatsruder sizen über alle Verbesserung erhaben sind, der Glanz, welcher die Hoheit umgiebt, und das blinde Zutrauen des Volks, denjenigen, welchen die Sklaven des Glücks mit gedankenlosem Staunen bewundern, für unfehlbar zu halten, das Bewustseyn derer, die den ungefähren Erfolg andrer Ursachen, die sie nicht kennen, für die Wirkung ihrer politischen Maschinen halten, welche aus ihrer selbstgefallenden Mine hervorblickt, ist die Ursache der Verachtung und Vergessenheit der gemeinnüzigsten Vorschläge, der besten und heilsamsten Projekte und der Gleichgültigkeit, mit welcher jeder forschende Gelehrte in dem praktischen Felde der Wissenschaften, welche eigentlich nicht Schul- oder akademische Wissenschaften ausmachen, von dem flüchtigdenkenden Theile seiner Nation als ein Schwärmer und Reformator oder als ein paradoxer Träumer aufgenommen wird.

Es gehört viel Muth und Uiberwindung darzu, um sich in eine Meerenge zu wagen, an deren Klip-

pen schon so viele gescheitert sind, um auf einen Kampfplaz zu treten, auf welchem selbst die Rousseaus und Diderots belacht worden sind, um es zu wagen, eine Bahn mit den Fenelons, Hallers und Wielands zu betreten, und gleichwohl zu hoffen, neu, interessant und unterhaltend zu werden, indem sich der Hauptzweck unter der Einkleidung eines Romanes verbirgt.

Es ist aber zugleich nichts gemeinnüziger und von einem allgemeinwirkenderen Umfange, als ein Werk, welches, ohne die Mine des Systems und die Gravität eines Pädagogen an sich zu haben, Projekte, welche einem Verstande wie Newton, einer Kenntniß wie Locke, und einem schaffenden Genie wie Bacon Ehre machen, unter dem angenehmen Gewande der erzehlenden Muse für alle Welt vorträgt, und seiner Nation, Denkungsart und Zeitalter besonders angemessen macht.

Wenn diese Methode eher und besser als bisher in unsrer Art und Ton wäre gewählt worden, so würden die politischen Aussichten nicht so begränzt, als die Quellen zu ihrer Verbessrung trübe und verdeckt geblieben seyn, so würden wir die wahren Ursachen der wichtigsten Weltrevolutionen deutlicher in den unwichtigscheinenden Triebfedern und die Folgen unsres bevorstehenden Schicksals zur Verbessrung und Abwendung genauer haben kennen

gelernt, so würde man die Ursachen gefunden haben, warum die Staatsmänner überall gleich den Saitischen Priestern die Geheimnisse und die Schwächen des Staates so sorgfältig vor den Augen der Profanen verdecken, daß nur seltne Genies es haben wagen können, vor den Augen der Adepten ihren geheimnißvollen Schleyer zu enthüllen.

Die Schwierigkeiten, welche sich anfänglich wider ein neues Projekt aufbäumen, gleichen der furchtbaren Gestalt, welche der Verfasser der Lusiade dem Kolumb auf dem Weltmeere erscheinen lässt, oder dem Phantom des Harzwaldes, welches verschwindet, da der muthige Kopf durchfährt. Sie scheinen nur denenjenigen unausführlich, welche aus eigner Erfahrung nie versucht haben, sich über den engen Dunstkreiß ihrer Vorurtheile und über die Berge, die Arbeit und Muth untergräbt, wenn sie das Genie nicht übersteigen kann, zu erheben, sie werden aber von denen, die von der Natur zu ihren Schazgräbern mit einer gewissen prophetischen Vorhersehungskraft und einem unermüdlichen Eifer gebohren sind, gebahnt und zulezt von den kühnern überstiegen.

Ein neuer Schriftsteller sagt, daß jeder Mann von grosem Verstande ein gebohrner Minister seines Landes sey, wenn er eben so viel Einsicht und Beurtheilungskraft als Kenntniß und Erfahrung in das Interesse seiner Nation besizt. Die Arbeiten,

welche das Gold des Genies in den tiefverborgnen Schachten des unbemerkten aber unaufhörlich mit dem elementarischem Feuer gleichwirkenden Fleises gereift haben, brechen gleich jenen neuentdeckten Quellen hervor, welche sich aus einem unmerklichen Ursprung zu angenehmkrümmenden Bächen ausbreiten, von allen Seiten die Wässer und Schäze der Thäler an sich ziehen, in ihren goldreichen Betten an den blumenvollen Gestaden hinrollen und endlich als schiffbare und mächtige Flüsse in den Ocean der allgemeinen Wissenschaften fortströmen, und jedes Land, jede Küste, jede Weltgegend mit ihren Segen erfreuen.

Je mehr sich die Fähigkeiten des menschlichen Verstandes erweitern und sich der Flor der liebenswürdigen Wissenschaften auf unserm mütterlichen Boden verbreitet, je originaler wir im Verhältniß mit unsern Fähigkeiten denken lernen, je näher dürfen wir dem glücklichen Perioden, welcher das was Fleiß und Erfahrung, Kenntniß und Wiz aufgehäuft haben, realisiret, und dasjenige, was der projektirende Kopf entworfen hat, von dem regierenden ausgeführt sehen wird, zu seyn hoffen. Ein unbedeutender Wächter giebt das Zeichen, die Kenner und Freunde der Weisheit nehmen es auf, die es schon wissen, erneuern ihre Aufmerksamkeit, durchdenken und verbessern den Plan, das Glück vereinigt die Umstände und bereitet die Denkungsart zur

gefälligen Aufnahme, die Zeit reift das Projekt und große Seelen führen es aus, sie mögen am Throne oder in Schäferhütten gebohren seyn, sie mögen eine dreyfache Krone oder eine Augustinerkäppe tragen, sie mögen als Kardinäle den Höfen oder als Kameeltreiber den Hirten befehlen; Religion, Politik, Handel, Wissenschaften und Künste alles hat den Grad seiner Erhebung glücklichen Projektmachern, leuchtenden Genien ihrer Zeiten zu danken.

Immer ist die Natur unter der Regierung der Vorsehung von einem Grade zum andern ihrer Vollkommenheit näher gekommen, immer ist der Verstand von Stufe zu Stufe seiner Reife und Erhabenheit näher getreten, immer hat die stillwirkende Weisheit durch Haupt- und Nebenmittel die Wahrheit tiefer ins Herz der Menschen dringen lassen. Auf den Ruinen der starken Geister, welche ihre entsezlichen Lasten von Bruchstücken zu dem unerschütterlichen Gebäude der Wahrheit zusammengetragen haben, wird der Triumph der Wahrheit und Tugend gründen. Auf ihren zerstörten Systemen wird die hohe Majestät der lichtvollen Wahrheit thronen, aus ihrer Asche wird das alles umfassende wohlthätige Feuer des Himmels heraufsteigen, aus dem Lande des Schattens sehen und treten wir schon in das Land des vollen Lichtes. Die große Periode ist da, in welcher alle gute Köpfe ihre Kräfte zur Verherrlichung der Vernunft und

Freyheit heiligen sollen. Die Erhabenheit des Genies, die feine Empfindung des Schönen, die schnelle und leuchtende Feinheit des Wizes, die praktische und allgemeinwerdende Gelehrsamkeit, die mächtige Kraft, sich abwesende Dinge als gegenwärtig vorzustellen, die Gaben, das Herz zu rühren, zu bewegen, zu erheben sind wie alle Talente, die vorzüglich unsre Zeiten verschönern, ihrem grosen Zwecke auf tausend verschiednen Wegen näher gekommen.

Die Wahrheit, deren nahendes Gefühl sich in jedem Herzen wie bey der Annäherung einer frölichen Begebenheit durch eine glückliche Vorhersehungskraft äusert, die Wahrheit breitet ihre unschuldigen Arme vom Himmel und bald wird sie den ganzen Kreiß der Erde umfangen und alle Nationen mit ihrem himmlischen Lichte überströmen. O ihr Freunde und Zierden der Welt! eurer gemeinschaftlichen Wirkung, euren tugendvollen Bemühungen ist es vorbehalten, den lezten Flor von dem Angesichte der Wahrheit abzuziehen, womit sie Schwärmerey und Unglauben, Sklaverey und Aberglauben behangen haben. Euch ist es aufgetragen, den vollen Tag über das noch lebende Menschengeschlecht zu verbreiten und der Nachwelt die Scenen des ersten und lezten goldnen Weltalters zu eröfnen. Alles was der Wahrheit und Tugend von Menschensazungen, Erdichtungen, Vorurtheilen, Gewohnheiten und demüthigenden Gebräu=

chen aufgebürdet worden ist, falle unter euren Händen, sie wird ihren strahlenvollen Blick zuerst auf euch und bald auf alle, die sie erkennen werden, mit siegreicher Anmuth werfen.

Konnte die so lange vom Throne entfernte Vernunft ihren Siz besser als auf der ersten Stufe desselben nehmen und den Zepter zu dem Willen der Wahrheit und Tugend lenken? Wenn die Stimmen der Verführer, der ungehörten und unbelohnten hohen Geister verstummen, wenn die vertrauliche Sympathie brüderlicher Zärtlichkeit das unglückliche und ungeliebte Selbst aus jedem Busen verdrängen und jeder glückliche Weltbewohner im andern seinen Bruder, sein vervielfältigtes Selbst erkennen — wenn der einzige Affekt der unsrer Seele würdig ist, der einzige aus dem reine Wollust strömt, in welchem kein Uibermaaß möglich ist, der einzige der in allen Himmelsbewohnern glühet und Menschen zu Engeln macht, wenn die Liebe des Allgütigen aus jeder Brust in allgemeine Güte ausfließt, denn wird das ganze Geschlecht der Menschen die Wahrheit dessen, der der Quell der Wahrheit und Liebe ist, erkennen.

Konnte jemals die Vernunft der Wahrheit einen wichtigern Dienst erweisen? konnte sie einen stärkern Sieg erwarten, als den beyde der Kühnheit, dem Eifer und dem wundervollen Beystand höherer Macht in der Person Luthers zu danken

hatten, da wo noch keine Bahn gebrochen war, und sollten wir nach beynahe dreyhundertjähriger Frist der Erleuchtung, in welcher die Wahrheit immer Schritt vor Schritt weiter und tiefer ins Herz der Menschen eingedrungen ist, nicht von allen gemeinschaftlichen Bemühungen guter und großer Reformatoren und Projektmacher eine völlige Ausrottung des Aberglaubens, einen entschiedenen Sieg über den Unglauben, eine Reinigung alles überflüssigen Dunstes, Gepränges von Gebräuchen, Anhängen und Verunstaltungen der Religion erwarten dürfen?

Wenn bey diesem von allen Seiten parallel fortlaufenden Fortgang der Bemühungen zur Wahrheit keine andren als praktische Kenner und Liebhaber der Wahrheit, die selbst bey gegründeter Uiberzeugung lebhafte Empfindungen von der Wahrheit haben, zu ihrem Dienst erwählt werden, so können weder Einfalt und Ungeschicklichkeit, noch Kaltsinn und schlimme Sitten, noch auch blinder Eifer ihrem Eingange hinderlich seyn. Diese von je her gewünschte Zeitepoche ist gekommen, das Mittel zu dem Zwecke ist nach und nach gefunden und in Gebrauch gesezt worden, der Zweck selbst ist von einigen schon erreicht, von vielen gesehen und von allen gewünscht worden, er muß nothwendig bald erreicht werden und bleibend unter uns herrschen.

O welche freudenvolle Erwartung! die unser Herz erglühen und unser Auge in die süssesten Freu-

denthränen schmelzen läßt! Die Statthalter der göttlichen Majestät beugen sich vor dem der den Königen auf Erden schrecklich ist, und vollbringen seinen Willen zum Besten ihrer Brüdervölker! Unschuld und Treue, Eintracht und Güte sey das Band aller menschlichen Gesellschaften, Ordnung und Gerechtigkeit ihre Grundvesten, Freyheit und Fleiß ihre Erhalterin, allgemeine Glückseligkeit ihr Zweck! Der Gelehrte wende seinen Fleiß nur auf Erkenntnisse, die der Welt brauchbar dienen, nicht ihn allein erheben und bereichern! auf Wissenschaften, die Wahrheit lehren, die Natur enthüllen, das Herz bessern indem sie den Kopf aufklären! er wende seine Kräfte auf Werke voll Eindruck und Leben, auf ein heiliges und tugendvolles Beyspiel! Die Mutter bringe den Säugling in den Tempel Gottes und weihe ihn an der unschuldigen Brust dem, der sein Lob aus dem Munde der Unmündigen so gern vernimmt! sie bilde die Tochter zu Unschuld und Fleiß und den Knaben zur Tugend und zum frühen Gefühl des Guten und Wahren! der Jüngling enthülle in seiner Seele das Bild der Gottheit, die Tugend, und ahme mit der Kühnheit des jungen Adlers dem Fluge tugendhafter Aeltern nach, strebe nach allem was edel und gut ist und werde wieder zum glücklichem Vater liebenswürdiger Nachkommen!

Liebste und seligste Hofnung der Menschen! sollten wir dich nur wünschen, nie erfüllt sehen? nur

in Träumen, nie in der Wirklichkeit unsre Sonne nach Jahrhunderten über das unvollendete Ideal der Glückseligkeit aufgehen lassen? O nein! der über uns ist, schuf uns zur Güte, die sein Bild und Nahmen ist, der Quell aller Vollkommenheit wird unser zur Besserung erschaffnes Geschlecht nicht unvollendet lassen, der Vater der Wahrheit wird uns mit seinem Strahl erleuchten, und die Seelen die er zum lezten und größten Perioden bestimmte, auch mit der reinsten und wohlthätigsten Wahrheit erfreuen.

Nicht alle aus unsrer leuchtenden Autorschaft sind mit helvetischen Systemen fruchtbar und von ähnlichem Giftbecher der rasenden Weisheit trunken. Das Baconische und Cartesische Projekt, so mannichfaltiger Verbesserungen es fähig ward, war dennoch das erste, das ein dauerhaftes Licht über die dunklen Schulwinkel der Aristotelischen Irrthümer brachte und die Freyheit zu denken mit der geschicktesten Anordnung auf schon erlangte Fähigkeiten verband. Wenn man alle grosse Perioden der Weltepochen von ihrem Anfange an bis zu neuen Revolutionen durchgeht, so findet man überall, daß die grosen Projekte nur von denen ausgeführt oder angegeben wurden, die bestimmt waren, mit ihrem Plan durch alle chimärische Schwierigkeiten und durch die Phantomen des Neides und der Furcht durchzudringen, und daß der Nahmen der glücklichen Projektmacher unter diejenigen Lichter der ersten

Gröse gehören, die fähig und würdig waren, unter allen Nationen an der Spize ihrer glücklichgemachten Völker zu stehen.

Wem hatte das alte Persien die erste und blühendste Weltmonarchie und den Flor der glücklichsten Staatsverwaltung sonst zu danken, als dem Lehrer der Naturrechte und der Stimme des innern Gefühls von Tugend und Sittlichkeit? Zoroaster oder Sadder, unter dessen Nahmen sich der erstere verbirgt, lehrte eine Moral, die das Grundgesez einer glücklichen Staatsverwaltung war, die selbst noch nach der Erleuchtung des aufklärenden Glaubens die erste und untrüglichste Stimme unverdorbner Herzen, treuer Bürger und glücklicher Regenten bleiben wird.

Confut-see, der Reformator des schönsten und volkreichsten Welttheiles, ein Projektmacher der zu stolz war um zu herrschen, ein Weiser der im Wohlthun, nicht im Glanz der Ehre seinen ruhmvollen Lohn fand, war der Erfinder der Geseze, der Polizey, der Tribunale, der Ordnung und Kultur eines Landes, welches weder an Gröse noch Reichthum, weder an glücklicher Gesezgebung noch am Flor der Handlung und nährender Künste seines gleichen unter irgend einer Weltregion hat, welches noch jezt seine fortdaurenden Fundamentalgeseze mit eben der Genauigkeit beobachtet, als in keinem an-

dern Lande die heiligsten Glaubenslehren befolgt werden.

Das ganze Arabien und alle dem türkischen Zepter unterworfene Gebiethe hatten keinen andern Stifter ihres Glaubens- und Regimentszustandes, als das eben so widersinnige als glücklich ausgeführte Projekt Mahomeds, welches in seiner daurenden wundervollen Erhaltung eines der sichtbarsten Wunder unsres Zeitalters abgiebt. Ein Mann, welcher unter der kühnen Schaar seiner tausendfachen Vorgänger nichts als Vergessenheit verdient hätte, ward unter allen vergötterten Helden der gröste, dessen Nahmen jemals eine ehrgeizige Seele aus dem Staube der Viehhirten erhoben hat.

Mangocapac, ein andrer glücklicher Projektant in Peru, erwarb sich durch seine wohlthätigen Lehren der Menschlichkeit, Sittlichkeit und Tugend in einem Lande, wo sie vorher beynahe nicht dem Nahmen nach gekannt war, einen noch grösern Ruhm, als die vor ihm grose Plans einzeln und durch zufälliges Glück, selten aber so wie er durch die Gröse des Verstandes ausgeführt hatten. In allen ersten Stiftungen der Reiche, Versammlungen, Völkerschaften, Monarchien und Republiken, die aus der Autonomie durch grosse Genies zuerst zu despotischen, denn zu aristokratischen, demokratischen und endlich monarchischen Staaten übergiengen, war die Religion überall das Grundgesez, auf welchem die

Staatskunst baute und die Policirung und Gesezlichkeit eines Volkes errichtete und erweiterte.

Lykurg war bey den Lacedämoniern, so wie sein Vorgänger in Athen, eben so glücklich in Ausführung eines viel schwereren Plans, als die Stifter der Mönchsorden unter den Neuern wurden, welche gleichsam einen Staat im Staate bildeten. Der Ehrgeiz war die Triebfeder, welche alle Handlungen seiner maschinenmäsigen Republikaner in einem eben so engen Umfange bewegte, als diese Anstalt im Grosen unmöglich gewesen seyn würde. In einem anderm Himmelsstrich würde sein System so lächerlich gewesen seyn, als das Zinsendorfische zu seiner Zeit, oder eine spartanische Gesezgebung unter den Sybariten.

Cesar handelte allezeit dem kühnen Projekte gemäs, welches Alexander vor ihm und Karl der zwölfte nach ihm verfolgten. Die Gröse der Republik, die unter ihrer eignen Last erlag, der unerträgliche Stolz der Nation, der Aufwand und die Entnervung der grosen republikanischen Seelen, das Verderben des Senats und die Ausschweifung des Volks, die Kriege, das Glück und sein Muth, alles trug darzu bey, das gröste Projekt, welches je eine menschliche Seele fassen konnte, in Cesarn mehr durch Klugheit als in Alexandern durch Glück zu begünstigen. Die Usurpation des Protektors von England war das nehmliche Projekt durch die Liebe

zur Freyheit zu ihrer Vernichtung in Cromwelln ausgeführt, das in Rom erdacht war.

Karl der fünfte gieng mit eben dem Projekte einer Universalmonarchie schwanger, welches der römische Stuhl, so lange als Unwissenheit und Aberglauben herrschten, in gewissem Verstande dirigirte, und das unter den Tartaren noch so lange in den Händen des Lamas seyn wird, als Wildheit und Vorurtheil diese Nation tyrannisiren werden. Karl der fünfte und sein Sohn Philipp der zweyte verschwendeten die Schäze der neuen Welt, um eine Herrschaft zu erlangen, die unter so verschiedenen Nationen und Systemen unmöglich geworden war. *)

Das einzige Projekt, welches Kolumb entwarf und vom König Heinrich in Portugall mit eben so viel Ungewißheit als Tadel seines Hofes unternommen und ausgeführt ward, veränderte die ganze Gestalt der Erde und ward von einem so mächtigen Einfluß auf alle Staaten, daß nur erst nach den Eroberungen Portugalls, Spaniens, Hollands, Englands und Frankreichs ihre Macht auf einen dauerhaften Fuß kam und ein gewisses so genanntes System aus gegenseitiger Furcht unter den europäischen Mächten entstand.

*) s. meine Analogien großer Männer aus der alten und neuen Welt in 2 Theilen.

Peter der grose führte ein eben so unbegreiflichscheinendes als unsterblichruhmvolles Projekt aus, da er Rußland aus seiner Barbarey riß, und wenn er die vorgehabte Vereinigung des caspischen mit dem schwarzen Meere ausgeführt hätte und von da den Eingang zum Nordmeere eröfnet, so hätte er die Gröse und Macht Rußlands über alle europäische Staaten erhöht und seinen Nahmen eben so furchtbar gemacht, als er in allen Zeiten bewundernswürdig bleiben wird. Rousseau betrog sich in der Vorstellung seines Charakters eben so, als in der Prophezeihung, die er der glücklich regiertesten und der schönsten aller Gesezgebungen unterworfenen Gegend stellte.

Die Projekte des Grafen von Görz, des Vaubans, des Cromwells, Drake und Raleigh waren allesamt zum Vortheil der Regenten und zum Schaden der Nation so gewiß als des Laws zu seinem eignen souverainen Nuzen erdacht und kamen in nichts mit jenen vortreflichen Vorschlägen des Sülly, der ein Vorgänger des Abbts St. Pierre war, und des grosen Colberts, der den Rathschlägen des Bassompiere Gehör gab, überein. Colbert war es, der den Fleiß und den Nacheifer aller Nationen erweckte, der Frankreich den Ton angab, welchen alle seine Nachbarn vergebens zu erreichen sich bestrebten, er war es, der den Segen seiner Anstalten bis nach Norden zu

verbreiten suchte, und einen unsterblichen Nahmen hinterließ.

Die Projekte des Rousseaus sind nicht angenommen und befolgt, durchgängig aber mit Bewundrung angesehn worden; er hat überall mit tiefem Verstande geurtheilt, und nur da, wo jeder menschliche Verstand die Grenzen seiner Sphären erkennen sollte, geirrt. Seine Aussichten über England sind nicht eingetroffen und nach der gegenwärtigen Lage unmöglich geworden. Diese glückliche Insel hat ihren Reichthum aus dem blühenden Ackerbau dem Projekte Hartliebs, eines Freunds Miltons, und die verbesserte Münzverfassung dem grosen Locke zu danken. Frankreich würde vielleicht glücklicher seyn, wenn es die Vorschläge des Abbts St. Pierre nicht verworfen und unter die Unmöglichkeiten gezählt hätte, die nur Gedult und Zeit erreichen konnten.

Der Luxus, welcher im Verhältniß mit dem Grade seiner Erhebung Tugend und Sitten herabwürdigt, ist in allen Staatsverfassungen, die sich aus der Eroberungssucht in die Bequemlichkeiten ihrer Uiberwundnen versezt sehen, die nothwendige Folge des Reichthums und dieser der Bevölkrung und der Vermehrung der Bedürfnisse und Künste, auf welche alle Anstalten der Staatskunst abzwecken müssen.

Die Armuth hindert ein Volk, gros und erobernd zu werden; so lange es in zerstreuten Horden an den Küsten oder Grenzen plündert, wird es nur der Ohnmacht seiner Feinde und dem Ohngefähr seine Erobrungen zu danken haben; so bald ein glückliches Genie mit einem neuen Projekt durchdringt, das Volk zu einem gemeinschaftlichen Interesse versammlet, Ordnung und Sitten einführt, Geseze seinem Charakter und der Lage gemäs entwirft, an die Spize tritt und sein Volk mit Muth und Klugheit anführt, so wird es mächtig und wächst zum Staate auf. Der Eroberungsgeist widersteht aber noch der innerlichen guten Verfassung. So bald der Staat durch Gewalt und Macht Reichthum erlangt, so entsteht Bequemlichkeit, Pracht und Wollüste. Die Handlung tritt an die Stelle der Raubsucht und zieht den Luxus, die Entnervung, die Weichlichkeit und Muthlosigkeit nach sich. Dies ist die Epoche des Untergangs und einer neuen Eroberung, in welcher der vormals mächtige Staat wieder von einem neuen und ungesitteten Volke verschlungen wird. In diesem Cirkel drehen sich die unaufhaltbaren und nothwendigen Revolutionen der Welt herum, eine Ursache erzeugt die andre, ein Reich geht unter und aus seinen Ruinen steigt ein andres wieder hervor.

So ist der Lauf aller Weltbegebenheiten von Anbeginn der Zeiten. Die Gewalt, die Raubsucht, die kainitische Verbindung stiftete die ersten Verbindungen; die Nachkommen des ersten Todtschlägers, die wilden kriegerischen Wald- und Felsenjäger, die Nimmrods und Esaus waren die ersten, welche Städte anlegten und von dem patriarchalischen Stand der Natur abgiengen, sich vereinigten und zur Unterdrückung der Unschuldigen die ersten Staaten errichteten. Diese Gewalt, welche die ersten Verbindungen gründete, sezt eine Herrschaft und Unterwürfigkeit voraus, ohne welche der Wille aller Verbundenen, der auf den Anführer übergieng, weder ein Haus, noch eine Gesellschaft, noch ein Staat, noch die Welt regiert werden kann.

Diese Vereinigung entstand zuerst durch den Anwuchs und durch die natürliche Freundschaft der Familien, welche ein gemeinschaftliches Oberhaupt aus Liebe, Dankbarkeit und Schuz zum Anführer ihres Willens erkannten, und welcher sich dieser Vorrechte Anfangs durch Vertheidigung und Treue, nachher durch Gewalt und Macht anmaaste. Je stärker diese Familien und ihre Bedürfnisse wurden, je geneigter die Kainiten zu Raub und Gewalt waren, je mehr breiteten sie sich aus, bezwangen die wehrlosen Hirtenvölker und die einzelnen Schäferhorden, und

nöthigten sie, sich der Gewalt zu unterwerfen. Aristoteles nennt daher diese räuberische Lebensart so wie Hobbes nach ihm den Stand der Natur und der ersten Völker, und es ist auser Zweifel, daß nicht die Gerechten und Unschuldigen, sondern die Gewaltigen und Eroberer die ersten Staaten gründeten und das Recht der Souverainetät an sich rissen. Sobald dieses Uibel, wie Augustinus die Macht der Regenten nennt, so weit anwuchs, daß feste Pläze angelegt, Schlösser erbaut, Städte eingenommen und Völker unterjocht wurden, so entstand der Nahme und die Verfassung der Staaten und Reiche.

Diesen überhandnehmenden Unterdrückungen zu widerstehen verbanden sich andre Geschlechter, die aus Furcht und Vorsorge sich vereinigten, Anführer wählten, dem Muthigsten gehorchten und dem Glücklichsten folgten, lange Zeit aber vielleicht eben so nomadisch lebten, als die Floridaner, Brasilianer und die Bewohner der neuentdeckten Länder unsrer Zeiten. Das Band ihrer Vereinigung war Liebe, Vertrauen und Gehorsam gegen den Stammvater ihrer Familien, und das Gesez nach welchem sie regiert wurden das einfache Gesez der Natur, das Gott ihnen unmittelbar durch Offenbahrung seiner Gegenwart gab. Abraham und Isaak schlossen Verträge mit den nachbarlichen Völkern, daß sie ihnen nicht

schaden möchten. Ihre Familien waren so zahlreich und die Menge der Hirten, die unter ihnen waren, so gros, daß sie schon Völkerschaften glichen und Verträge schliessen konnten, ob gleich unter ihnen selbst kein ausdrücklicher Vertrag war, als derjenige, der sich überall auf Familienregentschaft gründet.

Je mächtiger aber die frommen Nachkommen der Patriarchen wurden und je einmüthiger sie unter einander lebten, je sorgloser glaubten sie sicher und stark genung gegen fremde Anfälle zu seyn, je unvorbereiteter war ihr wehrloser Stand und je eher wurden sie von den wilden und mächtigen Räuberhorden bezwungen. Die List und Gewalt riß die Souverainetät an sich, die nächsten in der Verwandschaft unterstüzten sie, und die übrigen mußten sich gezwungen darein ergeben. Die Zeit und die Schwäche der Unterdrückten befestigten die Misbräuche, und die schweigende Einwilligung verjährte die angemaaste grenzenlose Gewalt der ersten Tyrannen. Die Unterwerfung aller Unterthanen, welche Anfangs nothwendig war, ward aus Gewohnheit, Unwissenheit und Beyspiel zulezt freywillig, der Gehorsam ward durch Strafgeseze und Unmenschlichkeiten erzwungen, das moralische Band der Verbindlichkeiten ward durch die Religion noch fester geknüpft, die Gewissen geriethen in eben die Skla-

verey, die schon äuserlich über sie herrschte, und die ersten Gesezgeber wurden durch eine unvermeidliche Folge ihrer Macht allezeit die ersten Tyrannen der Menschen und die Vertilger ihrer angebohrnen Freyheit.

Die Freyheit, wenn sie nicht auf langbestätigte weise Gesezgebung, auf einen Nationalcharakter gegründet ist (den die Völker, welche zuerst despotisch regiert wurden, ihrer Himmelsluft wegen nicht haben konnten) bringt Faktionen, und die allzugrose Strenge Aufruhr hervor. Ein Volk das von tyrannischem Aberglauben niedergeschlagen wird, kann sich von keinem Projekte leiten lassen, das Geld, Freyheit und Muth erfordert. Unter einer despotischen Regierung kann nichts gelingen, wenn die Unternehmung von der Aktivität und den Leidenschaften des Volkes abhängt. Eine Nation, die lebhaft und leichtsinnig ist, wird keine Projekte ausführen, zu welchen so wie zu des St. Pierre Vorschlägen anhaltende Gedult und Zeit erfordert werden. Die Denkungsart und der Charakter der Nationen ändern sich aber bisweilen durch gewisse unmerkliche Einflüsse, welche Schriften von grosem Aufsehn erregen, und die Grundsäze eines grosen Kopfes gehen bisweilen, je stärker sie unterdrückt werden, in alle Köpfe über, die zu einer Zeit gleichsam darzu vorbereitet zu seyn scheinen. Die grösten

Revolutionen hängen oft von einer so unbedeutendscheinenden Kleinigkeit ab, als ein Oktavband seyn kann, und geben der Welt ein neues System und dem Staat eine neue Form.

Wenn man einen allgemein angenommenen Irrthum angreifen will, sagt Helvetius, „so muß man, so wie Noah eine Taube aus seiner Arche ausfliegen ließ, einige Wahrheiten auf gut Glück ausschicken, um zu sehen, ob die Fluth der Vorurtheile nicht noch die ganze Erdfläche bedeckt oder ob die Irrthümer zu versiegen anfangen, ob etwan die Hofnung gleich dem schönen Oehlbaum nach der allgemeinen Uiberschwemmung auf irgend einer glücklichen Insel zu grünen anfängt, auf welcher sich Tugend und Wahrheit niederlassen und ihr sanftes Oehlblatt den Menschen mittheilen können.“ Die gröste Kenntniß der Staatsklugheit ist die Kenntniß der Menschen und der Zeit, zu welcher ihre Reformation möglich und nüzlich werden kann.

Heutiges Tages, da es eine Thorheit seyn würde, wider den Luxus zu schreiben, so sicher es auch erwiesen ist, daß er ein Verwüster des Ackerbaues oder des wahren Reichthums eines Landes ist, daß er die Bevölkrung hindert, daß er muthlos und feige, träge und müßig macht, daß er die Sitten und Herzen verderbt und die Seele erniedrigt, daß er den Verfall aller Staa-

ten bewirkt hat, und zu einem Strome aufschwillt, der Tugend und Verdienste in die Hände der Unwürdigen fortreisst; heutiges Tages, da es unmöglich ist, die Quelle zu verstopfen, welche den Kaufmannsgeist bey allen Nationen zur Triebfeder ihrer Verbindungen und Handlungen macht, kömmt es nur darauf an, daß der Ackerbau unterstüzt und befördert zum Nationalreichthum werde, daß die Talente und Verdienste über den Reichthum gesezt und hervorgezogen werden, daß die verschiedenen Nationalvortheile zum allgemeinen Weltvortheile gemacht und der kriegerische Geist, welcher ohnedem eine Unmöglichkeit zu neuen und daurenden Eroberungen bey dem furchtbaren Gleichgewichte aller Mächte vor sich sieht, überall unterdrückt und zu einem allgemeinen Weltfrieden aufwachsen, und daß der Handlung so viel Freyheit als möglich, den Künsten so viel Aufmunterung als sie verdienen, und den Wissenschaften der Eingang in aller Köpfe und Stände der Menschen gestattet werde.

Man wird sich über diejenigen Projekte, die im gegenwärtigen Werke die Folge der neuesten Beobachtungen und das Resultat der Plans der grösten Köpfe, die über Staatswissenschaften geschrieben haben, geworden sind, um so weniger wundern, wenn man bedenkt, daß die Staatskunst noch eine der unreifsten Wissenschaften im ausübenden Theile ist,

wenn man die populare Philosophie höher schäzt als die unaufhörlichen spekulativen und abstrakten Theorien, welche in diesem Felde eben so häufig als unausführlich geworden sind, wenn man nicht aus einzelnen Säzen, sondern aus dem Resultat des Ganzen urtheilt, wenn man mit Toleranz dasjenige, was vielleicht mehr eine Schwachheit eines patriotischen Herzens als ein Schwindel eines überspannten Neuerungseifers genennt zu werden verdient, und mit der Beurtheilung eines tiefern Genies dasjenige aufnimmt, was vielleicht unter gewissen hinzugedachten, aber unbenannten Umständen wahr, richtig und wünschenswürdig seyn könnte, wenn man erwägt, daß zu einem grosen Staatsmann das weitfassendste und tiefste von langen Forschungen geleitete Genie, daß zu einem Führer des Volks ein eben so erleuchteter Verstand, der zur Weisheit gereift ist, als ein grosmüthiges Herz, das keinen andern Trieb, als nach Tugend hat, gehört, daß die besten Gesezgeber und Staatsmänner kaum den unbeträchtlichsten Theil ihrer Nation aus der allgemeinen Finsterniß des weltverwirrenden Irrthums herausgerissen, daß unsre Grundsäze aus dem Mangel der Geschichte und ihrer pragmatischen Behandlungsmethode noch in politischen Aussichten der meisten Staaten eben so unbestimmt, als die Quellen verdeckt sind, daß

wir sehr wenig von den kleinen Triebfedern groser Handlungen, von den wahren Ursachen wichtiger Revolutionen, von dem Einfluß der Sitten auf die Regierung, von ihren Wirkungen auf Macht und Glückseligkeit eines Staates wissen; und wenn man die Regierungskunst als ein Heiligthum betrachtet, von welchem diejenigen, die darüber am meisten geschrieben haben, so viel, als vom Geheimniß der Freymäurer wußten, welches die Minister mit desto grösrer Sorgfalt vor dem Auge des Genies verbergen, je sichtbarer ihre Schwäche erscheinen würde.

Die grosen Werke der Staatsrechtslehre und der dahin einschlagenden Wissenschaften, die politischen Schriften der Moserischen Bibliotheken (denn man kann füglich die reiche Anzahl derer Schriften, die unter diesem Nahmen erschienen sind, also nennen,) die Böhmerischen und Pütterischen Werke erfordern einen systematischen Kopf, anhaltenden Fleiß, und Kenntnisse, welche sich nicht von allen Klassen der Leser erwarten lassen, denen nichts nothwendiger und heilsamer, als eine reife Einsicht in diese Felder seyn könnte. Die einzelnen politischen Schriften, die Vorschläge, welche hin und wieder wie Goldkörner in den Flüssen herumschwimmen, die Aussichten in fremden und eigentlich zur Staatskunst nicht gehörigen Schriften, die vortreflichen Anschläge,

welche bisweilen in handelschaftlichen Werken, wie in dem Melonschen, Dútotischen, Vernayischen und Gallianischen enthalten sind, selbst die traumähnlichen Projekte, welche in den Testamenten Mazarins, Louvois, Colberts, Karls des fünften von Lothringen (das Chevremont zum Verfasser hat), und Richelieus (welches Herr von Voltaire, der erwiesenen Authenticität des le Long ohngeachtet, für unächt ausgiebt), können zum eignen Nachdenken, zur Anwendung auf ähnliche Fälle, zur Verbessrung und Kollation mit denen aus der Geschichte bekannten Folgen, welche jedes Projekt auf Staatsveränderungen neuerer Zeiten gehabt hat, ein Licht leihen, welches für einen denkenden Kopf ohnweit nüzlicher, und der Welt brauchbarer seyn kann, als eine Menge Systeme, welche, als ein sogenanntes helvetisches Testament, der Welt zur Pest, und zum Verderben geworden sind.

Aus allen diesen Resultaten, mit einer guten Beurtheilungskraft verbunden, auf die Kenntniß der Nation, der Religion, der Sitten, des Genies seines Volks überhaupt, denn auf die Beschaffenheit der Lage, Künste, Wissenschaften, Handlung, Bevölkrung und Verbindung besonders gegründet, in einem Plan, welcher der Zeit, Glück und Regierungsform angemessen ist, und mit einer für jedermann verständlichen Schreib-

art vorgetragen, läſſt ſich ein Werk erwarten, das in ſeiner modiſchen Einkleidung einen allgemeinen Reiz erhält, den Gelehrten eine Erholung, den Ungelehrten in den nothwendigſten Wiſſenſchaften ein Licht anzünden, denen es aber vornehmlich gewidmet und heilig iſt, eine Leitung zu neuen Hypotheſen, Axiomen, Beweiſen, Problemen, und zu derjenigen wichtigſten aller Kenntniſſe werden kann, die ſie überzeugt, daß nur das allgemeine Wohl der Völker ſie glücklich, und Handlungen, die zur Ehre der Menſchlichkeit gereichen, ihren Nahmen allein unſterblich machen können.

Jesrad,

oder

die Vorsehung.

Erstes Buch.

Inhalt

des ersten Buches.

I. Babylonia oder das Bild des guten Regenten und seines Hofes.

II. Der Engel der Vorsehung, oder von der Freyheit zu denken.

III. Die Reden Losamos oder das erste Gesez und Band der Natur.

IV. Die Religion oder der Grund der Gesellschaft und Geseze.

V. Tsang=Li oder der Erbe des Faraonischen Thrones.

VI. Jesrad oder von den Pflichten der Regenten für sich.

VII. Rathschläge Jesrads oder die Einkünfte des Königs.

des zweyten Buches.

VIII. Die Anstalten der Erziehung nach Losamos Verordnung.

VIIII. Die Diener des Staates oder die Minister und Erzieher.

X. Die Theorie, auf welche sich die Anstalten und Pädagogen gründen.

XI. Die Jugend, und die Art sie gutartig zu machen.

XII. Die Lehrer und die Methode sich faßlich zu machen.

XIII. Der Thronerbe oder die Erziehung des Regenten.

des dritten Buches.

XIV. Die Freude des Herzens oder die Seligkeit der Tugend.
XV. Lal = Li oder das Bild der liebenswürdigen Gattin.
XVI. Der Anfang der Liebe in tugendhaften Seelen.
XVII. Die Empfindungen der glücklichsten Leidenschaften.
XVIII. Das Krönungsfest oder der Lohn der Tugenden.
XVIIII. Rede vor dem Thron oder Ankündigung des Regenten.
XX. Der Triumph der schönen Seelen oder Tsang = Li und Lal = Li.

I.

Babylonia.

1. Lange zuvor, ehe die diospolischen Könige in den Gegenden des fabelhaften Egyptens herrschten, *) lebte einer der seltenen Weisen, der mit der höchsten Würde der Faraone Tugend und Wissenschaft über alles liebte. Seine empfindsame Seele war eines der seltensten Geschenke der Vorsehung, das Genie zur Tugend, das ihn früh dem eitlen Glanz der unbefriedlichen Ehrsucht und dem schmeichelhaften Gedränge der Wollüste, die sich um die Königskinder herumflechten, entriß. Die stille Majestät der Weisheit hatte Losamo schon in den Jahren des Jünglings in ihr den Faraonen verborgenes Heiligthum geführt, und ihr Glanz hatte tief in sein Herz geleuchtet. Er hatte frühzeitig erkennen lernen, daß Könige nicht darzu bestimmt sind, Menschen, die mit ihnen von einem Staube gebildet sind, und die nach dem kurzen Umfang eines augenblicklichen eitlen Traumes, gleich ihnen wieder darzu werden sollen, sie mögen in goldnen Särgen oder breternen Behältnissen der Fäulniß, unter Pyramiden oder Erdschutt den

*) Vermuthlich da noch Chaldäa und Egypten ein unzertrenntes Reich der Faraone waren.

Würmern preiß gegeben werden, – Menschen und Brüdern eines Vaters ein Leben von wenigen Augenblicken auf diesem Sonnenstaube der Schöpfung zu verbittern, sondern, daß es ihre heiligste Pflicht ist, ihnen Tugend und Sitten in einem königlichen Wandel thätig zu lehren.

2. Losamo war der liebenswürdigste Regent, den die Vorsehung als einen Beweis des gnädigen Wohlgefallens an den unschuldsvollen Sitten Egyptens, dem Lande gegeben hatte. Er bemühte sich, gleich als ob er sein Glück nicht dem ehrwürdigen Wahn des Volks und dem entschiedenen Vorrechte der Geburth, sondern allein seiner Fähigkeit und Würdigkeit zur Regentschaft zu danken haben sollte, alle Theile der alten egyptischen Weisheit von den saitischen Priestern zu lernen. Er schien sich durch die natürliche Scharfsicht seines Geistes und die angebohrne Erhabenheit seines Herzens, gleich denen privilegirten Seelen, die zum Glück und Wohlfahrt der Menschlichkeit sich allein durch alle Schwierigkeiten hindurch die Wege zur Unsterblichkeit bahnen, aus sich und durch sich selbst zu bilden, und in der Nachahmung des grosen Vorbilds, welches zu Sais im Bilde dessen, der als der allgemeine Weltgeist, alles was war, ist, und seyn wird, begrif, mit heiliger Ehrfurcht verehrt ward, zu jeder königlichen Tugend, zu jeder Vollkommenheit die das Gepräge der Gottheit ist, zu jeder lie-

benswürdigen Eigenschaft der gebohrnen Statthalter Gottes zu erheben.

3. Losamo hatte sichs zur unverbrüchlichen Regel seines Lebens gemacht, den Pflichten der Könige bis zur äusersten Genauigkeit treu zu seyn, um dereinst nicht in den Ruinen der Zeit, in den verloschenen Mausoläen der Faraonen, sondern in dem heiligen Königsgerichte zu Möris, und noch denn, wenn die unaufhaltsame Revolution aller Reiche auf Erden, Nahmen und Andenken der verdienstlosen Könige verlöscht haben würde, in dem Herzen tugendhafter Weiser, die seinen Nahmen noch nach Jahrtausenden segnen, und in dem geliebten Andenken ähnlicher thronwürdiger Seelen zu leben. Gleich einem seiner Nachfolger, in der Reihe der römischen Regenten, hatte er sichs zum ersten und heiligsten Gesez gemacht, nie die Sonne untergehen zu sehen, ohne sich von dem Guten, das er, so lange sie dem Tage geleuchtet hatte, gethan, ohne sichs bewusst zu seyn, daß durch seine Schuld keiner von den Millionen derer, die seiner Aufsicht und Vorsorge anvertraut waren, unglücklich wäre.

4. Losamo that alles das Gute selbst, das seine Vorgänger durch darzu bestellte Augen, Ohren und Hände thun wollten, und gethan glaubten, ohne es zu sehen, er verhinderte durch eine weise, und in der That väterliche Vorsorge für die Pflanz-

schulen des Landes, und durch die wachsamste Verwaltung der Polizey, alles Uibel, das zu verhindern möglich war; er hörte jeden vom Volke, der zu seinem höchsten Richteramte Zuflucht suchte, selbst an, und entschied mit einer Weisheit die seinen Thron zum ersten Thron der Welt machte, er nahm jeden Entwurf der möglichen Verbessrung mit einer wahrhaftig väterlichen Freude auf, und belohnte jedes Verdienst, jede Tugend, und jeden im Volke der durch einen weisen und nachahmungswürdigen Wandel seine Hochachtung und die Liebe des Volkes verdiente, mit Ehren, Würden, oder Stellen, die seinem Triebe zur Wohlthätigkeit eine grössre und allgemeinere Aeuserung geben konnten. Er sahe seine königliche Würde nicht anders als ein öffentliches Amt an, das ihn seinem geliebten Volke durch Schuz, Weisheit, Vorsorge, Regierung und Treue wohlthätiger, als in jedem andern Stande zu werden fähig, ihnen Ruhe, Sicherheit und Glück zu verschaffen, und von allen seinen Brüdern nicht als Herrscher gefürchtet, sondern als Vater geliebt zu werden, würdig machen konnte. Und immerfort bemühte er sich, die Grundregeln einer noch weiseren Regierung bey Auswärtigen kennen zu lernen.

5. Seine Anstalten und Thaten waren nach langen Zeitfolgen noch stehende Beweise, daß einst einer der würdigsten Sterblichen auf dem Thron der vergötterten Könige gesessen hatte. Die Ord-

nung und die Verwaltung der weisesten Gesezgebung dauerte noch lange nach seinem Tode fort, der Körper schien noch in seinem regelmäsigen Gleichgewichte und in der Aeuserung seiner Kräfte zu bleiben, da schon längst die Seele von ihm gewichen war. Nach vielen Jahrhunderten ehrten die Egyptier noch das geheiligte Andenken eines Regenten und seiner Nachkommen, welches zu der Erdichtung späterer Zeiten Gelegenheit gegeben hatte, daß die Götter zehntausend Jahre in Egypten regiert hätten. Losamo war zu bescheiden, um einen Nahmen auf Marmor zu graben und durch den fruchtlosen Schweiß des besten Theils seiner Nation in stolzen Obelisken und traurigen Pyramiden erhöhen zu lassen, der durch Liebe und Bewundrung in den Herzen tugendhafter Menschen fester, als in Erz, und durch Wohlthaten dauerhafter, als in den trüglichen Monumenten die der verheerende Flug der Zeit umstürzt, unvergesslich geworden war. So gros ist die Majestät der Weisheit, daß ihr Andenken die Menschen mit Bewundrung und Erstaunen erfüllt, und das, was ihre gutthätige Wirkung ist, für Wunderwerke und Denkmäler der Götter ansieht.

6. Lange nach Losamos Regierung, schienen noch die unabsehlichhohen Mauren Babyloniens dem Himmel zu trozen, und die bewunderten Gärten der Semiramis waren nur Nachahmungen

dessen, was Losamo zur Pracht seiner Nation und zum Vergnügen seines Volkes angelegt hatte. Der Königssiz der babylonischen Regenten übertraf an Stärke und Höhe die Mauren der Pyramiden, die sich über die königlichen Gräber wölbten, woran ihre Erbauer Millionen verschwendeten, und das Lebensalter eines ganzen Menschengeschlechts verbauen liessen. Er breitete sich über dreytausend Fuß ins Gevierte aus, und die Stärke der Pallastmauren gl:ich jener, der Ewigkeit trozenden Ringmauer der stolzen Karthago, auf welcher funfzehn gepanzerte Reuter neben einander aufreiten konnten, den prachtvollen Gebäuden des hunderthorichten Thebens, und übertraf die Schönheit jener weltberühmten chinesischen Mauer, welche so lange den stürmenden Horden der Tartaren widerstand. Diese unübersehliche Einfassung diente zum Pallast der Könige, zur Schazkammer des Landes, welches im niedern Theile unaufhörliche Dämme und Arbeiten wider die Verwüstungen des Nils bedurfte, und zum Denkmal des ältesten policirten und prächtigsten Volkes der Welt.

7. Das ganze Dach ward unterwölbt und ward von ungeheuren Bogen zu einer Höhe getragen, die die Region der Wolken unter sich sahe. Das ganze platte Dach war mit Bley belegt, auf welchem dichtverküttete Schichten von Backsteinen, und auf diesen eine funfzehnellenhohe Lage von

Blumenerde ruhete. Rund um das Dach des Pallastes zog sich die prächtigste Ballustrade, welche in gehörigen Entfernungen die Bildsäulen aller egyptischen Götter- und Heldenkönige in vergoldetem Erz tausendfach darstellten. Auch waren die Bildsäulen der Isis, des Apis, Osiris, und aller chaldäischen Thierbilder in wiederholten Grouppen über die Höhe der Wolken in ihrem goldnen Glanze erhoben, wenn Wolken jemals dieses segenreiche Land beschattet hätten. Die Sonne sah nie einen prächtigern Anblick von Menschenhänden erbaut, und der ganze fabelhafte Olymp schien herabgestiegen zu seyn, um über die verwegnen und wundernswürdigen Arbeiten der Menschen zu erstaunen.

8. Die Wasser des wildströmenden Nils sahen sich durch künstliche und unnachahmliche Triebwerke aus dem Bette des Riesenstroms auf der platten Forme des babylonischen Daches zu Bassins, Canälen, Jets d'eau, Cascaden, Fontainen und Seen gezwungen, aus welchen sie wieder durch andre Canäle mit euphratischem Geräusche herabfielen. In ihren rund um gemahlten Ufern, mit bunten Teppichen tausendfach behangen, schwammen in beständigem Schatten die Lieder- und gesangvollen Gondeln, die ihre vergoldeten Wimpel weit über die gen Himmel blühenden Cedern und Citronenwälder emportrugen. Alles schien die Augen zu verblenden, aber alles rührte das Herz.

Die schönsten Gewächse des Erdbodens, die angenehmsten Sänger der orientalischen Wälder, die gemäsigste Himmelsluft, und die reizendste aller Aussichten, vereinigten sich so, daß man mit jeder höheren Terrasse, die man bestieg, sich in ein anderes Clima versezt glaubte. Kleine Tempelgrotten, reizende Einsiedeleyen, Alleen von unbegrenzter künstlicher Perspektiv, Blumenstücke und porcellanene Thürme schienen eine unaufhörliche magische Verwandlung durch die Kunst der königlichen Aufseher zu bewirken, welche durch gemahlde Wände und Tapeten unaufhörliche Mannichfaltigkeit zu unterhalten wussten. Die Natur zeigte sich mitten in diesem Gedränge von Kunstwerken in derjenigen unnachahmlichen Schönheit und Liebenswürdigkeit, die sie unter den zwangvollen Händen der Nachkommen, gleich andern babylonischen Wissenschaften, verlohren hat.

9. Die Natur zeigte sich in diesen prachtvollen Himmelsgärten noch in allen ihren angebohrnen, aber unendlich verschönerten Reizungen, in dem angenehmen Morgengewande einer aufblühenden Schönheit, die von ihrem glücklichen Liebhaber den längstgeträumten Besuch erwartet. Alles, was Ninive, Theben und Memphis wunderswürdiges gehabt hatten, und was in den nachfolgenden Zeiten die Gärten des Plinius und Lucullis, das spanische Escurial und die Gelübden eines frommen

Königs, die so oft bewunderten und unnachahmlich-gebliebenen Gärten zu Marly und Fontainebleau, in allen Arten von Künsten aufgestellt haben, war nur Schatten gegen dieses babylonische Wunder der Welt. Losamo hatte in diesen paradiesischen Lustgärten alles versammlet, was die Erde kostbares, alle Nationen auserordentliches, und jede Zone des Himmels verschiedenes hat.

10. Der Stolz, welcher hier schon den Eintritt in das ewige Azur des unbewölkten Himmelsgewölbes sah, wolite in nachfolgenden Zeiten den Himmel entweder herabziehen, oder seinen Siz in die Region der Sterne bauen. Viele Menschenalter dauerte die unübersehliche Arbeit fort. Millionen Hände wurden gebraucht, das Wasser zur Höhe der Arbeiter zu bringen. Der Thurm war schon zu der Höhe des Aetna gebracht, von welcher das geblendete Auge die ganze ausgespannte Charte der Natur übersehen, aber nicht mehr fassen konnte, von welcher es den Reichthum und die Herrlichkeit eines Landes, welches mit Recht eine Wohnung der Götter beym Herodot heißen konnte, mit Erstaunen und Schwindel betrachtete, als die Luft des höhern Aethers zu fehlen, die Sinne zu verschwinden, und die kraftlose Seele die Einwirkung in einen ermatteten Körper zu versagen anfieng. Die Sprachen verwirrten sich, der Bau hörte auf, und die tyrannische Zeit hieng ihren fliegenden Mantel

über die zerstörten Ruinen der Menschen, in welchen die staunenden Nachkommen noch Werke der Götter und nicht der Erdenkinder zu erblicken glaubten.

11. In diesem Pallast, ehe ihn Stolz und Verwegenheit entweihte, regierte Losamo mit einer Pracht, die der hohen Würde eines Königs des reichsten und klügsten Volkes des Erdbodens gemäs war, sein Volk war glücklich, denn es ward von seinem Fürsten geliebt, das Land war voll Segen, denn die Vorsehung hatte ihm das höchste seiner Geschenke, einen guten und weisen Regenten gegeben, er selbst war der Glücklichste, denn er ward vom Volke geliebt, und von der Vorsehung beschützt. Er lag eines Tages auf der höchsten Warte seines Pallastes, und bath im Angesicht der Sonne und des umstehenden Volkes, das bey Tausenden um den Pallast versammlet gleich dem Sand am Meerufer wallte; er bath um Weisheit und um ein gehorsames Herz, als der Engel der Vorsehung vor seinen Augen erschien.

II.

Der Engel der Vorsehung.

1. Jesrad war einer der weisheitsvollen indostanischen Lehrer, welcher als ein Gesandter des Himmels eben zu der Zeit erschien, da Losamo in der Demuth seines Herzens erkannte, daß die Regie-

rung eines so grosen Volkes mehr als eines Menschen Einsicht, und der Wille gut zu seyn mehr als die Kräfte eines schwachen Sterblichen in einem so hohen Posten erforderte. Zwar hatte Losamo so wohl durch Belohnungen als durch auserordentlichen Ruf seit langer Zeit alle Weise des Morgenlandes, welche wegen seiner Tugendliebe aus allen Gegenden herbeykamen, um seinen Thron versammlet, und das Gesez gemacht, daß nur derjenige, welcher ein wahrer, durch gute Sitten bekannter Weiser war, nach Hofe kommen durfte, welches die nachfolgenden Zeiten aus Misverstand auf den Adel allein deuteten, weil ehemals niemand als die Weisen adlich waren. Theils aber hatten die Aeltesten und Klügsten im Volk, die sich durch Losamo in allen Kenntnissen übertrafen, theils auch das Reich im blühendsten Flor sahen, die Hofnung, es durch ihre Einsichten auf einen höhern Grad der guten Regierungsverfassung zu sezen aufgegeben, als Jesrad eben zu der Zeit, da Losamo in der Inbrunst seines Herzens für das Wohl seines Volks um Weisheit und Gehorsam bath, gleich einem himmlischen Bothschafter erschien.

2. Dein Gebet, o Losamo! sprach Jesrad, hat die Veste des Himmels erstiegen, und der Thau des Segens wird auf dich und dein Volk herabkommen, wie der Strahl des Morgens auf alles was Allmacht und Güte schuf, Leben und Erquickung

strömt. Es sey deinem Diener vergönnt, vor dir zu reden und zu offenbaren was die Vorsehung in den Mund der Weisheit gelegt hat. Dein Land ist glücklich, Losamo! laß es noch glücklicher seyn und öfne jeden Strom der Weisheit, jedes Herz und jeden Mund der unter deinem Volke fähig ist, Gutes zu denken und zu wirken. So lange die Freyheit in deinem Staate eingeschränkt ist, und nicht alles was gesagt werden kann, gesagt wird, so lange noch eine Menge ehrwürdiger Gebräuche den Mund derer die weiser seyn würden, wenn sie reden dürften, verschliessen; so lange hoffe nicht, daß Unwissenheit besiegt und Dummheit verdrängt werden wird, so lange glaube nicht, daß sich dein Volk zu einem Grade von Erleuchtung emporgehoben hat, der länger als deine Regierung dauren kann. Freyheit im Denken und im Reden ist der Beweis, daß der Regent über die Furcht, und sein Volk über die Gefahr der Unterdrückung erhoben ist.

3. Losamo sahe mit einem Blick die Vortreflichkeit des Vorschlags ein, er zitterte aber zugleich vor den Folgen, welche eine grenzenlose Freyheit in Religionssachen, in Regierungsgrundsäzen, und in allen Theilen der praktischen Weisheit hervorbringen könnte, zu welchen er sie durch ein strenges Verboth gegen alles, was die Richtigkeit der egyptischen Glaubenslehren stören konnte, erhoben zu haben glaubte. Jesrad erkannte seine Be-

denklichkeit, und kam ihr mit der ruhigen Gelassenheit eines von seiner Wahrheit überzeugten Philosophen zuvor. Du willst, sprach er, daß jeder im Staate glücklich sey, du willst auch, daß er wisse, wie und warum er es ist. So lange er nicht frey denkt, kann er nicht, weder den Grund seiner Glückseligkeit kennen, noch ihn erhöhen und verbessern, noch dem was ihn wandelbar macht, abhelfen. Er muß ihn untersuchen, um ihn kennen zu lernen, er muß zweifeln, wenn er untersucht.

4. Vernunft und Tugend, die grosen Stüzen aller menschlichen Begriffe und Absichten, müssen vor den Anfechtungen des Zweifels frey seyn, und das Gebäude das auf ihnen ruht, nicht jedem Windstoß preiß seyn, den Vorurtheile und Wahnsinn umhertreiben, so lange Meynungen und Ungewißheit auf den Erdboden herumwandern werden. Laß alle die Zweifel, Nachforschungen, und was sich nur der Wahrheit und Tugend widersezen kann, ausdunsten. Es ist ein nothwendiges Uibel, das verraucht, wenn es in der Freyheit gleich einem schnellen Stoppelfeuer hinlodert, das aber zu Erderschütterungen ausbrechen kann, wenn es in unterirdischen Gährungen aufbrausst. Die Einschränkung der Vernunft wird das ganze zahllose Gefolge des dummen Aberglaubens, der tobenden Schwärmerey, der blinden Tyranney, der Versinstrung des Verstandes, der Ungeschliffenheit der

Sitten, der Verderbniß des Herzens, und der allgemeinen Barbarey der Unwissenheit, sobald als sich deine Regierung und mit ihr der Schein deines lichtvollen Regiments, und deiner Weisen die sie erhalten endigt, über das traurige Egypten wieder hereinführen.

5. Weder die Priester noch die Philosophen sollten die Macht haben, den Quell der Wahrheit und des Irrthums zu verschliessen. Der Fortgang der Weisheit wird durch die Ausbrüche der Thorheit nicht gehindert. Wo man das Gift kennt, lässt die wohlthätige Natur auch das Gegengift finden, wo man aber den Irrthum verbirgt, da ist die Wunde unheilbar. Laß immerhin Wahrheit und Irrthum mit einander Krieg führen, die Schwäche des lezten wird die Stärke und den Sieg der ersten allezeit mehr erhöhen, als sie ohne einen entschiedenen und zweifelhaften Triumf glänzen könnte.

6. Wenn der Zweifel der erste und die Freyheit von Vorurtheil und Irrthum der nächste Schritt nach diesem zur Weisheit ist, so laß immerhin die wenigen Bösen, die, wenn sie nicht reden dürfen, desto mehr thun werden, wider Religion und Sitten rasen. Entweder ihr Unsinn oder die Widerlegung werden sie hindern, Ansehn und Anhang zu gewinnen. Die Verbesserung ist immer eine gelegentliche Folge des Tadels, die Erkenntniß

ein Licht das aus dem Irrthum hervorbricht, die Abstellung der Misbräuche und die Kultur des Verstandes ein Resultat der eingesehenen Trugschlüsse, die Weisheit eine Tochter der Untersuchung, des Zweifels und des Nachdenkens; eines kann ohne das andre nicht erlangt werden. Gestatte deinen Magen, Chaldäern und Zaubrern immerhin zu schreiben und zu reden. Die Freyheit wird mehr zum Besten der Wahrheit beytragen als das Verboth zur Unterdrückung des Irrthums, welcher da am häufigsten hervorkeimt, wo das Land am fruchtbarsten und der Wiz am schärfsten ist. Ohne diese Freyheit, Losamo! wirst du nie das grose Ziel der wahren Freunde der Menschheit, den daurenden Sieg der Religion, Sitten, Polizey und Vernunft, des Wizes und des Geschmackes erreichen, die sich vereinigen müssen, nach dem Fall des Irrthums und der Thorheit das menschliche Geschlecht glücklich zu machen. Unter zwey Uibeln, von welchen das erste einen unersezlichen Schaden thüt, weil es die Wahrheit nur als ein ungeprüftes Vorurtheil gelten lässt, und das andre durch eigne Schwächung ins Unendliche verringert wird, weil es keine eigenthümliche Stärke hat, muß nothwendig das leztere gewählt werden.

7. Warum wolltest du anstehn, dein Volk so klug und weise werden zu lassen als es kann? Es ist in dem Zeitpunkt da es fähig ist, aus eignen Au-

gen zu sehen, da der Durst nach Erkenntniß allgemein geworden ist und die Mittel die noch fehlen, um alle Kanäle zu öfnen, in deiner Gewalt stehen. Laß sie den Weisen und Thoren eröfnen, die Wahrheitsliebenden belohne, die Bessernden seze deinem Volke zu Lehrern, die Irrigen suche zu überzeugen und zu widerlegen, die Boshaften allein entferne, indem du sie kennen lernst, jederman erlaube zu denken, zu reden, und zu schreiben was er will, und ziehe aus den Honigblumen so wie aus dem Giftkelch des Irrthums, Wahrheit, die ein Gewächs und ein Saamen aller Himmelsstriche ist, für dich und weisere Erkenntniß zum Besten deines Volkes heraus.

III.

Die Reden Losamos.

1. Jesrad hatte sich nicht so bald an dem Hofe Losamos durch seine Einsicht und kluge Vorhersehung bekannt gemacht, als ihn der König zum Itimadulad ernannte, eine Würde die an einigen Höfen so viel als Minister, in der Sprache der Eingeweihten aber so viel als des ersten Weisen bedeutet. Ob gleich Losamo ein eben so weises als geschäftiges Leben geführt hatte, so konnte er gleichwohl den hundertjährigen Jüngling, welcher in der zugleich ehrwürdigen und einnehmenden Gestalt Jesrads er-

schien, nicht gnugsam bewundern. Er hatte sich durch den freywilligen Gehorsam gegen die Natur in einer Reihe von arbeitsamer Thätigkeit und Ruhe dann und wann mit Erholungen einer unschuldigen Art, die dem Weisen Vergnügen heißt, abgewechselt, in einer stets reinen und gleichen Gesundheit, in aller der unverloschenen Reizbarkeit und in der Feinheit der Empfindung erhalten, die sein Alter zu einem neuen jugendlichen Lenz zu machen und die Früchte des weiseren Alters mit der Munterkeit und Stärke der Jugend zu verbinden schienen. In ihm erkannte Losamo das was er überall mit einer dankbaren und zu jeder tugendhaften Empfindung verdoppelten Aufwallung des Herzens verehrte, das heilige und gnädige Geschenk der Vorsehung, einen Freund voll Weisheit und Güte des Herzens, der eben so sehr sein eignes Vergnügen, als sein gröstes, das Glück seiner Staaten zu befördern fähig war.

2. Ich bewundre, sprach Losamo zu seinem Freund, indem er mit ihm an dem Rand der östlichen Bellustrade gieng, wie unauflöslichsein die Natur gleichsam in ihr eignes Werk verliebt, die süssen Sympathien der Seele zu der Vermehrung unsrer Vollkommenheit und zu ihrer Bedingung gemacht hat, wie sie Freundschaft, Treue, Liebe und Wohlwollen in dem Menschen zur schönsten Harmonie mit ihr und mit allem was schön und

gut in ihr ist, gestimmt hat. Kaum habe ich deine Weisheit gehört, und deine Güte aus Augen, die mit wohlthätigen Handlungen übereinstimmen, verglichen, so empfinde ich eben das durchdringende Feuer der ersten und besten Triebe der Natur, das Vergnügen, andre glücklich zu machen, so scheint sich mein Wesen zu vervielfältigen, indem ich mein anderes Selbst in deiner Seele, meine Gesinnungen in den deinigen finde und mich freue, daß ich einer neuen Erkenntniß der Wohlthätigkeit und einer grössern Empfänglichkeit der Weisheit und der Segnungen der Seele fähig werde. Dieser Zug der Natur sollte uns seiner sanften und allgemeinen Wohlthätigkeit wegen, immer auffordern, ihren weisen Gesezen, denen die sie in jedes empfindendes und urtheilendes Wesen gelegt hat, gemäs zu leben. Sie hat jeden Nerven unsres Wesens mit einer verschiednen Reizbarkeit und mit tausendfach verschiedenen und angenehmen Empfindungen beseelt, welches so oft und bey jeder Erneurung stärker und lebhafter aufwallt, als wir den Trieb nach Mittheilung, Gutthätigkeit, Vergnügen in andern zu erwecken und ihren unaufhörlich wohlthätigen Ausfluß nachzuahmen, in uns befriedigen. Diese mit Weisheit geführte Nachahmung der Gottheit, diese mit Mäßigung geordnete Richtung zur Wohlthätigkeit, die sich mit dem ersten Lächeln der Unschuld auf den Wangen des Neugebohrnen äusert, und zu:

lezt, wenn schon die Hofnung auf den Lippen des Erblassenden stirbt, noch in dem zärtlichen Handdruck des Freundes verschwindet, diese in uns lebende Aehnlichkeit der allgemeinen durch Millionen Wesen fibrirenden Weltseele, wie eure Philosophen sie nennen, dieses Bild des unaufhörlich in Liebe thätigen Weltgottes, das unsre Priester dem Volke unter der Gestalt der alles ernährenden Natur vorstellen, ist der seligste Zug zu seiner Erkenntniß, zu seiner Mittheilung, und zu allen Arten von Glückseligkeit auf Erden.

3. Durch sie die Erhalterin unsrer Wesen, die Liebe unsrer Mitmenschen, empfinden wir alles Schöne in der Natur doppelt, entdecken neue Schönheiten, wo sie der Empfindungslose vorbeygeht, sehen mit neuen Augen alle reizende Gegenstände, ihre tausendfache Mannichfaltigkeit und immer neuen Reize, ihre edle Einfalt und unnachahmliche Hoheit, hören die harmonische Stimme ihres gefälligen, schmeichelnden, lustigen oder melancholischrührenden Concerts im Gesang der Wälder und in der Melodie jeder schönen Seele; durch sie ergözen uns die Belohnungen unsres Fleisses, die süssen Früchte der Bestimmung des Menschen, die Stärke des Mais und die Labung der Dudaim, durch sie wiegen uns Vergnügen und Ermattung in angenehme Ruhe, den köstlichen Balsam unsrer nothwendigen Beschwerden; durch sie geht auch die ein=

schlummernde Seele zu neuer Thätigkeit und zu immerreichern Vergnügen über, je mehr wir mit jedem erwachenden Tage die Summe unsrer wohlthätigen Bemühungen vermehren, je mehr wir ihrem grosen Geseze, nichts als angenehm zu finden was nicht nüzlich ist, gemäs leben, je weiter wir Erkenntniß, Wissenschaft, Tugendliebe und zur Natur gewordne Sittlichkeit verbreiten und verschönern. O mein Jesrad! möchte dieses grose Ideal der Natur aller Herzen immerfort so beleben, wie es in deinem und meinem Herzen zu jeden seligen Empfindungen aufwallt!

4. Ich bemerke, sprach Jesrad, daß die Erfüllung deines Wunsches in keinem Lande glücklicher geschehen wird als in dem für welches du am eifrigsten besorgt bist, und daß die Freyheit, unter welcher deine Egyptier leben, ein Gut ist, dessen Misbrauch sie so lange nicht kennen werden, als ein König wie du auf dem Throne der Faraone sizen wird. Die Künste und alle Zweige der verschönernden Wissenschaften blühen in deinem Lande reicher als in irgend einem andern, das Volk findet in dem nahrhaften Boden mit mäßigem Fleise so mannichfaltige Keime der Fruchtbarkeit, daß Hindostan selbst nicht reichere Erndtefelder und fischreichere Flüsse aufzuweisen hat. Die Mäßigkeit der Abgaben ist die Quelle deines Reichthums, denn je besser das Volk auskömmt, je mehr und stärker

wächst die Bevölkrung, je reicher der Staat ist, je weniger wendet sich die Jugend auswärts, und je blühender wird der Ackerbau. Die Länder unsrer trägern warmen Gegenden wimmeln von müßigen Geschöpfen, die vom Schweise der Aermern leben, die unaufhörlich auf neue Mittel sinnen, nicht das Land reicher, sondern nur das Landvolk ärmer zu machen, um in dem verachtungswürdigen Stande der Unthätigkeit im Schatten des Fleises auszuruhen. Zum Glück kennen die Egyptier nicht jene Schwärme von Fakirs, Bonzen, Talapoinen, Mollas, Lamas, Derwischen und Braminen, die andre Gegenden mit ihrer Last niederdrücken und zugleich arm und sklavisch machen. Die kleine Zahl eurer Weisen ist hinreichend, die wenigen Kenntnisse die zum Zweck der Glückseligkeit nöthig sind, allgemein bekannt zu machen, und je länger ihnen Freyheit und Unschuld bleibt, je länger werden sie die Glückseligkeit nicht in fruchtlosen Wünschen allein kennen.

5. Entferne diese Plagen der Ruhe und des Friedens die das Mark unsres Landes aussaugen. Laß nur die nüzliche Art von Menschen durch die Leichtigkeit sich zu erhalten, durch die Wenigkeit der Anlagen und durch die Ermuntrung öfterer Vergnügen, ausgesezter Preise, ländlicher Ehren und Vorzüge, die sie zu neuem Fleise nicht zur Unthätigkeit berechtigen, in deinem Staate sich vermehren,

und entferne alle Müssiggänger, sie mögen moralische, politische oder sophistische Absichten vorgeben, so weit und so lange du kannst. Sie allein thun in der unendlichen Verschiedenheit der Casten mehr Schaden, als Pest und Kriege zusammengenommen thun können, denn sie benehmen nicht allein durch ihre eigne Unbrauchbarkeit den Saft der Bäume, sondern sie ziehen auch wie Bilze alle gute Säfte aus dem Boden, welcher die bessere Art von Menschen ernähren und den Staat reich, blühend und mächtig machen könnten.

IV.

Die Religion.

1. Losamo konnte nach dem Verhältniß, welches er bey Jesrad zwischen seinen Handlungen und Reden fand, noch nicht den Grund dessen was ihm Anfangs gefährlich schien, so weit als es die Absichten des indostanischen Lehrers erforderten, hinlänglich einsehen. Er forderte ihn eines Abends, da er eben den Tag zuvor über den Nuzen der weitaussehenden, aber unerwiesenen Grundsäze des Weisen nachgedacht hatte, zur Erklärung seiner vorgetragenen besondren Meynungen auf, und Jesrad nahm dieses desto williger auf sich, da er in Losamo ein Genie fand, welches nicht spekulativ allein war, sondern welches mit einem warmen Herzen alles Gute

was es sahe, zur Ausführung zu bringen und thätig zu machen brannte, und unter die wenigen Enthusiasten der Tugend gehörte, die nur auf dem Throne oder nahe am Throne die einzige Stelle finden, die ihnen auf diesem Erdenrunde am würdigsten zukommen kann.

2. Du bist überzeugt, sprach Iesrad, daß das Wohl deines Volks und dein eignes von der Sittlichkeit ihrer Handlungen, und diese von den Lehren die ihnen vorgetragen werden abhängt. Je reiner und faßlicher diese Lehren sind, je leichter wird ihre Erkenntniß, je redender das Beyspiel ist, je sichrer ist die Nachahmung. Die Weltgeschichte lehrt bey der Mustrung aller Nationen, daß die Verfassung der Staaten und die Glückseligkeit des Volks mit der Ordnung und Sittlichkeit im genauestem Verhältnisse steht. *) Wenn man von einem Volke spricht, das Mäsigkeit, Keuschheit, eheliche und brüderliche Treue, kindlichen Gehorsam und Ehrfurcht für das Alter, Liebe zur Arbeit, Ehrlichkeit im Handel, Aufrichtigkeit im Umgange, Wahrheit in Zeugnissen, Mitleid mit den Elenden, Sorgfalt

*) Die Gemählde der glücklichen Betischen Völker im Telemach, der Trogloditen in den persianischen Briefen, der Pholeys in den Beyträgen zur Geschichte des Herzens, sind wahre Copien der Natur entsprechend, und der Geschichtkunde treu. Die guten Sitten, sagt Tacitus, galten bey den teutschen Nationen mehr als die guten Geseze bey den Römern.

gegen Kranke und Nothleidende, Gastfreyheit, Bescheidenheit, Sittsamkeit, Dankbarkeit, Unterwürfigkeit gegen die Geseze, Anständigkeit, Entfernung von Eitelkeiten, von Verschwendung und Spiel kennt, und diese Güte der Sitten mehr ehrt und liebt, als andre die Geseze fürchten; so ist es gewiß, daß dieses Volk seine tugendhafte Sittlichkeit der Religion und ihre segenreichen Folgen dem ausübenden Gottesdienst allein zu danken haben wird. Sie ist die erste Quelle aller zeitlichen Glückseligkeit und ewiger Freuden. Das stärkste Band der Gesellschaft, der Grund aller Regierung, das sicherste Unterpfand der Rechtschaffenheit und die einzige Mutter aller Sittlichkeit und wahren Tugend.

3. Das Unglück eines Staates ist der leuchtendste Beweis, daß ohne gute Sitten, d. i. ohne Religion die sie lehrt, anführt, bewirkt und erhält, alle Ordnung verlöscht, alle Energie der grosen Seelen verschwindet, und Elend, Mangel und Unterdrückung an die Stelle des Reichthums, des Segens und der Freyheit treten. Welche lange Reihe von Unfällen fliest aus der Unsittlichkeit eines Volkes, je nachdem es weniger Religion und gute Begriffe von ihr hat? Wie viel Krankheiten, Schwachheiten, häusliche Zerrüttung, nagende Sorgen, empörende Verwicklungen; wie viel verderbliche Intriken, Folgen des Unglücks, Verleumdungen, Klagen, Feindschaften, Nachstellungen, Vergiftun-

gen, Haß und Mord sind die Nachwehen übler Aufführungen? Bald ist es der üble Karakter des Mannes, bald die Zanksucht der Frau die das Hauswesen zerrüttet, bald ein ungehorsames Kind das die Marter der Aeltern wird, bald eine verleumderische Zunge oder der Stolz, der eine unglückliche Handlung bewirkt, bald die Eitelkeit die das Verderben durch Verschwendung beschleunigt, bald der Zorn und die Rache, welche die schrecklichsten Katastrophen veranlassen, bald die Unverschämtheit, die Unersättlichkeit und die Trunkenheit, die den Verfall der Familien veranlassen und unaufhörliche innerliche Kriege im Staate zu seinem endlichen Verfall führen.

4. Das moralische System, auf welchem das politische ruht, hat in der Reinigkeit der Lehre die Gnade des Wesens aller Wesen als das wirksamste Mittel gegen den Verfall der Natur, und die Hofnung der Zukunft als dasjenige was die Unvollkommenheit dieses Zustandes ergänzen und Lohn und Strafen nach unveränderlichen Gesezen austheilen soll, festgestellt. Dadurch wird nicht nur Gerechtigkeit und Anständigkeit, Gehorsam und Dankbarkeit gegen den höchsten Gesezgeber, sondern das, was die ganze Weltseele in Aktivität sezt, Vortheil und Nuzen auf den höchsten Grad erhöht, weil dadurch für die Verbrecher eine Strafe über alle Urtheile, die List und Bosheit hintergehen kann,

und für die Gerechten ein Lohn, der höher ist als alles was Menschen gewähren können, bestimmt ist. Dadurch ist es auser Zweifel gesezt, daß Laster unzertrennlich mit dem Unglück, und Tugend nothwendig mit Glück verbunden seyn muß, ein Band das der höchsten Weisheit Gepräge trägt und den Schlußstein im moralischen und politischen System ausmacht. *)

5. Die Ausübung der Religion ist der Quell alles Guten und der Keim aller Tugenden. Sie macht die Jugend gelehrig und faltet das Herz zur Weisheit. Sie ist ein sichrer Führer durchs ganze Leben und die ehrenvolle Stüze des Alters, der Balsam unsrer Wunden und die Warnung und Schuz vor dem Fall. Sie verhindert tausendfaches Unglück, und das was sie nicht verhüten kann, sucht sie zu versüssen und uns zu trösten. Je mehr man sich bemüht das Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe aufzulössen, an der Vorsehung zu zweifeln, den Instinkt zum Naturgesez zu machen, die Freyheit oder die Geistigkeit oder die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen, je näher kömmt

*) La religion chretienne qui semble n'avoir d'autre objet que la felicité de l'autre vie fait encore nôtre bonheur dans celle - ci. v. Montesquieu E. d. Loix 24. Lettres sur l'état présent du Christianisme et sur la conduite des incredules, par Roustan, conferées avec les reflexions sur la Rel. et les mœurs de Mr. Vernet.

man dem Verfall der Sitten, und je gefährlicher ist der moralische und politische Zustand des Staates.

6. Der Verstand ist der Betrüger des Herzens. Der Geist und der Geschmack der Zeiten, die Leichtigkeit des Wizes und die Verwegenheit der Spötterey, die Blendung eines Wortspiels, die Oberfläche der Weisheitslehre, von welcher diejenigen die nicht tief genug schöpfen, so leicht berauscht werden, die Illusion die ein groser Nahme und sein Beyspiel macht, die Flüchtigkeit der Ideen, die eben so viel an Gründlichkeit verlieren, als sie durch einen schnellen Umtrieb einen glänzenden Anschein gewinnen, das Angenehme, das Schöne, welches man bey Thoren immer dem mit jenem verbundenen Nüzlichen vorziehen sieht, dies sind die Ursachen der leichten Aufnahme und der verderblichen Folgen der hin und wieder überhandnehmenden Abweichung von der wahren natürlichen und geoffenbahrten patriarchalischen Kenntniß Gottes. *)

*) Il y a tout à perdre pour les états et pour les particuliers chez qui se détruit la Religion. Qu'on dise quel avantage il peut resulter pour le genre humain d'affaiblir dans les citoyens les motifs de la vertu et les principes des bonnes actions. N'est-ce pas autoriser le vice et le crime qui n'ont point des digues? Je demande si l'histoire fournit un seul exemple de peuple dont la religion nationale ait été le corps entier de la religion naturelle et si ce n'est

Wenn man an jedem Orte, wo man zwar die Freyheit zu denken und die Gedanken bekannt zu machen gestatten sollte, die überwiesenen Stöhrer des öffentlichen Besten auf ewig in Sicherheit brächte, so wie man die Rasenden der Gesellschaft entzieht, um den Schaden zu verhüten den sie noch thun könnten, wenn man die wahren Verehrer der Tugend die sie durch ihr Exempel noch verehrungswürdiger als durch ihre Lehren liebenswürdig machten, öffentlich vorzöge und ehrte, wenn man die üppigen Sittenlehrer, derer Seele blos in ihrem Blute ist, und die Heuchler als Störer und Schänder der geheiligten Geseze der Natur, beyde als die giftigste und gefährlichste Art von Schlangen auf ewig dem Staate in einem verschlossnem Orte bey der Arbeit ihrer Hände entzöge; so könnten diese heimliche Seuchen nicht den Staat in seinen

pas le Christianisme seul qui l'a notifié à l'univers? si les Philosophes modernes ne sont pas rédévables de leurs lumieres sur les points les plus importants de cette religion à l'avantage qu'ils ont d'être né dans la réligion chretienne? s'il est possible de rendre nationale une religion purement philosophique? et si une religion sans culte public ne s'abolirait pas bien-tôt et si elle ne ramenerait pas infailliblement la multitude à l'Idolatrie? v. Mr. de la Chalotais Essai d'éducation nationale au Chapitre 27. rapporté par Mr. Vernet dans l'Essai sur les mœurs.

ersten Quellen vergiften und alle Sittlichkeit um desto ungestörter aufzulösen trachten, je verborgner und unwiderstehlicher der Einfluß ihres Otterngiftes wirkt, wenn ihnen die Freyheit zu schreiben fehlt.

7. Es giebt eine so grose Menge Privatvortheile, welche das Wohl der Völker ausmachen, so viel geheime und verborgene Triebfedern, welche die grösten Revolutionen bewirken können, so viel verstellte Leidenschaften, daß es unmöglich ist, alle diese Maschinen zu lenken oder in Bewegung zu sezen, alle Triebfedern zu entdecken und ihre Wirkungen zu vereinigen, um sich derselben mit Nuzen bedienen zu können; so, daß kein sichrer Lehrer der allgemeinen Wohlfahrt und kein treuerer Führer und Wächter zugleich als die Sittlichkeit der Mitglieder und der Religion die sie verschaft seyn kann. Die ärgsten Tyrannen, die grausamsten Zuchtruthen der Erde, die Eroberer und Zerstörer der Städte, waren allezeit Leute ohne Religion oder die nur ihre Maske trugen; die hinterlistigsten Betrüger und die gefährlichsten Köpfe waren allezeit diejenigen die an keine Zukunft glaubten, und Religion und Aberglauben für einerley in dem Munde gewinnsüchtiger Bonzen hielten.

8. Keine wichtigere Sache, als die Menschen zu regieren, und keine, die mehr dem Zufall überlassen wird. Keine, an der der öffentlichen Wohlfahrt mehr gelegen seyn konnte, und keine, die man

mehr dem Zufall, der Selbstbildung, dem Willen und der Freysprechung von allen Gesezen überläßt. Wenn man bedenkt, daß zu dem Amte eines Regenten ein groses Genie, tiefe Einsicht in die Vortheile seiner Nation, noch grösre Kenntniß der Menschen denen er die Unterverwaltungen anvertraut, besondres Talent, um sich die Leidenschaften andrer zu Nuze zu machen, und die seinigen zu beherrschen, die Kunst mit Anmuth, Leichtigkeit und Nachdruck zu reden und in Gesezen zu schreiben, eine Herzhaftigkeit die unerschütterlich ist, ein beständiges Nachdenken und Wachsamkeit, eine mehr als gewöhnliche Weisheit die sich durch eine edle menschenfreundliche Mine ankündigt und in den kleinsten Handlungen äusert, ein feiner Geschmack, eine vollkommne und von aller List freye Klugheit, und ein Verstand gehört, der erfindungsreich an Mitteln, ein Zeuge eines edlen grosmüthigen Herzens, mit einer bewährten Treue und Rechtschaffenheit verbunden ist; so wird dieser Sittenspiegel und Vater seiner Nation der stärkste Antrieb seyn, daß ihm sein Volk ähnlich und so glücklich als er ist werden kann. Die Denkungsart auf dem Throne wird national, und die Liebe zur Religion und Tugend so allgemein werden, als die Glückseligkeit die sie verschaft.

9. Auser diesem königlichen Vorgang der Sitten, wie schwach sind die Geseze die Bösen abzu-

halten! Wie oft werden sie verfälscht, verdreht, hintergangen, übertrieben oder unterdrückt! wie oft werden die Ohnmächtigen aufgeopfert, die Verdienstlosen an die Stelle der Tugendhaften, die Betrüger an den Plaz der Redlichen, die Heuchler an den Ort der Frommen treten! wie oft wird die Tugend abgeschreckt und das Laster aufgemuntert werden, ohne daß es der Regent erfährt! Nur ein König der durch den magischen Dunst der entfernten Standpunkte, aus welchen er sehen kann, die Veränderungen seiner Staaten in dem Karakter der Menschen, die Menschen in ihren Handlungen und die Handlungen aus den Meynungen und Leidenschaften erblickt, ist fähig, aus der Verwebung aller dieser Ursachen das Glück oder die Verbesserungsfähigkeit seiner Staaten gegenwärtig oder zukünftig zu erforschen.

V.

Tsang-Li.

1. Seit langer Zeit hatte Losamo schon den einzigen Sohn, welchen er mit einer cirkassischen Fürstentochter erzeugt hatte, vom Hofe entfernt gehalten. Er wollte nicht, daß ein andrer Thronfolger den egyptischen Thron besteigen sollte, als der es am würdigsten wäre, auf dem Stuhl der Faraone zu sizen, und um dessen würdig zu seyn, wollte er ihn

weder durch Hofnung, noch Schmeicheley, noch Verwöhnung, sondern nach den natürlichen gleichen Gesezen guter Sittlichkeit, fern von dem blendenden und der Jugend allezeit gefährlichen Glanz der Hoheit und der Reichthümer erziehen lassen. Tsang-Li wuchs in der frischen Blüthe eines wohlgebildeten Körpers unter einer ruhigen Lebensart in den täglichen Uibungen stärkender Arbeiten auf, und erlangte mit der Festigkeit einer ungeschwächten Gesundheit zugleich die Fähigkeit, sich zu jeder Regententugend vorzüglich auszubilden, da alle seine Erholungsstunden durch die weisesten und besten des Staatsraths der Unterweisung in der Naturkunde und Geschichte mit einer brauchbaren Anwendung auf eine praktische Weisheit der Sitten gewidmet waren, ohne daß Tsang-Li irgend einen Vorzug vor denen mit ihm zugleich Unterrichteten genoß, als den, welchen ihn die Lebhaftigkeit seines Genies und die anhaltende Stärke seines Fleises vor seines Gleichen gab.

2. Dieses Gepräge leuchtender Seelen, wirkte in Tsang-Li einen so entschiedenen Trieb zu allem was gut war, daß er sich nie an dem was er gethan hatte, begnügte, sondern immer mit einem rastlosen Eifer das was noch zu thun übrig war, erblickte. Er wollte alle Sphären der Wissenschaften umfassen, und in die tiefsten Geheimnisse der Natur so weit dringen, daß seine Lehrer Mühe hatten, nur den

geringsten Theil seiner Wißbegierde zu befriedigen. Uiberall wo er Lücken oder Gebrechen erblickte, wo ein Misbrauch zu heben, eine Unvollständigkeit zu ergänzen, ein würdiger Gegenstand zu erreichen war, wollte er die Grenzen der Möglichkeit ersteigen und Bahnen brechen die vor ihm noch niemand zu betreten gewagt hatte. Diese heroische Neigung, welche die Morgenröthe eines grosen Tages war, schien die Ankündigung eines zum Thron gebohrnen Herrschers und Lichtes seines Volkes zu seyn, und mit einer solchen Anlage ist es niemals möglich, in welchem Stand auch Tsang-Li geblieben wäre, der Welt und der Zukunft unbekannt und ungepriesen zu bleiben.

3. Tsang-Li war von demjenigen Ansehn, welches nicht Kennern allein, sondern auch dem rohesten Menschen eine Empfindung der Ehrerbiethung einflößt, welches bey Grosen das Gepräge der Majestät, bey Verdienstvollen ohne Geburth das Bild einer schönen Seele, und bey allen Grazie und einnehmendes Wesen genennt wird. Die Leutseligkeit und Sanftmuth sah aus seinen Blikken, die das Herz zu fordern schienen, hervor, die Unschuld lächelte auf seiner blühenden Wange, und die reife Weisheit schien ihren Siz auf seiner erhabnen Stirne zu haben. Er forderte von sich mehr als er von andern erwartete, er übersah leicht einen Plan und wählte die Mittel, die zur Aus-

führung seines Zwecks gehörten, mit so viel Klugheit als Glück. Seine aufrichtige Bescheidenheit zog einen verschönernden Schleyer über alle allzuhervorstechende Verdienste, welche nie ohne nothwendige Gelegenheit, ohne wenn es um Vertheidigung und Rettung der Unschuld, der Wahrheit und Tugend zu thun war, in Heldenmuth, in Verachtung des Todes, in sichtbare Gröse der Seele ausbrachen.

4. Seine Mäßigung in den lockendsten Verführungen der Jugend, seine Vorsicht sich bey jeder guten That nur die Pflicht, nicht den Ruhm anzumaasen, den Belohnungen die ihn suchten auszuweichen, sein Eifer allem, was gut und gros war, ähnlich, und allem was vortreflich war, mit freywilliger Aufopfrung zu dienen, und nur das Gute ohne Rücksicht auf sich um des gemeinen und der Tugend Bestes willen zu thun, seine Bereitwilligkeit allen, die um ihn waren, den Antheil an Ruhm und Belohnung zu gönnen die sein Fleiß verdient hatte, dies alles verschaffte ihm von jederman Aufmerksamkeit, Bewundrung und Liebe. Tsang-Li war eine von den privilegirten auserordentlichen Seelen die von der Vorsehung mit allen den leuchtenden Vorzügen auf Erden zu derjenigen Zeit abgesandt werden, wenn irgend einem Volke Heil widerfahren soll, wenn sie jeden Segen des Himmels über ein würdiges Menschengeschlecht

ausschütten will. Je weniger er wusste, zu welchem wichtigen Posten ihn die Vorsehung bestimmt hatte, je würdiger suchte er sich darzu durch Erlangung aller Eigenschaften, die die wahre Würde der Menschlichkeit bestimmen und das tiefe Gefühl der Göttlichkeit der Tugend einprägen, durch einen unaufhörlichen Fleiß zu machen.

5. Nichts schien Losamo die Bildung seines Sohnes besser zeitigen zu können, als ihn in fremden Ländern die Kenntniß der Menschen, der Staatsverfassungen, der Sitten und Gebräuche, der Religionen und Wissenschaften, des verschiedenen und mit einander verbundenen Interesse der Nationen kennen zu lernen, *) nachdem er in einheimischen Wissenschaften den Grund gelegt hatte, auf welchem seine Reisebemerkungen sich gründen und beziehen sollten. Die Reisen der übrigen zur Regierung unbestimmten Mitglieder des Staats schienen ihn um desto unnöthiger zu seyn, da sie selten Gelegenheit fanden, etwas auswärtig zu lernen das sie nicht in ihrem Vaterlande lernen konnten, etwas zu sehen, das sie nicht in ihrer Heymath oder in den babylonischen Schazhäusern hatten sehen können, und da auser einer unbefriedigten Neugierde die dem Staate nüzlichsten Jahre

*) S. die Reisen der Tugend, oder die Jugendgeschichte des Tsang-Li auf Reisen.

und Kräfte fruchtlos und bey Ausländern verschwendet wurden.

6. Chaldäer und Phönizier brachten häufig alles was selten und vorzugswürdig war gegen den Eintausch des egyptischen Uiberflusses dahin, alle Künste eilten und zogen sich nach Babylon. Jedermann wünschte an einem Hofe zu leben, wo der Regent fern von Stolz und Despotismus sich für den Diener der Geseze ansah, jeden mit Geneigtheit aufnahm, die Fehler viel eher als die Verdienste übersah, gern die Vorzüge der Fremden zur Nacheifrung seines Volkes und zur Aufmuntrung, sie in seine Staaten zu ziehen, belohnte, das Vergnügen nicht allein geniessen, sondern es lieber entbehren wollte, als seinem Volke entziehen, wo man die Leutseligkeit, die Sanftmuth, die Weisheit und das Vergnügen des Volkes auf dem Thron, die Pracht und den Nationalreichthum nicht in der Residenz allein angeschwellt, sondern im ganzen Lande vertheilt, wo man die beste Gesezgebung und die glücklichste Befolgung sahe, und wo niemand wünschte, diese reizenden Gegenden verlassen zu dürfen. Losamo schränkte auch nicht durch Gewalt, sondern durch Güte diejenigen ein, die in auswärtige Länder zu reisen gesonnen waren. Nur bestimmte seine Verordnung denen die ohne handelschaftliche Absichten grose Reisen unternahmen, die Helfte dessen was ihre Reise an Aufwand erfor-

derte, in dem königlichen Schaz zu lassen, ausserdem sie eines Theils ihrer Güter und der Hofnung im Staate angestellt zu werden nach ihrer Rückkehr verlohren.

7. Losamo hatte das Vergnügen zu erfahren, daß die Erziehung seines Sohnes seiner Erwartung entsprach, und daß der eifrige Wunsch den er zur Vorsehung gethan hatte, da er um einen würdigen Erben des faraonischen Thrones bath, in seinem ganzen Umfange zur Freude seines Hauses und zum Vergnügen der Völker erfüllt wurde. Die Vorsehung, welche das Gebet der Könige erhört, wenn es gerecht, und das Bitten der Völker erfüllt, wenn es eifrig ist, hatte Tsang-Li zu jener merkwürdigen Epoche bestimmt, aus welcher uns nur dunkle Traditionen von der seligen Zeit, welche den Himmel auf Erden herabzog, unter welcher die Menschen durch die unmittelbare Regierung der Götter beseligt wurden, übrig geblieben sind. Eben diese allmächtige Führung hatte den Thronerben, unbewust seiner grosen Bestimmung, durch die schönsten Theile der Erde geführt, und ihn alles das sehen, merken, empfinden, durchdenken, nachahmen und ausführen lassen, was in seiner nachfolgenden Regierung das Ideal seiner Wünsche zu realisiren vermochte.

8. Jesrad nahm an allem was zu der Wohlfahrt des Staates gereichen konnte, im gegenwär-

tigen eben so genauen Antheil, als er dadurch den Grund zu einer noch vollkommneren künftigen Verfassung zu legen versuchte. Losamo hatte nichts Verborgnes vor dem Freund seines Herzens, welcher das seltene Beyspiel war, daß Regenten einen Freund finden und erhalten können, wenn sie ihn verdienen. Auch rechnete er dieses Glück unter die grösten und theuresten Geschenke der Vorsehung. Er erkannte, daß die Könige umsonst arbeiten, ihre Staaten glücklich und sich gros zu machen, daß ihre Weisheit gleich unwirksam als ihre Gröse flüchtig ist, wenn die freywilligen Geschenke der Vorsehung nicht in der Vereinigung der Umstände die wahre Gröse der Könige, Tugend und Weisheit, Güte und Stärke der Seelen, Freunde und weise Rathgeber der Regierung und des Regenten zur Bedingung der bleibenden Glückseligkeit der Staaten zu machen, und einen eben so würdigen Thronerben zu erhalten würdigen wollen. Er machte sich durch Demuth des Herzens, jenen vor Gott so theuren Weihrauch der Könige, und durch Wissenstrieb, sich immerfort besser von seinen Pflichten und Rechten zu unterrichten, täglich der Segnungen der über ihn wachenden Vorsehung würdiger, und erfuhr von Jesrad den geheimen Rath dessen der den Königen auf Erden schrecklich und gütig zugleich ist.

VI.

Jesrad.

1. Der Vater des Volks, der Beschüzer der Nation, der Gesezgeber des Landes, der Richter des Streits, der Aufseher der Religion und der Sitten, der Verwalter der Staatswirthschaft, der Beförder der Talente, der Vertheiler der Würden, Aemter und Bedienungen, das Vorbild der Sitten und ihr lebender Tugendprediger, theure und heilige Nahmen des Regenten! Inbegrif seiner Pflichten und der würdigste Gegenstand seiner unablässigen Bemühungen und seiner sehnlichsten Wünsche! Wie kann ein Regent sie erblicken und nicht vor der Hoheit seines Amtes, vor der Majestät, die ihn über alles was gros und heilig auf Erden ist, erhebt, und vor der Rechenschaft, die einst der Richter der Majestäten fordern wird, erzittern! Die Pflichten der Könige sind über alle menschliche Kräfte und Bestrebungen erhaben; nur der sie ihnen mit der anvertrauten Gewalt seiner Hoheit als Statthalter seiner Geseze aufgelegt hat, kann sie erfüllen, und die Wünsche der Könige mit der Wirkung seiner Allmacht gewähren. Wehe dem Lande, des König keine Macht über sich und kein Gesez als seinen unbeschränkten Willen erkennt!

2. Regenten sind die vornehmsten Diener der Wohlfahrt des gemeinen Wesens, welche die Seele

aller Regierungen und Ordnungen Gottes ist. Nur der Herr des Himmels, der unumschränkte Herrscher, ist frey von allen Gesezen, und alle Könige der Erden sind nur Vollzieher seiner Geseze. Alle Politik, die sie frey von den Gesezen macht, ist eine falsche Politik, und jeder Regent, der sich von den Pflichten des Herrn der Natur losspricht, ist ein Rebell vor Gott und eine Zornruthe der Vorsehung die die Laster der Völker verdienen. Selbst er, der den Königen auf Erden schrecklich ist, und die Thronen der Monarchen umwirft wenn sein Gericht anhebt, selbst der Allmächtige regiert nach unveränderlichen Gesezen: wie sollten die Könige frey von Gesezen und Pflichten seyn können? wie sollten sie höher als Gott seyn? Nur nach ihrer Befolgung können sie mit Recht richten und unter dem Schatten der Vorsehung die Völker in Friede und Gerechtigkeit weiden, nur nach der Beobachtung ihrer Pflichten können sie glückliche Tage ihrer Regierung hoffen, und nach der sorgsamen und möglichsten Erfüllung das Gericht ihrer Thaten erwarten, welches sie nach einem Gesez mit allem was das Bild der Gottheit getragen hat, richten wird.

3. Der Regent ist der Statthalter des höchsten Weltbeherrschers in der ihm von einem Volke aufgetragenen Welttheilsregierung. Aus diesem Karakter entwickeln sich alle Bestimmungen, alle Pflichten und alle Rechte der Thronen, welche alle

in ihrer unendlichen verschiedenen Mannichfaltigkeit aus diesem ersten Quell entspringen. Der Wille der Vorsehung ist durch den ganzen unermeßlichen Weltbau kein andrer als Glück und Vollkommenheit der Geschöpfe und des Erschaffenen: alles geht auf diese in dem grosen Weltensystem herrschende Absicht durch unmerkliche aber unzertrennliche Grade fort. Der Wille des Regenten muß eben diesen allgemeinsten Zweck haben, und die Geseze, nach welchen die Natur unabläßig wirkt, müssen auch die Bestimmungsmittel seines Willens seyn. Sobald die Natur aufhörte, in allem was sie in dem unaufhörlichen Cirkel ihrer Erneuerungen hervorbringt, nach dem Gesez der Vervollkommung zu wirken; sobald nur ein Geschöpf den unwiderstehlichen Instinkt nach seiner Vervollkommung verlieren könnte, so würde sie aufhören, die Seele des Weltalls zu seyn, und sich durch den Widerspruch mit sich selbst vernichten, so würde sie aufhören, Natur zu seyn. So bald ein König seine Pflichten, die allgemeine Wohlfahrt zu befördern, vergißt, so hört er in dem nämlichen Augenblick auf, König zu seyn, und die Aufhebung seiner Pflichten zieht unvermeidlich die Aufhebung seiner Rechte nach sich.

4. Die erste Pflicht der Könige entspringt aus ihrer vorstellenden Würde der Allmacht, welche sie in demjenigen Grade mit Majestät bekleidet, als

sie ihr gemäs handeln und ähnlich zu werden sich bestreben. Die Vorsehung und ihr Abzeichen, das grose Auge der Welten, ist das herrlichste Sinnbild der Regenten, die in ihrem durchdringenden Blick das All ihrer Staaten, das gesammte Interesse ihrer Nation durchforschen, erwärmen, beleuchten, erhalten und beleben sollen. In dem Ausflusse der Majestätspflichten liegt die Kraft, Segen und Uiberfluß im Staate allgemein zu machen, Trägheit, Müssiggang, Mangel und Elend zu entfernen, Fleiß, Nacheifrung, Talente und Künste zu erheben, Nahrung und Feldbau allgemein zu befördern, Handel und Erfindung zu erwecken, und durch die Erziehungsanstalt Sitten, durch Sitten den Segen, und durch Segen die Bevölkrung des Staates zu schaffen.

5. O ihr Könige der Erde! sprach Jesrad, indem er die Pflichten der Könige ermaß, o ihr Könige die dereinst auf dem Stuhle der Faraone sizen und der Völker Gesezgeber und ihre Richter seyn sollt! die ihr das heilige und furchtbare Amt der höchsten Majestät verwalten und der Arm der Vorsehung seyn sollt! zittert, wenn ihr den ersten Fußtritt des Throns besteigt! wenn ihr die Hand auf das Buch der Geseze des Weltrichters legt! sehet auf die Folgen die mit einer eurer Handlungen Millionen unglücklich und kaum in dem langen Lauf eures Lebens nur wenige glücklich zu machen

vermögen! bedenkt, daß eine Nachwelt, die mit Verachtung über den vergessnen Staub verdienstloser Könige wegsieht, entweder euch segnen oder mit Schimpf euren Nahmen aus dem Register der Regenten tilgen wird: wisst, daß jener unerbittliche Richterstuhl über dem Thron der Monarchen steht, und daß das Auge der allsehenden Vorsicht alles Gute das ihr nicht gethan habt, sieht, und ihr Arm alles Böse das ihr thut oder wissentlich geschehen lasst, von euren Händen fordern wird! *)

6. Weit von der erniedrigenden Erhebung der Mächtigen auf Erden, welche alle Weisheit für Geschwäz halten, die nicht ihre Gewalt über alle Schranken der Geseze erhebt, ward Jesrad dem thronwürdigen Losamp nur desto theurer, je öftrer er ihn an die Regentenpflichten erinnerte, je lebhafter er ihm ihre Wichtigkeit, ihren Umfang und die Gröse der Verantwortung in einer den Königen so

*) Ihr Könige der Erden, deren weltschreckende Hoheit nun unter dem Schutte eurer Trofäen verschwunden ist, ihr, die ihr in dem Staube der Abteyen St. Denys und Westmünster ruhet, denen euer Jahrhundert den Nahmen der Grosen gab und die ihr wiederum euren Nahmen und Ruhm auf die Flügel der Zeit schriebet, was sind nun die Trofäen und die vergötternden Inschriften eurer Mausoläen? Wachet auf, die ihr unter der Erde liegt und sagt, was sind die Triumfe die ihr mit dem Blute der Nationen erkauftet, die an euren Statüen gefesselten Sklaven, was sind die kostbaren Gebäude, worinnen eure Majestät noch zu wohnen scheint? Ach! der Glanz des Sieges, der laute Bey=

seltenen und so nöthigen Erweckung aus der ihren Throne umnebelnden Schlafsucht, empfinden ließ. So oft er sich den ausübenden Pflichten der Staatsverwaltung, dem Rathe der Weisen, der Anhörung der Vorträge, der Lesung der Bittschriften, Verträge, Urtheile, Berichte und Antworten, der Untersuchung der Beamten und ihrer Vorgestellten, den Ausfertigungen der besondern Bescheide entziehen konnte, wählte er irgend ein philosophisches Zulip, um mit seinem Freunde Jesrad seine Pflichten zu untersuchen, seine Anstalten aufs künftige zu überlegen, seine Rathschläge zu hören und ihm alle Gedanken seiner Seele zu vertrauen.

7. Jesrad hatte seinen himmlischen Beruf, sich einen Freund des Königs nennen zu können, seiner vorzüglichen Weisheit, seiner Entfernung

fall der Nationen übertrift vielleicht nicht eure Vorwürfe. Vielleicht büset ihr dort für alle die Eigenschaften und für die herrlichen Thaten, die wir an euch bewunderten. Vielleicht sehet ihr mit wehmüthigen Thränen zurück auf den ungeachteten verborgenen Weisen, den keine Trofäen reizten, auf den im Leben vergessnen und nun über euch erhöhten Wahrheits- und Tugendfreund, der sich euch nie näherte, der allein dem Zweck einer unsterblichen Seele gemäs lebte, nämlich der Liebe zur wahren Tugend. O Schwachheit! O Nichtigkeit der Macht und Majestät der Könige! Zittert, ihr Könige, wenn sich euer Herz blähet vor dem gewaltigen Gott, der den Fürsten das Leben nimmt, vor dem Gott, welcher den Königen auf Erden schrecklich ist. . . . s. meine Freundschaften S. 91.

von allen irdischen Angelegenheiten besondrer Personen, seiner Uneigennüzigkeit und seiner entschlossnen Ausschlagung aller Würden, Ehrenämter, Belohnungen und Vergnügen, die ihm angebothen wurden, zu danken. Er kannte kein andres, als seiner Gesandschaft treu, seiner Freundschaft tadellos, seinen Pflichten gemäs und der allgemeinen Wohlfahrt zum Besten zu handeln, und so oft Losamo einen seiner Rathschläge Gehör gab, so oft glaubte Jesrad eine der herrlichsten Belohnungen erhalten zu haben. Dies ist das wahre und untrügliche Merkmal groser und zur Erleuchtung der Welt gebohrner Seelen, daß sie alles was nur niedre und eitle Absichten verstellter Sophisten zu reizen vermag entschlossen verachten, daß sie in der tugendhaften Vollbringung ihrer Pflichten den einzigen Lohn der Tugend und hoher Gesinnungen finden, und nur denn den Plaz am Throne nicht für vermeidungswürdig halten, wenn sie in diesem Posten mehr als in irgend einem andern bey erleuchtenden Fürsten zu schaffen vermögen.

VII.

Die Rathschläge Jesrads.

1. Die Einkünfte des Staats und ihre Vertheilung, war in dem Reiche, welches Losamo verwaltete, nicht dem unbedingten Willen der Faraone,

so wie nachher der Misbrauch und Despotismus einführte, sondern dem Bedürfniß des Staats, dem Willen des Volkes, welcher von den vorstellenden Ständen und Vätern der Nation gelenkt ward, und der gemeinschaftlichen Einwirkung des Regenten überlassen. Alles was zu dem unmittelbaren Aufwand des Hofstaates erfordert wurde, zog der König aus seinen eigenthümlichen Krongüthern, welche ihm die unbewohnten Landsstriche, die wüsten und durch Fleiß angebauten Pläze, die neuen Kolonien und die besondern Einkünfte der Marmorbrüche, Bergwerke, Salzwerke, Fischereyen und einige andre unter dem heutigen Nahmen der Regalien begriffenen königlichen Einnahmen verschaften. Der König brauchte daher weder seinen Unterthanen zur Last noch seinem Lande zur Plage zu werden. Er bedurfte weder eine ungeheure Menge von Einnehmern noch Pachtern, die das Volk aussogen und plünderten, weder zehnmal so viel Auflagen um mit dem Neuntel davon die Unterbedienten zu mästen, noch eine Menge von überflüssigen Räthen und Projektirern, die zur Geissel des Volks und Betrüger des Regenten wurden.

2. Alle öffentliche Einkünfte, welche ohngefehr den zehnten Theil der jährlichen besondern Einkünfte jedes Einwohners betrugen, wurden öffentlich verrechnet, und kein Unterthan ward in einem andern Verhältniß als nach dem Maaß seiner Ein-

nahmen in Ansaz der Anlagen gebracht. Die Armen oder die nur ihren Gewinnst von der Tagearbeit zogen, gaben nichts, denen Begüterten war die Beysteuer und die summarische Berechnung ihrer Einkünfte jährlich an ihre Ortsobrigkeiten überlassen. Niemand konnte sich zu dem zu steuren weigern, was alle bedurften, und wenn ein Einwohner zurückgeblieben wäre, so würde er dadurch den Antheil des Vortheils verlohren haben, zu welchem das ganze Land einen allgemeinen Beytrag that, und von welchem jeder seinen besondern Nuzen erwartete. Die Sicherheit, daß die öffentlichen Einkünfte zu keinem andern als zu dem Gebrauch zu welchem sie bestimmt waren, verwendet wurden, gründete sich auf die Unmöglichkeit, der Aufmerksamkeit aller die davon Vortheil hatten, zu entgehen, und der Ahndung eines jeden im Volk auszuweichen, und auser dieser gründete sie sich auf die Rechtschaffenheit derer, die nicht ohne eine Gewährleistung eines langen tugendhaften Lebens zu den Verwaltungen der Staatseinkünfte befördert wurden.

3. Jesrad hatte an dieser weisen Einrichtung besondern Antheil, indem er das Mittel erfand, den Nationalbeytrag noch leichter als bisher zu machen. Er gründete diese Einrichtung auf einen festen und unveränderlichen Preiß der Lebensmittel, welchen die Eigenthümer der Ländereyen nicht ohne ausdrückliche Einwilligung des Königs und der Stände

erhöhen durften. Die Bevölkrung, sprach Jesrad, ist der Quell des Reichthums. Je volkreicher das Land ist, je weniger dürfen die Einwohner bezahlen; je leichter sie Unterhalt finden, je mehr werden sie sich vermehren; je geringer die Preise der nothwendigen Bedürfnisse sind, je eher wird diese Absicht erreicht, und je mehr Hände da sind, je mehr kann erbaut werden, je mehr kann das Land Einwohner ernähren. Egypten wimmelte auch von Menschen so wie von Ratzen: *) Die Bedürfnisse waren leicht zu erlangen, die Erde war überall angebaut, der Aufwand an Arbeit war in keinem Verhältniß mit der Fruchtbarkeit des Bodens zu sezen, die Steuern waren überflüssig zu den nothwendigen Bedürfnissen und reichlich zu den Verbessrungen, welche von Zeit zu Zeit Wiz und Kunst zu veranstalten wussten.

4. Die Obrigkeiten jedes Ortes nahmen den eingebrachten Beytrag nach der Rechnung der Einwohner an, welche meistens in dem Verhältniß mit den vorigen blieb die nach der einmal eingerichteten Schazung von Jahr zu Jahr leicht übersehen werden konnten. Die Unterobrigkeiten schickten diesen Beytrag an die Städte, die Städte an die Stände der Provinzen und diese an die königlichen zu dem gemeinen Aufwand Verordneten. Der König hatte

*) Man sehe die Mirabeauischen und Crevierschen Vorschläge den Fiscus betreffend.

nichts als die Bestätigung der Anstalten, ihre Ausführung und die Bevollmächtigung derer von den Ständen in Vorschlag gebrachten, die Vertheilung und die Bestrafung derer Saumseligen über sich. Alles was unter dem Nahmen der Kroneinkünfte sich der öffentlichen Verwaltung entzog, war von derjenigen Beschaffenheit, daß der Staat nicht dadurch verlieren konnte und der König hinlänglich die Würde und das nothwendige Ansehn seiner Majestät bestreiten konnte. Alle ausserordentliche Regalien wurden entweder an öffentliche Monumente verwendet oder in den königlichen Schaz gelegt, welcher von dem Landesschaz so wohl seiner Einkünfte als Anwendung nach völlig verschieden war.

5. Die Weisen, oder was wir heutiges Tages die Edlen nennen, hatten die Besorgung der landschaftlichen Angelegenheiten allein über sich. Ihr Wohlstand ward durch den Wohlstand der Feldleute erhalten, und ihre Rathschläge wären allezeit das Resultat der Wünsche des Volks. Ihre Erziehung, die sie mit denen Staatsgesezen leichter als das Volk, welches die alltäglichen Sorgen des Feld- und Gartenbaus von höhern Kenntnissen abruft, bekannt macht, die Wissenschaft der Auflagenbehandlung, der Handelsbefördrung, der Kolonienanlegung, der Seefahrt und der auswärtigen Vortheile, die Kenntniß aller Zweige der Herrschaftskünste berechtigte sie, statt des Volks und in seinem Nahmen die gemein-

schaftlichen Angelegenheiten in den dreyjährigen Versammlungen der Stände der Nation zu besorgen. Die Enthaltung aller dienstbaren Geschäfte gab den Weisen und Edlen die Hofnung der Würden, die Ermuntrung zu Wissenschaften, die Beeifrung zur Regierungsfähigkeit, das zarte Gefühl der Ehre das sich von Geschlecht zu Geschlecht erhöhte, den Stolz, der oft mehr als die Tugend wirkt, die Begierde, den Glanz der Vorfahren zu erhöhen, und die Glücksumstände, zu denen sie Muth und Klugheit erhob, gaben ihnen den Nachdruck, zu welchem das Volk selten oder nie gelangen kann. Denn nichts schien widersinniger, nicht in den erwiesenen Vorzügen des Verstandes und Muthes eines Mannes, sondern in den Vorzügen seiner Voraltern das Recht zu gründen, demjenigen zu befehlen, ohne dessen Rath er sich selbst weder zu leiten noch zu helfen wissen würde. *)

6. Die Berathschlagungen der Weisesten sind überwiegend besser, als der Schluß eines Einzigen so weise er auch seyn mag. Wenn ein einziger an der Spize des Staates stehet, so wird die anvertraute Macht bald das Uibergewicht der Leidenschaften vor den unverbindenden Gesezen geben. So bald ein Regent ohne die Geseze strafen, verbannen und nach Willkühr entsezen oder ernennen kann, so überlässt er seine Gewalt der Richtung seiner Be=

*) Alfred von Albrecht von Haller.

gierden, die sich nur allzuleicht eines Herzens bemächtigen das über alle Vorwürfe und Rechenschaft erhaben zu seyn glaubt. Bald greift er die Ehre der Richter, die Schäze der Kirche, das Eigenthum des Volks, das Vermögen der Armen, die Unschuld der unbeschüzten Tugend an, bald hat er keinen andern Gegenstand als Triumfe, die er mit dem Blute der Nationen, mit tausendfachen Opfern seiner unglücklichen Unterthanen erkauft, bald verbaut er in nichtswürdigen Pyramiden den Schaz des Landes und den lebenslangen Fleiß Millionen elender Sklaven. Bald verschwendet er in Feyerlichkeiten, in Pracht, in Schauspielen, in Gastmählern, in Gesängen und Tänzen das Brod seines Volks.

7. Das Murren der Unterdrückten und die Vorstellungen der Weisen werden ihn nicht abhalten, von einer Thorheit zur andern unaufhaltsam fortzugehen. Die Furcht wird ihn durch neue Laster auf dem Thron befestigen. Die Rache an denen, die noch die Geseze erwähnen dürfen, die Tücke, die Verschwendung gegen das Volk, die Erhöhung seiner Günstlinge, die Entfernung aller Tugendhaften werden ihm Mittel seyn, die der tugendhafte Regent verschmäht. Wenn aber die Besten an der Regierung theilnehmen, der Rath unbedingt aus den Weisesten besteht, in welchen sich Eigennuz, Vorurtheil, Gunst, Unwissenheit und Geschenke nie eindringen können, wenn der herrschende Rath die

Tüchtigsten zur Verwaltung der Staatsämter wählen kann, die sich durch die gewissenhafte Verwaltung der untersten zur Uibertragung der höhern Aemter würdig machen, deren reifes Alter den allzufrühen Ehrgeiz getilgt hat, die durch öffentliche Prüfung über Staats- und Regentenwissenschaften sich zur Verwaltung der höchsten Würden fähig gemacht haben, so ist alles was Klagen und Unzufriedenheit des Volks in despotischen Staaten erregt nicht zu besorgen.

8. Die plözliche Befördrung ist der Grund zum Verfall eines Staates. Die Regierung ist eine so schwere Wissenschaft, die nur die Erfahrung von einem tiefen und reifen Nachdenken geleitet, lehren kann. Der Weiseste, wenn er nicht die hohen Aemter durch Verwaltung der niedrigern verdient hat, ist darzu völlig unfähig. Tausend Kenntnisse und Erfahrungen sind nöthig, um die tiefste und betrüglichste aller Wissenschaften, die Kenntniß der Menschen zu ergründen, die nur durch den Umgang erlangt werden kann. So bald die Schwelgerey und der Besitz der grösten Ehre mit dem höchsten Ansehn und der Ehre verbunden ist, so bald hört der Staat auf, ein freyer zu seyn und sein Umsturz ist gewiß. Bey allen grosen und verfallenen Monarchien und Republiken ist der äuserste Grad der Verschwendung und Uippigkeit vor seinem Umsturz hergegangen. *)

*) Usong, Fabius und Cato können davon Beweise seyn. Ihre Lehrsäze sind, in meinem Wodan zusammengezogen, dem

9. Jesrad erneuerte immerfort die Anmahnung, den Rath der Weisen zu hören, und Losamo ward nicht müde, seine Einsichten mit der Kenntniß der Erfahrnen zu bereichern, und die Rathschläge, welche Jesrad und seine eigne Weisheit gebilligt hatte, thätig zu machen. Er verachtete diejenigen Mittel, die eine unbegrenzte Macht brauchen konnte, um den Regenten allein gros zu machen, und die ihn in eben dem Grade klein erblicken lassen, in welchem sein Volk aufhört gros zu seyn. Losamo war immer der erste, welcher einen Vortrag zum Besten des Staats mit Begebung seiner Privatvortheile vorschlug, welcher uneigennüzige Projekte mit besondern Vorzügen beehrte, welcher aus dem Beyspiel andrer Nationen und des grosen Spiegels der Regenten, der Geschichte, lernte, was in seinen Staaten von grösrer Nuzbarkeit und allgemeinerm Besten seyn könnte. *) Die

Havamaal im 1sten Bande der Biographien der Sachsen einverleibt worden.

*) In der That ist die unmerkliche Verbessrung der Staatenregierung, der sich anfänglich der Aberglauben, und nachher die Misgunst der Völker und die natürliche Abneigung der Menschen andre so glücklich als sich zu sehen widersezten, so langsam fortgegangen und so vielmal wieder zurückgesunken, daß man beynahe hätte glauben sollen, die Menschen hätten nicht glücklicher seyn wollen. Sie liessen sich nicht von den Weisesten und Besten, sondern nur von den Kühnsten, Stärksten und Listigsten regieren. Kein Erobrer schwang sich durch Weisheit und Tugend auf den Thron, und wie konnte er ohne dieselben darauf denken, seine Völker glücklich zu machen? Cekrops, Inachus, Nimmrod, Ninus, Danaus

misbrauchte Gewalt der Fürsten, und die zunehmende Gröse des klüger gewordnen Volkes, brachte nach und nach die Macht in die Hände des Volks zu Athen, die ihm wieder von neuen Tyrannen entrissen ward. Die Tugend ist blind ohne die Wissenschaft, und die Staatsverwaltung macht die Wissenschaften zu den nothwendigsten Bedingungen der Tugend. Der wahrhaftig Tugendhafte wird sich dennoch der Regierung der Untugendhaften enthalten, wenn er ihre Ungelehrigkeit und die Schwachheit seiner Kräfte gnugsam hat kennen gelernt. Minos, *) Lykurg, Solon, Zeleucus, Zerdust, Confutsee, Mango capac und andre konnten Geseze machen, die Resultate der

waren nichts als Anführer tapfrer Räuber und die ersten Stifter der Staaten. Bey ihren Geschlechtern erbte die Furcht der Völker und die Gewalt des Thrones fort. Viele Jahrhunderte vergiengen unter der Macht der Tyrannen, ehe der Gedanke der Demokratie in Griechenland aufstieg. In ganz Asien, in Chaldäa, Egypten, und Phönicien waren überall bey allen ersten Völkern zuerst Könige, und dann erst ein gesezgebendes Volk, welches wieder von Tyrannen unterjocht wurde, ehe es seine Regierungsform gründen und ausbreiten konnte. So wie Rom bey der königlichen Gewalt anfieng, und dann die Gewalt der Edlen auf den Misbrauch der Macht folgte, und zulezt erst das Volk zur höchsten Gewalt gelangte, so war es auch bey den griechischen und andren Staaten. Athen, Sparta, Argos, Mycene, Theben hatten in den ältesten Zeiten ihre Könige.

*) S. meine Einleitung zur allgemeinen Harmonie der Götterlehren aller Völker und Zeiten im zweyten Bande unter der Rubrik Minos.

erfahrendsten Weisheit waren, aber ein ganzes gesezgebendes Volk, welches Antheil an dem Regierungsgeschäfte haben sollte, ein Haufen ungeübter, in niedrigen Geschäften erzogner Menschen, würden nichts als ein Heer widereinander streitender Vorschriften entwerfen, deren jede den Eigennuz des Errichters zum Grunde hätte. Der glücklichste Staat ist nicht der, der die weisesten Plane entwerfen kann, und auf einen Morgen seine Bürger zu Fürsten macht, sagt Herr von Haller, sondern der, durch dessen Einrichtung die allgemeine Glückseligkeit des Volks festgesezt wird, es ist der Staat, in welchem die Geseze eines jeden Mitglieds Besize versichern, wo keine Gewalt ungeahndet, keine Tugend und kein Verdienst unbelohnt bleibt, es ist der, der durch eine Folge erblicher Regenten die Glückseligkeit des Volks zur Gründung und Erhaltung des Throns gemacht hat. Der Beste im Volk allein ist es der es verdient, über diejenigen zu herrschen die er bessern kann. Der Weiseste ist es der andre nach sich bilden kann, der Tugendhafte endlich ist es allein, den Plato in seinem Roman der Republik aufsucht, und den, auch nur in Ideen zu erblicken, das angenehmste Bild der Menschlichkeit und die süsseste aller philosophischen Illusionen ist.

Losamo,

oder

die Erziehung.

Zweytes Buch.

VIII.
Die Anstalten.

1. Des Königs Erfahrungen hatten seit vielen Jahren nicht weniger als der weise Rath des Itimadulats darzu beygetragen, ihn zu überzeugen, daß alle Gesezgebung und Wachsamkeit, alle Lehren der Religion und der Weisheit, alle Beyspiele und Ermuntrungen der Tugend unzulänglich wären, einen Staat glücklich zu machen, dessen erste Sorge nicht die Erziehungsanstalten sind. Regierungskunst und Erziehungswissenschaft war bey Losamo nur Ein Begrif. Er wusste, daß die Geseze nur ihre Verbindlichkeit durch eine in der Jugend erlernte und durch lange Ausübung zur Fertigkeit gewordne tugendhafte Sittlichkeit erlangen konnten. Er war gewiß, daß die Religion alsdenn die Seele aller Handlungen und das grose Triebrad zur Erhaltung und Liebe der Geseze seyn musste, und daß nach einer sorgfältigen Erziehung die Wissenschaften eine Verschönerung des besten Theils, eine Veredlung der Empfindungen aller, und ein Keim zum unaufhörlichem Flor des Landes werden mussten. Schon war zu seiner Zeit eine allgemeine Emsigkeit in der Nation; ein Geist der Vorsehung hatte den Fleiß, den Nacheifer des Fürsten, den edlen Stolz und die Kräfte die zu grosen Verän=

drungen nothwendig sind, entzündet. Es blieb Losamo nur die Erhaltung dieser vortreflichen Anlagen in einer eben so nothwendigen als leichten Erziehungsanstalt übrig, durch welche er das Glück seiner Nation und den Ruhm seiner Regierung unsterblich erhielt.

2. Losamo machte die Erziehung des künftigen Alters der Nation zuerst zu einer öffentlichen Anstalt. Er verlangte daher auch öffentliche Beyträge darzu. Er hob alle Privaterziehung auf, und die Kinder aller Klassen und Stände männlichen Geschlechts, wurden ohne Unterschied bis ins zehnte Jahr auf gemeinschaftliche Unkosten erzogen. Jeder Einwohner des Staates musste darzu so viel steuren als die Erziehung seines Kindes zu Hause gekostet haben würde. So viel Kinder er hatte, so viel trug der Vater zu der öffentlichen Erziehungssteuer bey. Die Wahl, worzu ein Kind bestimmt werden sollte, hieng nicht vom Vater, sondern vom Staate ab. Bis ins zehnte Jahr wurden beynahe alle Kinder auf gleiche Art, mehr in physischem als moralischem Verstande erzogen. Man dachte darauf vornämlich, gesunde, zu allen nothwendigen und zu den einfachsten Beschäftigungen der Natur fähige Mitglieder des Staates zu haben. Man entzog sie vielmehr dem Schaden, der Unwissenheit, der allzugrosen Liebe, und den Vernachlässigungen der Privaterziehung, als daß

man ihnen eine eigenthümliche gab, die jedes Karakter entsprechend gewesen wäre. Die Kinder wurden auf eine eben so ungezwungne als leichte Art erzogen. Die Häuser, die darzu in jedem Kanton angelegt waren, wurden vom gemeinen Schaz erbaut und erhalten. Die Aufseher und Aufseherinnen wurden ebendaher besoldet. Die Geistlichen und die Erzieher waren einerley Personen. Ihre Fähigkeit musste aber mit ihrem freywilligen Triebe zu der wichtigsten aller menschlichen Würden gleich gros seyn. Gedult, Herablassung, Güte, Sanftmuth, strenge Befolgung der vorgeschriebenen Regeln waren wesentliche Eigenschaften der Erzieher. Ordnung, Reinlichkeit, Arbeit, gesunde Nahrung und regelmäsige Eintheilung der Zeit, des Fleises, der Erholung und der Ruhe war die Sorge der allgemeinen Aufsicht über das erste Alter der Jugend.

3. Sobald sich die Fähigkeiten zu entwickeln anfiengen und die Neigung sich bestimmte, wurden die Kinder oft vor dem zehnten Jahre in die besondere Aufsicht der Erzieher gegeben. Diejenigen die einen gewissen eigenthümlichen Karakter, einen Grad von ungewöhnlichen Verstandskräften verriethen, wurden den Vornehmsten untergeben, die sie nach der Prüfung ihrer Fähigkeiten auf die Akademie schickten, wo sie auf gemeine Unkosten zu Aufsehern gebracht wurden, die ihr Talent auszubilden besorgt waren. Diejenigen, welche eine

besondre Güte des Herzens, eine leichte und schnelle Empfindung zu vorzüglicher Erziehung bestimmte, wurden zu Gelehrten, Erziehern und Geistlichen gebildet. Die gemeinsten Köpfe und die am gesundesten organisirten Kinder wurden, zu Ackerleuten, Bürgern, Handwerkern und ähnlichen Bestimmungen gewidmet, entweder in Zeiten ihren Aeltern nach dem nöthigsten Unterricht in Religionsbegriffen, Gesezen und Landesverfassung zurückgegeben oder zu den Manufakturen, Fabriken, und öffentlichen Arbeiten bestimmt; nur die, welche einen besondern Hang zu bösen Neigungen verriethen, wurden länger als andre zurückgehalten und durch physische Mittel, wenn ihr Gebrechen im Blute lag, oder durch moralische Mittel zur Besserung zu bringen gesucht, und, wenn beydes fruchtlos war, zu derjenigen Lebensart bestimmt, welche dem Staate zu schaden am unfähigsten und ihre Härte zu beugen am geschicktesten war. In allen diesen Anstalten ward auf Stand und Rang der Aeltern nicht das geringste Absehen genommen. Der Staat allein und sein Bestes bestimmte den Gebrauch seiner Glieder.

4. Der Unterschied der Menschen ward blos nach dem Unterschied ihrer Fähigkeiten gemacht, der Erbe des Throns selbst würde nicht von dem allgemeinen Geseze ausgenommen gewesen seyn, wenn er nicht Fähigkeiten gezeigt hätte, die ihn einer hö-

hern Bestimmung würdig machen konnten. Die öffentlichen Anstalten der Erziehung waren die besten die sich denken liessen, die Privaterziehungen wurden also auf keinen Fall und unter keinem Vorwande gestattet, die dem allgemeinem Gesez hätte zuwider handeln können. Die Bestimmung zu gewissen Lebensarten und Ständen waren noch weniger der Unwissenheit, den Vorurtheilen, dem Eigensinn und der thörichten Eigenliebe oder dem unvernünftigem Zwange der Aeltern überlassen, sondern es war daraus eine gemeinschaftliche und die wichtigste Angelegenheit des Staats gemacht worden, welche nur durch die Prüfung der Lehrer, durch die Untersuchung vieler scharfen Beobachter und durch die Entscheidung des Ministerium bestimmt und ausgeführt werden konnte.

5. Die Aufseher mussten von Zeit zu Zeit Listen über die ihrer Aufsicht Untergebenen einschicken, von welchen diejenigen die eine besondre Aufmerksamkeit verdienten, besonders ausgezeichnet wurden. Ihre persönliche Bildung, ihre Fähigkeit, ihre Neigung, ihre Anlagen von Seiten des Verstandes und Willens, wurden besonders auf dieser Conduitenliste bemerkt und die Prüfung geschah vor den Augen aller die sich darzu versammlen wollten, von den Vornehmsten der Vorsteher und Erzieher. Die zu höhern Bestimmungen unfähigen, wurden in Zeiten mit den nothwendigsten Anstrengungen

ihres Gedächtnisses zur Kenntniß der allgemeinsten Pflichten und der unentbehrlichsten Wissenschaften, niemals zu Sprachkenntniß, zu chronischem und mathematischem Unterricht oder zu abstrakten und unbegreiflichen Ideen, niemals zu einer Versäumniß ihrer grösern und nöthigern physischen Brauchbarkeit angehalten. Die Aeltern, die blos Ackerleute waren, erzogen die darzu bestimmten am geschwindesten und besten, die vornehmeren Aeltern hatten niemals Ursache, sich über ungerathene Kinder, über unfähige Köpfe, über ausschweifende Verschwender, über ruchlose Bösewichter, über Plagen des Volks und ihres Alters, über unnüze Lasten der Erde zu beklagen. Diejenigen die jeden andern Stand entehrt hätten, waren als nüzliche Bürger oder Fabrikanten, oder als Ackerleute, brauchbare und ehrenvolle Mitglieder des Staates die keiner Uibelthaten fähig wurden.

6. Da der Reichthum in diesem Lande keinen Vorzug gewährte, sondern die Ehre allein die Vorzugswürdigen belohnte, so fiel das Vermögen der würdigen Mitglieder des Staates die sich zu Wissenschaften durch Talente und ihre gesezmäsige Anwendung der Aemter und Würden unterziehen konnten, dem Erben zu, der gleiche Eigenschaften besaß, und wenn in der Familie keiner war der das väterliche Vermögen zu besizen verdiente, dem Staate, welcher es in Belohnungen und Besoldungen denen

Vorzugswürdigen vertheilte und berechnete. Diese Einrichtung war von allen Ständen des Reichs bewilligt worden, nachdem man die unendlichen und von Gesezen uneinschränkbaren Misbräuche der Reichthümer, der erblichen Hoheit, der gesezlosen Macht, die Unterdrückung und die Unmöglichkeit eingesehen hatte, in welcher der Staat seyn würde, jemals eines tugendhaften Verhältnisses und einer Regierung und Verwaltung der Gewissenhaftesten und Redlichsten fähig zu werden.

7. Die Kinder der Reichen hatten einen desto stärkern Bewegungsgrund, tugendhaft und rechtschaffen zu werden, denn dies allein, auch ohne vorzügliche Anlagen des Genies, konnte sie zu grosen Stellen im Staate erheben, da sie ohne diese in ihrer Macht stehende Eigenschaften keinen Anspruch an das väterliche Vermögen hatten, keinen Rückenhalt, der überall sonst die faulen und unedlen Gemüther tröstet, fanden, und sobald sie sich des Reichthums durch unedle Aufführung unwürdig machten, durch die Geseze des Staates schon enterbt wurden. Die Kinder der Armen hatten einen desto stärkern Antrieb, gut und edel zu werden, da ihnen nicht das lächerliche und traurige Vorurtheil der Geburth und die Unmöglichkeit, sich jemals zu den Stellen die das dumme Gesez des Reichthums nur gewissen Klassen privilegirter Müssigänger vorbehalten hat, nicht Hofgebräuche, Ritterstolz und

stiftsmäsiger Unsinn im Wege stand, dahin zu gelangen, wohin Edelmuth und Tugend, grose Talente und Güte der Seele allein gelangen sollten. Nur Losamo konnte ein Gesez geben, nur Jesrad es vortragen, nur die Weisen es anrathen, nur eine Nation wie die weiseste aller Nationen war, konnte es zu einer Zeit heiligen, da noch die unmenschlichen Unterschiede der Freyen und Knechte keinen Adel und keine Sklaven, keine Entweihung der heiligsten und unverlezlichsten Naturgeseze eingeführt hatte.

VIIII.

Die Diener des Staates.

1. Die vornehmste Sorge Losamos war daher zuerst, würdige und durch ihren eignen Trieb nicht durch Ehre oder Belohnungen ermunterte Diener des Staates zu finden, solche Erzieher die sichs angelegen seyn liessen, um der Liebe der Menschlichkeit, um des eignen Reizes der Tugend willen, um ihrer eignen Befriedigung, um des Vergnügens das sie aus ihren wohlthätigen Handlungen erwarten konnten, um einer höhern über menschliche Absichten erhabnen Belohnung willen die mühsamsten aber ehrenvollsten Verwaltungen der öffentlichen Erziehungsanstalten zu unternehmen. Gute Regenten finden auch gute Diener, und die Augen die Verdienste zu erkennen wissen, finden immer Gegen-

stände die der Belohnung würdig sind. Diejenigen die sich sonst unter unrühmlichen Regierungen entfernen und dem Verderbnisse des Staates entziehen, nähern sich alsdenn dem Throne, werden mit Freuden aufgenommen und in ein Licht gesezt, wo die Wohlthätigkeit ihrer Bemühungen ungehindert wirken und ein Quell neuer Ermunterung, grösrer Verdienste und schönrer Talente werden kann. *)

2. Losamo suchte daher zuerst in einem öffentlichen Ausschreiben denen Ständen seine Absichten, überhaupt in Ansehung der Erziehungsanstalten bekannt zu machen, und forderte die Treusten unter ihnen auf, diejenigen anzuzeigen die am Würdigsten wären, dem Staate in diesen geheiligten Posten vorzustehen und die Majestätsrechte zu theilen. Dadurch ward ein allgemeiner Eifer zum Guten erweckt. Die Absichten des Königs waren zu lauter als daß sie verkannt, die Mittel zu sicher als daß sie unwirksam bleiben konnten. Bey der näch-

*) Die Diener des Staats, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, als Diener einer wohlthätigen Gottheit schienen keinen andern Wunsch zu kennen als Gutes zu thun. Die Wichtigkeit ihres Amtes erhob und veredelte ihren sittlichen Karakter, ohne sie aufzublähen, und das Beyspiel ihres Lebens machte beynahe allen andern Unterricht überflüssig. Ihre Weisheit war bescheiden, sanft, herablassend; ihre Tugend ungekünstelt, ungefärbt und ohne hinterlistige Absichten die Frucht der glücklichen Harmonie ihres Herzens mit ihrer Uiberzeugung; sie leuchtete andern vor, ohne Begierde gesehen zu werden, und hatte der Folie eines angenommenen

sten Versammlung unterschrieben alle Stände einen eben so leichten als gemeinnüzigen Plan, welchem Losamo den Erben seines Thrones und die Ansprüche die sich bisher auf Recht, Ansehn, Macht und Herkommen gründeten, ihrer Wahl und Genehmigung aus einer wahrhaften königlichen Grosmuth unterwarf. Die Grosen im Reiche, welche würdige Nachkommen hatten, zweifelten nicht, daß ihre Reichthümer auf die rechtmäsigen Erben durch ihre Würdigkeit kommen würden. Die andern erblosen Grosen wollten sich nicht einem Gesez entziehen, welchem der König die Rechte des Thrones zuerst aufopferte, und die Geringeren wurden überstimmt und unterschrieben, halb aus Nothwendigkeit halb aus Scham ein Gesez, das nur im Anfange kosten konnte und in der Folge das heiligste Landesgesez ward.

Enstes nicht vonnöthen. Menschenliebe und patriotischer Geist waren die allgemeine Seele ihres ganzen Ordens. Jedes gemeinnüzige Unternehmen fand in ihnen seine eifrigsten Beförderer. Die sich selbst immergleiche Heiterkeit ihres Geistes, die grosen und edlen Gesinnungen, wovon sie belebt waren, die Gewohnheit sich in einem von allen Sorgen des Lebens befreytem Zustande blos mit Betrachtungen der Wahrheit und Ausübung der Tugend zu beschäftigen, die Leichtigkeit womit sie jede Pflicht ausübten, und der sittliche Reiz der sich dadurch über ihr ganzes Leben ausbreitete, vereinigten sich, sie zu würdigen Lehrern der Nation, zu wahren Weisen und zu Schuzgöttern der guten Sitten zu machen. S. die Könige von Scheschian. 4ter Theil. S. 184.

3. Die Nation überzeugte sich leicht, daß ihre Glückseligkeit allein von der Güte der Sitten abhieng, und das Beyspiel der Grosen, welches durch einen freywilligen Gehorsam das gröste und schönste Gesez des Farao heiligte, war das Muster gleich rühmlicher und nothwendiger Vollziehung des königlichen Willens in den Mitgliedern des Staats. Jedermann schickte seinen Sohn in die öffentlichen Häuser des Königs, wo der Sohn des Idimadulats und des Tagelöhners nach einerley Plan mit eben der Sorgfalt und mit gleich guter und ungekünstelter Verpflegung erzogen wurde, wo die ehrwürdigsten Väter des Volks die künftige Welt und das Glück des Staates bildeten, wo Natur und Talent allein entscheiden konnte, wer dem Lande die wichtigsten Dienste zu leisten fähig und die grösten Aemter zu tragen, die schönsten Belohnungen, die allgemeine Hochachtung zu erlangen am würdigsten seyn würde, und niemand verweigerte eine eben so billige als leichte und zu seinem Vortheil am sichersten angewandte Beysteuer.

4. Die Mädchen wurden in dem Hause ihrer Aeltern und unter der Aufsicht ihrer Mütter zu stiller häuslicher Lebensart, zu frommen unschuldigen und arbeitsamen Sitten gebildet. Nur in gewissen Stunden genossen sie des Unterrichts der öffentlichen Lehrer, und alle weibliche Künste waren unter ihnen so gemein, daß die Aeltern nicht nöthig

hatten, sie in irgend einer dieser Wissenschaften unterweisen zu lassen. Ihr sanfter empfindungsvoller Karakter bildete sich in der Eingezogenheit eines sorgenfreyen Lebens nicht nach dem klösterlichen Zwange, sondern in einer durch Vernunft gemäsigten Freyheit bis in ihr sechzehntes Jahr. Selten blieb ein Mädchen nach dieser Zeit ehelos; denn es war ein allgemeines Gesez, daß kein Einwohner Egyptens ohne eine natürliche Unfähigkeit nach dem zwanzigsten Jahre ehelos bleiben durfte, und die Aemter wurden weder eher vergeben, noch die Güther den Kindern in Besiz gegeben, noch irgend ein Vortheil des gemeinen Wesens konnte dem Unverheyratheten zu statten kommen, bis er der ersten Pflicht der Natur und dem allgemeinen Geseze des Staates genug gethan hatte.

5. Die hingegen nach dem zwanzigsten Jahr unversorgt blieben, wurden als dem Staate heilige Personen zu öffentlichen Stiftern gebracht, wo sie entweder von dem Vermögen ihrer Aeltern, welches nach ihrem Tode dem Staat zufiel, leben oder ohne Vermögen von der Arbeit ihrer Hände erhalten werden konnten. Sie hatten, ehe sie in den Ehestand traten, weder Rang noch Nahmen, *)

*) Dieser Vorschlag ist ohnlängst in einem Buche, welches viel schöne und wahre Gedanken in einer Einkleidung von Wiz und zweydeutigen Absichten enthält, unter dem Titel: Uiber die Ehe, vorgebracht worden.

sondern waren alle als gleich fähig dem Staate Dienste zu leisten, aber noch ohne gewisse Bestimmung der Sorgfalt ihrer Aeltern überlassen, bis sie nach ihren Fähigkeiten und Absichten denen zu Theile wurden, die ihrer am würdigsten waren, und zuerst um sie warben. Die Schönheit ihrer Sitten entschied allein ihren Vorzug, die Schönheit der Bildung nur selten und der Reichthum niemals, denn er konnte nicht der Antheil der weiblichen Linie ohne im Fall des ehelosen Standes werden. Die Freyer sahen daher auf keine derer vergänglichen oder unwürdigen Nebenabsichten, und die Güte des Karakters bestimmte den einzigen Vorzug der schönen Helfte des glücklichen Staates.

6. Die Erziehung geschah auf gemeinschaftliche Kosten, die Einreichung der Abgaben nach der Berechnung der Vermögensumstände, die Beysteuer zur Erziehung nach der Menge der Kinder, oder, wo die Armuth entschuldigte, auf Kosten des gemeinen Schazes, die Berechnung jährlich statt der Zeitungen öffentlich, die Besorgung durch die Vorsteher der Erziehung und die Abnahme und Untersuchung des Schazes und der Rechnungen durch die Stände, welche sie aller drey Jahr in der Residenz aus allen Kantons zu versammlen pflegten. Je reicher der Staat an Einwohnern ward, je mehr verwendete man auf öffentliche Gebäude, zu welchen anfänglich die Reichsten einen Theil ihrer

Prachtgebäude liehen. Der König war überzeugt, daß ein Staat nicht ärmer werden konnte, der nur sich selbst schuldig war, und der Vortheil der anfallenden Güther der Unwürdigen oder Ehelosen, ersezte in der Zeit der ersten Geschlechtsfolge den Aufwand, welchen der Staat zur Einrichtung zu machen genöthigt worden war.

7. Die Erziehung geschah nach dem Entwurfe Jesrads und nach der bewilligten Verordnung des Königs, welche nicht allein den öffentlichen Anstalten eine unwandelbare Richtschnur, sondern auch den besondern häuslichen Familienerziehungen der Töchter die durchdachtesten Vorschläge und die bewährtesten Mittel an die Hand gab, um dem Staate glückliche Nachkommen zu verschaffen. Jedermann ward dadurch überzeugt, daß die Verbessrung nicht anders als durch die Erziehung geschehen könnte, und daß diese in denen Jahren nothwendig angefangen, vom Keim des Lebens bis zu der völligen Ausbildung des Verstandes fortgesezt werden müste, wo die Seele jedem Eindruck der Beyspiele offen, sich eben so leicht mit edlen Gesinnungen erfüllt, an wahre und unveränderliche Gesinnungen gewöhnt, und sich in tugendhaften Gewohnheiten ausbildet, als dem Mechanismus der Sinnlichkeit, dem Strom der Leidenschaften und der Ansteckung verderblicher Sitten überlassen, die unselige Fertigkeit der Thorheit und des unwiderstehlichscheinen-

den Lasters annimmt. Man theilte den vornehmsten der Erzieher folgenden Entwurf zu einer Uiberlegung des nachzuahmenden Rathes und der allgemeinsten versäumten Erziehungspflichten mit.

X.

Was den Grund von beyden vorbenannten Verfassungen enthält.

1. So lange man nur die Menschen lehrt, wie sie seyn sollen, und ihnen nicht zugleich zeigt, wie sie so seyn können, so lange man sie nur durch Gesezpredigten ermüdet und ihnen den Weg zur Tugend steil und unersteiglich mahlt, wird man entweder die Hindernisse, die man sich selbst macht, nur erst spät oder bey vielen gar nicht übersteigen, und oft mehr Talente und Tugenden erwarten, als die Umstände und die Natur zu erlangen erlauben. Durch die Untersuchung unsrer Handlungen entdecken sich Geseze, welche wir, ohne sie zu kennen, beobachten, und die sich zur Ausführung der Absichten des höchsten Wesens vereinigen, welches den Menschen während seines flüchtigen Aufenthalts auf der Erde zum Haupt der Schöpfung, zu einem Nationalbande der Gesellschaft, zur Vollbringung seiner Pflichten und zur Veränderung bestimmt hat, die seine ewige Vorsehung beschlossen hat. Diese

Geseze, sie mögen Natur, Instinkt, oder Leidenschaft genannt werden, bestimmen die Moralität unsrer Handlungen, sie entstehen aus unwillkührlichen Empfindungen, und keimen, oder vergehen nach unsern Relationen, Erziehung, Grundsäzen, Alter und Verbindungen. Wie würde es möglich seyn, ohne Liebe zur Selbsterhaltung, zur Freyheit, zur Gesellschaft, zur Ordnung und Schönheit eine schöne Seele zu bilden? Wie würde es möglich seyn, ohne den Durst nach Wissenschaft und Kenntniß zu tiefen und gründlichen Einsichten unsres Bestens zu gelangen? Wie könnte, ohne der Begierde nach Ruhm, Eifer, Aufopfrung, Heldenmuth, Verleugnung und Grosmuth in demjenigen Grade entstehen, der ohne Einwirkung der Religion die Ursache der grösten Weltrevolutionen geworden ist?

2. Die ersten Keime dieser Leidenschaften, richten sich nach dem Wuchs derer mit welchen sie leben, an welche sie sich anschmiegen und von welchen sie entweder Stärke oder Schwäche erlangen, nach dem Beyspiel mehr, als nach Lehren und Befehl. Diejenige Leidenschaft, welche durch Leichtigkeit der Ausübung und Nachahmung zur Gewohnheit geworden ist, behält die Oberhand, und leitet uns unser ganzes Leben hindurch, sie modificirt sich nach dem Alter und Verhältniß, aber sie bleibt allezeit der erste Grund unsrer Handlungen, und so wie der Wuchs des jungen Bau-

mes gerichtet worden ist, wird der Stamm unveränderlich bleiben.

3. Es hat Völker gegeben, und es giebt deren noch, bey welchen die Lehren einer falschen Religion heftige Leidenschaften entzünden, ihnen Grausamkeit und Wollust, andern Grosmuth und Treue, alle Tugenden oder Laster einflößen, die von der Anwendung des Irrthums oder der Wahrheit quellen. Grundsäze der Liebe zum Vaterlande, des Ruhms und der Ehre, die in das Herz einer Nation tief eingedrückt sind, haben aus diesen Nationen Pflanzschulen der Helden gemacht. Die Erfahrung sowohl als die Offenbarung, lehrt uns, daß unsre Grundtriebe verderbt sind, und durch die Hülfe der Gnade, und eine weise ihnen gemäse Erziehung, zu einer tugendhaften Entwicklung gebracht werden müssen. Je genauer also der gute Instinkt gepflegt und zur möglichstbesten Bestimmung angewendet wird, je gröser kann der Grad der Brauchbarkeit eines Menschen, und seine Fähigkeit zum Dienst der Gesellschaft werden.

4. Die Leidenschaften sind allezeit die Quellen der grösten Handlungen im Moralischen und aller Regierungsformen und Veränderungen im Politischen gewesen. Die Republiken haben Tugend und Patriotismus zum Grunde. Die Monarchien sind durch Ruhmbegierde entstanden, und ihre Glückseligkeit ist das Resultat einer tugendhaften

Ehrbegierde, welche sich allezeit unsprünglich in allen grosen zur Regierung gebohrnen Seelen findet. Der Despotismus hat seine Entstehung, Erhaltung und Verdrängung, dem Schrecken, der Rache, der Furcht und dem Zorne zu danken. Monarchien und Republiken sind durch die Schwärmerey umgestürzt worden. Da wo der schönste Flor der Geseze war, gründeten sie sich lediglich auf die Klugheit, die Leidenschaften zu ordnen und zu gebrauchen, auf die Stärke der Redner sie zu erwecken und zu lenken, auf die Kunst der Regenten, diese politischen Sturmwolken zu elektrisiren und zu leiten.

5. Das Gepränge der Religion, der Pomp der Cerimonien, die Majestät der Schauspiele ist daher immer das Mittel gewesen, wodurch die Regenten die Belohnung oder Strafe, die zu grosen Leidenschaften wirken sollten, in den Augen des Volkes gegenwärtig zu erhalten wussten. Die Schönheit der Preiß der Samniter, die olympischen Wettpreise, die römischen Triumfszeichen, die venetianische goldne Kette, die Fechterbelohnungen, die Deifikationen und Canonisation, alles sind politische Mittel, den Eindruck groser Leidenschaften lang zu erhalten und sie bey grosen Seelen zu erregen. Alle Arten von Kronen, die bey den Griechen und Römern tugendhafte Leidenschaften verdienten, alle Bildsäulen der alexandrinischen Aufmunterung der Cäsaren, sollten in einem neuern

Staate noch der Sporn groser Seelen werden, und diejenigen heroischen Triebe entzünden, welche schlechtverdiente, erbliche, erschlichene, erkaufste und erbettelte Würden und Ordensbänder nicht zu geben vermögen. Nationalschauspiele, Bilder und Statüen groser Patrioten und lebender Helden, Nationalgeschichten oder Dramas, sollten Einbildungskraft und Gedächtniß bey uns so stark rühren, daß wir in einem beständigen Eifer zur Tugend erhalten würden. *)

6. Diejenigen, welcher starker Leidenschaften fähig sind, werden durch grose Belohnungen, durch Ehren und Pomp lebhafter zu grosen Thaten erweckt, als durch Furcht der Strafen von Verbrechen abgehalten. Die schwachen Seelen, welche der Furcht fähig sind, werden durch ihr eignes Unvermögen am meisten von Unthaten zurückgehalten, zu welchen Muth und Uiberwindung gehört. Es kann auch nichts gewissers, leichteres und der Menschlichkeit gemäseres seyn, als durch Belohnungen zu Tugenden zu erwecken, die man durch Furcht vor der zeitlichen Strafe vom Verbrechen nicht abhalten kann. Nichts ist so gewiß, als daß diejenigen unter deren Anführung wir leben unsern Karakter nach dem ihrigen umformen. Wenn die obrigkeitlichen Personen einer Republik Muster

*) Verglichen mit der vortreflichen Zimmermannischen Abhandlung vom Nationalstolze.

einer geprüften Tugend sind, so wird jedermann ihnen ähnlich zu werden suchen, wenn aber der Eigennuz, die Habsucht, der Ehrgeiz und unmäsige Neigung zur Wollust die Grosen einnehmen, so werden diese Leidenschaften eben sobald auf die ganze Nation übergehn, die eben so leicht Laster als Tugenden annimmt.

7. Die ganze Erziehung kömmt auf eine gleiche Entwicklung an, und giebt durch die Gewohnheit der Seele die Falte, welche sie auf immer behält. Das ungeschriebene Gesez der Sitten nimmt den Plaz in unserm Herzen ein, und die Gewohnheit befestigt sie so stark, daß die Geseze meistens zu späte ankommen, um den Verstand zu beherrschen, wenn die Sitten nicht schon den Weg gebahnt haben. Die Religion von der Vernunft gelehrt, die Moral auf die Physik gegründet, die Geseze auf beyde und durch beyde gerichtet, werden in einer klugen Erziehung die Leidenschaften des Volks allezeit so lenken, wie es die gemeinschaftliche Wohlfahrt und die Glückseligkeit des Volkes erfordert.

8. Um einen wahren politischen Begrif der Erziehung zu haben, muß man die physikalische von der moralischen trennen, und auf die erste die lezte gründen. Die ganze Bestimmung hängt von der ersten Morgenröthe des Verstandes und von dem ersten Empfinden des Herzens ab. Ein kranker und verwöhnter Körper wird die Energie der grö-

sten Seele hindern, und eine versäumte Sorge der Kindheit wird in spätern Jahren umsonst ersezt zu werden gesucht. Die gesunde Organisation und deren Erhaltung durch eine kunstlose und der Natur gemäse Erziehung ist der Grund, die Zeit und die Freyheit die Mittel eine starke Seele zu bilden. Das helvetische System, *) welchem die Erfahrung widerspricht, beweist durch die unendlichkleinen Verschiedenheiten in der Erziehung nichts als ihre äuserste Wichtigkeit. Man kennt die Wirkungen des allzulangen Schlafs, des Opiums, des Poust oder Möhntrankes zur Unfähigkeit des Verstandes in Kindern, eben so, wie man weis, daß alles, was die Lebensgeister flüchtiger macht, das Blut stärker umlaufen, die Absondrung geschwinder bewirkt und die Fibern leichter erschüttert, den Verstand zu seinen Verrichtungen fähiger macht. Eine physikalische Erziehung muß diese ersten Nüancen in den Organisationen zu seinen Zwecken zu brauchen, und die Mittel, diesen gemäs im Kleinen eben so wie ein Regent im Grosen einzurichten wissen. Je mehr die Seele angestrengt wird, je zärtlicher wird das Temperament werden, je freyer der Körper seinem Wachsthum überlassen wird, je eigenthümlicher wird der Karakter werden. Das starke Temperament und die dauerhafteste Gesundheit muß der

*) de l'homme et de ses facultés intellectuelles. T. IIme. p. Mr. Helvetius.

Gegenstand der guten physikalischen Erziehung seyn, die nicht allzuzeitig mit der moralischen und mit der blos dem Genie angemessenen verbunden werden muß, denn diese leztere wird nur selten erfordert. Die Arbeit, die Uibung im festen Gliederwuchs, die Abhärtung gegen Ungemächlichkeit, die Gleichgültigkeit gegen Wollüste und Vergnügen, die Einfalt der Natur und ihre Nachahmung muß die erste Beschäftigung ausmachen. Rousseaus Emil ist das Abbild einer guten physikalischen Erziehung. *)

9. Die moralische Erziehung, welche nach den ungleichen Graden der Stärke, des Alters und der Kräfte der Seelen anfangen muß, kann sich mit nichts als mit dem Instinkt und dem Gedächtniß zuerst und am nüzlichsten beschäftigen. Die Theorie muß sich eben so verschiedentlich bilden als die Anlagen der Kinder selbst verschieden sind. Die Erhaltung der Natur hat die meisten angebohrnen Leidenschaften nothwendig gemacht, die Erziehung soll sie nicht zu vernichten, sondern nur zu lenken suchen. Der Geschmak an Wissenschaften, an Künsten, an Musik und Tanz, an körperlichen Ausbildungen, an Artigkeit der Aufführung, an Güte der Sitten, die Annehmlichkeit, Munterkeit und Nachbildung, alles hängt von der Liebe zum sinnlichen

*) Emile, ou de l'Education p. I. I. Rousseau, dedié au tems.

Vergnügen ab. Blos der Schaden, der aus dem Uibermaase entstehen würde; die Liebe zum Ruhm, die Selbsterhaltungssorge muß die ersten Triebe und ihre allzustarken Ausbrüche zu mäsigen suchen.

10. Die körperlichen Strafen sind allezeit von schädlichen Folgen, man wird Sklaven aber keine Menschen, Maschinen aber keine selbsturtheilende Wesen, niedergeschlagene und boshafte Kinder, aber keine freyen und edlen Gemüther bilden. Der Muth wird durch die allzuheftige Empfindung des Schmerzens benommen, die Seele ohne urtheilen zu können, wird sklavisch und verstockt, die Furcht bemächtigt sich der Einbildungskraft, und das Gute, was durch strenge Strafmittel erlangt werden kann, ist in keinem Verhältniß mit dem was dadurch geschadet wird. Statt, daß die Entziehung des Genusses, die Entfernung, die Schande, die Ehrenstrafen, alles, was die natürliche Folge der Uibertretung ist, eine eben so bleibende Wirkung thut, und bey edlen Gemüthern, eine viel anzüglichere Strafe als alle körperliche Züchtigungen ist. Freye und edle Gemüther dem Staate zu bilden, die das Gute aus Erkenntniß lieben, und nicht Sklaven, die aus knechtischer Furcht muthlos zittern, ist der Zweck einer guten Erziehung.

11. Die Kinder sind fähiger als man glaubt, gewisse Wahrheiten einzusehen, wenn man sie ihren Begriffen gemäs vorzutragen weis. Wenn man

ihnen die Folgen ihrer Vergehungen, sobald sie sie zu erkennen fähig sind, fühlen läßt, so entgeht man dem Uibel, sie furchtsam, muthlos, verstellt, tükkisch, boshaft und tumm geprügelt zu haben, und sie denn desto ärger ausschweifen zu sehen, je mehr sie zuvor gefesselt waren.

12. Die Neigung des Kindes, bestimmt sein Genie und die Leidenschaften seinen Karakter. Durch die Unaufmerksamkeit auf das erste oder durch eine widrige Behandlung, wird das Genie unterdrückt, und durch die Verhindrung des lezten wird das Kind karakterlos, und auf das ganze Leben ohne Determination und eigne Energie der Seele gelassen.

13. Die Wißbegierde, wenn sie dem Karakter gemäs gerichtet wird, ist die Quelle aller Talente, die bey Kindern oft so zeitig durchscheinen, und so selten genuzt werden. Jede Anführung die diesem Triebe zuwider ist, taugt nichts, und ist wider die Natur und Erfahrung. Je mehr ein Kind beschäftigt, seine Wißbegierde gestärkt, seine Lust ermuntert und zu dem Zweck gelenkt wird, der seinem Karakter und der Natur am gemäsesten ist, je eher wird es gereist, und je besser ist die Erziehung. Die lange Weile ist das schädlichste, was bey einer widernatürlichen Richtung der Kräfte dem Kinde werden kann. Die Triebfedern der Seele werden schlaff, die Kräfte geschwächt, die Gemüthsart un-

bestimmt, und es entsteht eine geistige und körperliche Abspannung und Trägheit zugleich.

14. Die schönen Künste sollten eine der ersten Beschäftigungen der Jugend seyn. Tanz, Geberdung, Stellung, Mahlen, Musik, Harmonie, Ordnung und Liebe zu allem Schönen, sind das angemessenste für ein Alter, das in der Kenntniß des Schönen, auch die Liebe zur Tugend, deren Ausdruck die Schönheit ist, nothwendig gewinnt. Die grosen Vorbilder aus der Geschichte, das Beyspiel der Voraltern, die Kenntniß der Tugenden die aus ihnen hervorleuchten, und die sich dem jungen Gedächtniß mit einer unauslöschlichen Stärke eindrücken, gehen ins Herz über, und werden zum Quell der Nacheifrung und der Liebe einer tugendhaften Seele.

Wenn Kinder nicht durch grausame Strafen grausam gemacht würden, und man ihnen bey ihrem Zorn ihre Ohnmacht fühlen ließ, und ihre Abhängigkeit durch Mangel und Entziehung bewies, so würden sie ohne Strafen geschmeidig, nachgebend und höflich werden, wenn man ihrem Unwillen keine Aufmerksamkeit, ihrem Troz kein Gehör, und ihrem Schreyen niemals Nachgeben gönnte, so würden sie ihren üblen Gewohnheiten und Neigungen von selbst entsagen müssen.

15. Der Abscheu vor Lastern, kann nicht kräftiger als durch den lehrreichen Anblick der Folgen,

die sie nach sich ziehn, in Hospitälern, Gerichtsplätzen, Krankenstuben und Kirchhöfen, bey Kindern die zu Nachdenken gekommen sind, bewirkt werden. Die Liebe zur Tugend kann nicht stärker als durch den Anblick der Belohnungen, der Monumente, der Ehrensäulen, der Vorzüge, welche sie gewährt, in jungen Gemüthern erweckt werden. Die Begriffe der Ehre und der Schande, können nicht zeitig genug in Kindern gebildet und bestimmt werden. Dieser Leitfaden wird alle andre Strafen unnöthig machen, und die Ehre, das Lob, die Belohnung, werden die stärksten Mittel der Nacheifrung und Tugendliebe werden. Die edlere Leidenschaft wird die unedlere gewiß überwinden.

16. Der Zusammenhang der Glückseligkeit, wornach auch schon ein Kind zu trachten anfängt, mit der Beobachtung der Pflichten, die sich auf eine vorher angenommene Sittlichkeit gründet, die Verwandschaft ihrer Vortheile mit den Vortheilen der Gesellschaft, muß der Gegenstand der Erziehung seyn. Daher werden die Kräfte des Verstandes, zu schärfen, und durch gesunde Philosophie und Mathematik zu üben, weit nöthiger seyn, als eine, meistens auf die übrige Lebenszeit fruchtlose Sprachkenntniß, als eine todte Wissenschaft von Wörtern, Nahmen und Jahrzahlen, in denen die nüzlichen Wahrheiten fehlen oder höchstselten sind.

17. Die Wahl der Bücher, ist beynahe eben so nöthig als die Wahl der Gesellschaften bey der Erziehung. Jedermann weis, daß Karl der zwölfte, durch Lesung des Curtius zu einem heroischen Schwärmer, daß ehemals die Spanier durch ihre Romane zu irrenden Rittern, daß viele durch sektirische Bücher zu politischen und moralischen Schwärmern wurden, und daß sich nichts so stark unsrer Einbildungskraft bemächtigt als die erste Leidenschaft, und wenn es die Wißbegierde ist, als die erste Lektüre.

18. Die theoretische Methode sollte allezeit mit einem praktischen Geiste gelehrt werden, der bey der geschärften Aufmerksamkeit zum Beobachtungsgeist führt, so wie dieser zur eignen Erfahrung. Jeder Kopf würde fähig seyn, das zu fassen was in abstrakten Wahrheiten nur spekulativen Köpfen zu begreifen möglich ist, und der Lebhaftigkeit des sanguinischen Temperaments des Jugendalters meistens entgeht.

Der Verstand junger Leute muß mit denen Ideen angefüllt werden, welche mit dem Stande, den sie nach der Analogie ihres Genies wählen sollten, und nach ihrem Karakter wählen werden, im genauestem Verhältnisse stehet, und nur nach der Bestimmung ihres Genies und Leidenschaft können sie in irgend einer Wissenschaft stark oder in einer Kunst gros werden. Jede andre Richtung bil-

det nur Halbmenschen und Stümper in jedem Vornehmen.

19. Die Kenntniß der Landessprache ist eine der nothwendigsten, da von ihrer Regelmäsigkeit die Deutlichkeit aller Begriffe in den übrigen Wissenschaften und die Aufklärung des Verstandes selbst abhängt. Die allgemeinen Sprachen, wie die teutsche, lateinische und französische, sind beynahe allen empfehlbar, und den meisten, die sich den Wissenschaften widmen oder zu Reisen bestimmen, unentbehrlich. Die Werkzeuge zur Gelehrsamkeit müssen geschärft, und die Farben, mit welchen man mahlen will, bereit seyn; wer wollte aber Instrumente anschaffen die man wahrscheinlich nie brauchen wird, oder todte Sprachen mit eben der Sorgfalt erlernen als lebende und brauchbarere? In allen diesen allgemeinen Maximen müssen aber Stand, Beruf, Geschmack und Talent die Ausbildung und die oft nothwendige Ausnahme bestimmen.

20. Die Sokratische Lehrart im Umgange hatte ohne Zweifel viel Vorzüge vor der predigenden und einschläfernden, welche durch ihre Einförmigkeit dem Geschmack an Freyheit entgegen ist, und kein Verhältniß mit den verschiednen Kräften der Zuhörer hat. Dadurch daß junge Gemüther in einer peripathetischen Manier selbst zu denken gewöhnt werden, bereichern sie den Lehrer mit ihren eignen Schäzen, verlieren die Zweifel, sezen

ihre dunklen Begriffe ins Licht, und gelangen viel eher zur Reife des Nachdenkens. In den meisten Fällen ist die analytische der synthetischen Methode ganz gewiß vorzuziehn.

21. Die einnehmende Gestalt des Aeuserlichen ist die Ankündigung einer schönen Seele. Die Erziehung sollte auf die Liebenswürdigkeit, die durch Anstand, Artigkeit, Höflichkeit, Gefälligkeit und Freundlichkeit ausgedrückt wird, eben so sehr als auf die innere wahre Bescheidenheit und Sanftmuth sehen, welche, mit der ersten verbunden, die Versichrung der gemeinen Wohlfahrt ausmacht. Der Staat wird diesen Zweck der Erziehung um desto gewisser erlangen, je weniger dem Vorurtheil, der Geburth und dem Reichthum der durch Zufall ohne Verdienst erlangt ist, Vorzug gestattet, und je mehr derselbe dem wahren Verdienst, dem Talent das tugendhaft verwandt worden, und den grosen Eigenschaften ehrenvoller Patrioten gewährt wird. Die öffentlichen Erziehungsanstalten sollten mit den würdigsten und zugleich mit den geehrtesten Vätern der Nation versehen werden, so, daß jeder den Vorzug der öffentlichen für den Schaden der Privaterziehung wählen würde.

22. Die Vortheile stehen mit den Beschwerden der Erziehung in keinem Verhältniß, und ein Hofmeister muß entweder äuserst tugendhaft seyn, oder seine Erziehung wird ein Erfolg des guten

Glücks und der Anlagen seines Zöglings seyn. Das Haus der Aeltern ist weit weniger fähig eine Schule der Sitten zu seyn als öffentliche Anstalten, in welchen das ganze Land seine Schäze den Händen der wichtigsten Staatsbedienten und der weisesten Muster der Sitten und Verdienste anvertrauen sollte. Die Preise in Schulen würden eben die Wirkungen hervorbringen als die bürgerlichen und triumfalischen Kronen, oder die Belohnungen des Feldbaus in China und der Rosenhut zu Salency.

23. Die jungen Leute sollten nicht nach dem unbeträchtlichen Vorzuge der Klassen, sondern nach ihrer Fähigkeit unter gewisse beständige Anführer, die ihrem Genie am gemäsesten wären, geordnet werden, und so lange bis sich ihr Herz gebildet und ihr gewöhnter Verstand ganz entwickelt hätte, von der Zerstreuung und dem Verderbniß groser Städte abgehalten werden.

24. Die Erziehung in monarchischen Staaten hat mehr die Erlangung scheinender als wirklicher Verdienste, mehr angenehmer als nüzlicher Talente zum Gegenstand. Die Republiken sehen mehr auf wirkliche Tugenden und Patriotismus als auf Grundsäze der Ehre. Wie sollte es auch möglich seyn, die Jugend bis zur Tugend zu erheben, wenn alles nur in Monarchien darauf abzielt, sie niederzudrücken und das moralische Gefühl dem Schein der Verdienste nachzusezen? Wie sollte man

die Menschen nöthigen können, sich der Mühe, Einsichten zu erlangen, zu unterwerfen, wenn man nur für sich lebt, wenn man sich um die Hochachtung der andern nicht bewirbt, wenn das Verdienst statt sich Achtung und Würden zu erwerben, von den Sklaven des Glücks unterdrückt wird, und wenn es sogar gefährlich ist, sich hervorzuthun?

25. Die Aktion und Reaktion, welche unaufhörlich von den Sitten auf die Erziehung und von diesen auf jene geschieht, zeigt, daß es unmöglich ist, gute Sitten in einem Staate, ohne eine vorhergängige gute Erziehung zu erwarten, Klugheit, Muth und Standhaftigkeit müssen mit Hülfe der Zeit diese Wunder bewirken, welche bis jezo mehr hypothetisch als hoffenswürdig sind. Nur die öffentlichen Vorzüge im Staate können die Allgemeinheit der öffentlichen Erziehung empfehlen. Die Freyheit in der Kindheit, der Umgang mit grosen Männern in der Jugend und die guten Geseze in den Republiken, waren die Ursachen der eignen Ausbildung groser Männer, welche allezeit glaubten, daß gute Erziehung und gute Regierung einerley sey.

26. Wenn ein Regent seine Nation wahrhaftig liebte, so würde ihm nichts leichter seyn, als ihr Vergnügen zu einer Art von erziehender Sittenschule zu machen. Wenn er bedächte, daß er alles Vergnügen, das ihn unaufhörlich umgiebt, seinem

Volke zu danken hat, so würde ihm nichts würdiger und angenehmer seyn, als einen Theil desselben wieder auf seine Wohlthäter zurückfliessen zu lassen. Eine Nationalschaubühne auf welcher die besten Beyspiele der Nationalhelden und der Würdigsten im Volke zum Muster und Nacheifrung vorgestellt würden, ein königliches Vergnügen, welches viel majestätischer und anständiger seyn würde als das nichtsbedeutende Gepränge einer Menge Müssiggänger, die umsonst und auser Stand sich zu vertheidigen, die Eingänge der Palläste bewachen, könnte auf Kosten der leztern zur Pracht des Thrones, zur Liebe, der besten Wache der Fürsten, zum Reichthum des Volks, und zum Vergnügen des Regenten und des Staates zugleich werden. Dadurch wurde die Rebellion in Rom, die Klagen in England, der Aufruhr in Constantinopel, und überall der Ausbruch der gährenden Melancholie und unvergnügten Mysanthropie des Volkes gehindert. Dadurch könnten sich Regenten einen viel grössern Zufluß der Einkünfte, der Ermuntrung und des Verdienstes, der Talente, der Beywohnung reicher Fremder, ein viel würdiger und herrlicher Ansehn, ein viel reineres Vergnügen, eine viel grösre Ermuntrung zu Verdiensten, Talenten und Vorzügen der Nation verschaffen. Die Theater könnten zugleich Trofäen der Verdienste, Belohnungen der Talente, die Pläze Vorzüge der Würdigsten, der

Eingang ein Zeichen der Achtung und das Vergnügen ein Tempel der Sitten werden. Statt einer Menge ungesehenes und unnüzes Aufwandes, statt eines verdrüslichen Hausens verdienstloser Pensionen, statt ungeachteter und überlästiger Thürsteher könnte ein neuer Pracht des Regenten die Residenz schöner, die Anstalt nachahmungswürdig, seinen Stifter unsterblich und die Nation vergnügter, sittlicher, feiner, würdiger und glücklicher zugleich machen, statt, daß die beste Anstalt zu ihrer Belehrung und Vergnügen für die meisten verschlossen ist, und nur die Unverbesserlichen belustigt und ennüyirt.

27. Wie glücklich ist derjenige, sagt ein scharfdenkender Politiker, *) der seine Vergnügen von dem Eigensinn andrer unabhängig zu machen weis, und sie zu seinem oder andrer Vortheile anwendet! Die Erkenntniß der Wahrheit, die Gemählde der Einbildungskraft, die feinsten und edelsten aller Empfindungen machen auf ihn stets neue, stets angenehme Eindrücke. Die Wissenschaften, die Künste, die Lektüre, der Umgang biethen ihm stets Unterricht und Vergnügen zugleich an. Das Schauspiel der Natur, die Gemählde der Geschichte, die Reize der schönen Künste geben ihm nach wichtigern Geschäften eine angenehme Ruhe und

*) S. Versuche über verschiedne wichtige Gegenstände aus der Politik und Moral, 2tes Stück, über die Vergnügen. 2ter Theil. S. 219.

lassen ihn das Glück einer guten Erziehung in seinem ganzen Leben geniessen. Alle seine Augenblicke verfliessen schnell und angenehm, und er kennt die Langeweile nicht anders als aus dem Beyspiele andrer. Er geniesst überdem auch noch das Vergnügen, daß seine Beschäftigungen zum Vergnügen andrer dienen, daß sie ihn selbst tugenhaft und zu einem der nüzlichsten Mitglieder der Gesellschaft machen. Sein immerwachsendes Vergnügen wird durch das Gefühl der Ehre geschärft, welches die Tugend und die Talente begleitet, und es gelangt durch die erhabnen Vergnügen der Freundschaft und einer allgemeinen Gutthätigkeit auf den Gipfel der Vollkommenheit. In diesem Zustande beruht nichts auf der Meynung, welche so gefährlich und unbequem in Ansehung der Wahl der Vergnügen ist: alles ist dabey frey und der Majestät unsrer Natur würdig, und jeder Mensch der nach dem Maaß seiner Talente auf die Beobachtung seiner Pflichten bedacht ist, kann auf einen Theil dieser Glückseligkeit Anspruch machen.

XI.

Die Jugend.

1. So lange als die Anstrengung der Gedanken dauert; so lange als der Geist in angenehmen Betrachtungen und wissenschaftlichen Untersuchungen

beschäftigt ist; so lange ist jeder denkende Kopf dem Könige gleich, denn er empfindet in dieser Zeit nichts von seinen persönlichen Angelegenheiten und genießt alle Wollüste der Seele, deren sie, je länger sie fortdauren, je fähiger wird: Dieses zu einer nothwendigen Bedingung machen, die Richtung der Gedanken zur zweckmäsigen und beständigen Gewohnheit, die Gewohnheit zum Vergnügen der Seele und zur Entfernung der gröbern Sinnlichkeit zu machen wissen, ist eines der wichtigsten und daurendsten Vortheile der feinern Erziehung. Dieses verschafte Losamo allen denen von der empfindungsfähigern Jugend, welche zu einem höhern Grade der Kultur fähig waren. Von daher kamen in folgenden Zeiten, da die Bevölkrung Egyptens so stark ward, daß die anwachsenden Schwärme auser dem Staate sich anbauen mußten, die Schaaren von Bonzen, Fakirn, Talapoinen, Yafaous, Derwischen, Braminen, Magen und Lamas, die den ganzen Orient überschwemmten. So lange aber Losamo und sein Nachfolger regierte, war die stärkste Vermehrung der Einwohner nur ein immerwährendsteigender Reichthum des Staats, der nie das Land zu verlassen bedurfte.

2. Er ließ alle junge Leute in den öffentlichen Erziehungsanstalten, zu dem, was das daurendste Vergnügen des Lebens gewährt, zuerst und spielend erziehen. Der Gesang, die Instrumentalmusik,

der Tanz, die Uibungen des Körpers im Laufen, Schwimmen, Werfen, und was in allen Ständen des Lebens von eben so grosem Nuzen als Vergnügen seyn kann, war die erste Unterweisung die der Jugend gegeben ward. Ihr Körper wuchs in einer dauerhaften Gesundheit zu allen Uibungen der Jäger, Kämpfer, Streiter, Schiffer, Bauleute und Mechanisten auf, und gewann eine eben so vorzügliche Gestalt als festen und nervenvollen Gliederbau. Ihr Ohr gewöhnte sich zu allem was melodisch und schön war, und stimmte ihren Geschmack zu jeder reizenden Harmonie der Natur. Ihr Auge gewöhnte sich an schöne Formen und füllte ihre Einbildung mit den lebhaftesten Bildern. Ihr Herz war zu jeder sanften Empfindung und ihr Verstand zu den reinsten aller menschlichen Freuden zu aller Zeit offen.

3. Der Grundsaz, nach welchem Losamo diese Anstalt anordnete, war das Resultat und der Zweck des allgemeinsten Rufes der Natur zur Glückseligkeit und Vergnügen, des Wunsches, welcher unaufhörlich nach Freude und Verbessrung verlangt, und der Fähigkeit, sie in feinern Empfindungen zu vermehren und ins Unendliche zu vervielfachen. Freude und Vergnügen ist der Plan, nach welchem die Natur in allem was Leben hat, beständig fortstrebt, Vollkommenheit und Bestrebung nach allem was darzu führt, ihr erstes Gesez. Losamo suchte

daher diesem Ruf zu folgen, und alle Quellen der Glückseligkeit zu eröfnen, die Kräfte zu vermehren, das Herz fühlbarer, den Verstand reicher, die Erkenntniß grösser, alle Sinnen geschärfter und die Wahl der edlern vor allen unedlen Vergnügen bestimmter zu machen. Alle unedle Freuden die an die unedleren Theile gebunden sind, die eben so bald sterben als sie gebrochen sind, alle diejenigen, die nur Reue, Erschöpfung, Verdruß oder Ekel nach sich lassen, suchte Losamo von derjenigen Seite vorzustellen, die eine immerwährende Entfernung bewirken konnten. Er ließ der Jugend in den Jahren der aufwachenden Leidenschaften allen Jammer und alles Elend das sie begleitet, erblikken. Die traurigsten Anblicke der Lazarethe, der Opfer der Lüste, die lebendigverwesenden jammervollen Märtrer der Sinnlichkeit thaten einen wirksamern Eindruck, als alle Vorstellungen und Geseze.

4. Hingegen suchte er bey einer zur Nothwendigkeit gewordnen frühen Benuzung und Versorgung der Talente, den Ehestand zum treuen Gefährten und Bewahrer der Ausschweifung der Jugend zu machen, und diejenigen schuldlosen Freuden die die Natur allem was Leben und den heiligen Trieb der Liebe empfindet, gewährt hat, um seine Lieblinge zu häufen und allem was davon abhalten konnte, so eifrig zu wehren, daß unordentliche Begierden keinen Eingang in die Herzen,

und die Ahndungen der Geseze keine Nothwendigkeit in die unsträflichen Familien seiner tugendhaften Völker führen konnte. Uiberall wo diese Naturgeseze erschwert und durch eine Menge von trostlosen Vorurtheilen und Bedürfnissen gehindert werden, wird der Staat umsonst der Natur entgegen arbeiten, die Geseze werden den Trieben aufgeopfert, die Strafen fruchtlos und unbillig, und die Ausschweifung eine nothwendige Folge der verkehrten Denkungsart werden.

5. Hingegen ward die Verfeinerung der Empfindungen, die Bildung des Geschmacks, die Gewöhnung zum Nachdenken, der Reichthum der Ideen, die Erinnrung von ähnlichem vorigen Vergnügen, das aus Betrachtungen schöner Gegenstände und Lesung guter Werke, aus dem Unterricht und Beßrung der Seele in lautern Strömen hervorquoll, eine immerwährende Nahrung des Geistes, die weder Mangel noch Uiberdruß, weder Ekel noch Erschöpfung nach sich lassen konnte. Die Freuden der Einbildungskraft, die das Auge in den unendlichen mannichfaltigen und schönen Ideen, die aus dem Buche der Natur ein unaufhörliches Labyrinth machen, entzückt herumführen, das Vergnügen der Harmonie in dem unnachahmlichen Liede des Waldgesanges, in den Freuden der sanften schmachtenden, oder zärtlichen und scherzenden, oder heroischen und zum Grosen schwellenden Musik, die

Freude des nüzlichen Fleises, des gutverwandten Wizes, der feinern Beurtheilungskraft, des geschärften und treuen Gedächtnisses, des sichern Geschmacks, das Bewusstseyn der Achtung und der daraus entspringenden Ehre, die Bessrung eines durchdringenden Verstandes und die allgemeinen Folgen die er durch Beyspiel und Lehren der Welt verschafft, das unerschöpfliche Vergnügen, guter, edler, grosmüthiger Handlungen, die Neigung der Menschenliebe, die Rührung und Hülfe des thätigen Mitleidens, das Verlangen der Natur überall Glückseligkeit und die Freude seiner Freunde zu schaffen, das Vergnügen an dem Wohlstande andrer, die süssen gesellschaftlichen Empfindungen, die Zuneigungen der Zärtlichkeit und die himmlischen Regungen der Freundschaft, *) die unendlichsanften unschuldigen, rührenden und seligen Mittheilungen der glücklichen Ehen, jenes Meer von Zärtlichkeiten mit welchem der Schöpfer die höchsten aller Freuden verbunden hat, wie mannichfaltig und reich sind diese Entzückungen, um von allen Ausschweifungen der allezeit unglücklichen Uibertretungen der Natur abzuhalten! wie wusste sie Losamo zur nothwendigen Bedingung und die Anleitung darzu mit den Anstalten der Erziehung so unzertrennlich zu verweben, daß sein Staat der reich-

*) S. meine Erbauungsstunden im 2ten Theile, das 7te Stück. S. 172.

ste an Segnungen der Natur und seine Einwohner die glücklichsten Kinder seiner Vorsorge wurden!

6. Die Sammlungen aller Nationalreichthümer, die ehrwürdigen Monumente groser Genien, die seit dem undenklichen Weltalter in den Archiven der Faraone aufbehalten wurden, stunden allen, die zu den höhern Klassen der Wissenschaften vom Rath des Königs auserseben worden waren, in der Residenz offen. Die Kunst und der Fleiß hatte dort alle Schönheiten und Seltenheiten der Natur vereinigt, und der Reichthum des Volks hatte sie zu unendlicher Mannichfaltigkeit und Pracht seit Jahrhunderten aufgehäuft. Alle Reiche der Natur hatten ihre Schäze dargebothen, um die Augen der Bewundernden zu reizen. Die asiatischen Prachtgewächse, die ausländischen Thiere der trocknen Länder und der Wasser, die verborgenen Geheimnisse der Erde, die blendenden Schönheiten der Luft, alles ward auf Unkosten des gemeinen Schazes erhalten, und den Wissensbegierigen auf königlichen Befehl gezeigt. Nie konnte ein Reisender mehrere und schönere Erfahrungen auserhalb Landes machen, als ihm hier unentgeltlich zur Beförderung allgemeiner Wissenschaften angebothen ward.

7. Dadurch wuchsen grose Genies bald und leicht zu derjenigen natürlichen Weisheit, welche als Zauberey in nachfolgenden Zeiten angesehn ward. Die Physik war nach der Naturgeschichte die erste

Wissenschaft die dem gelehrten Theil der besten Genien bekannt gemacht wurde, und von dieser war es leicht, zur Moral, zur Erkenntniß Gottes, zur Geschichte und zu den schönen Wissenschaften überzugehn die alle Künste des kunstvollsten Landes und Volkes vereinigten. Von Jugend an zur Liebe des Geschmacks und zum Gefallenden der schönen Wissenschaften erzogen, unbeschwert von der unnüzlichen und damals unnöthigen Marter fremder Sprachen, lernte die Jugend nur das, was dem Lande nüzlich seyn konnte, und nicht was zu unnüzen theoretischen Spekulationen allein eine eben so beschwerliche als unbrauchbare Bahn machen konnte. Selbst die Fremden wurden gereizt, einen Ort zu besuchen, der durch ihre Schäze bereichert ward, an welchem jeder mit Gastfreyheit aufgenommen, seine Talente zum Besten des Staates brauchbar machen musste, denn ohne diese war es nicht möglich, sich an einem Ort aufzuhalten, wo kein Müssiggänger ohne arbeiten zu wollen, von Innländischen noch Auswärtigen geduldet ward.

XII.

Die Lehrer.

1. Diejenigen, welche die heilige Pflicht der Erzieher und Lehrer in dem Staate auf sich nahmen, waren nicht von derjenigen Art, die Armuth und

Unfähigkeit zu den niedrigsten und kümmerlichsten Posten herabwürdigt, die in dem wichtigsten und so sehr vernachlässigten Amte eines Schulmeisters, oft mehr die Gemüther verderben als erziehen und gründlich unterrichten können, und die zum Lohn eines unrühmlichen und armuthsvollen Lebens, Arbeit, Kummer, Verdruß und ängstliche Nahrungssorgen allein zum Antheil haben: Es waren Personen, die in ihrem grosen und verdienten Ansehn bewiesen, daß die öffentliche Wohlfahrt dem König mehr am Herzen lag als die verächtliche Gröse seiner Mordgesellen, oder Kupler, Personen die nicht mehr Arbeit hatten als sie bestreiten konnten, die nicht zehn Jahr zuvor im Elend geschmachtet hatten, um endlich eine Pfründe zu erlangen die andre für eine Meyerey ansehn, solche verdienstvolle Männer, die ein wahrer Trieb zur Tugend, eine auserordentliche Liebe zur Jugend, ein Eifer nach höhern Belohnungen antrieb ein Amt zu übernehmen, darzu eben nicht auserordentliche sondern nur mäsige Talente, destomehr aber Gutmüthigkeit und edle Gesinnungen, Lebhaftigkeit, Gedult, Fleiß und Wachsamkeit erfordert wurden.

2. Die Lehrer standen alle in dem Ansehn und hatten eben den Rang, welcher in nachfolgenden Zeiten den Söhnen der Weisen aus Misbrauch zum erblichen Adel zugeschrieben ward. Die Aeltern hatten die Belohnung der Erhöhung verdient,

ohne die Früchte ihrer Verdienste genossen zu haben, die Kinder genossen sie ohne sie verdient zu haben. Der Adel, welcher in Losamos Staaten nur den Verdiensten anhieng, ohne erblich zu seyn, war ein unterscheidendes Zeichen aller die zur grosen und ruhmwürdigen Pflicht der öffentlichen Erziehung gerufen wurden, und niemand konnte einen Stand verunehren der in andern Staaten nur nach dem Verhältniß des Vermögens angesehen oder in der Armuth eine Last und Hinderniß edler Gemüther geworden ist. Besondre Ehrenzeichen, und eine Kleidung die nachher der persischen Magen ehrenvolles Merkmal geworden ist, war das unterscheidende Zeichen derer, die den öffentlichen Erziehungsanstalten gewidmet waren, und aus ihnen wurden diejenigen gewählt die sich der höchsten Staatsverwaltungen im Ministerio würdig machen konnten.

3. Die Einschärfung der ersten Gefühle die aus dem empfindlichwerdenden Herzen zur Tugendfähigkeit hervorgehen, war ihr hauptsächlichster Zweck. Sie, die Lehrer und Erzieher der Jugend, suchten diesen Keim mit der äusersten Sorgsalt zu warten, und keine Gelegenheit vorbeygehen zu lassen, wo der Eindruck der Religionsgefühle eher als die Lehren des Glaubens wirken konnten, keine Zeit entfliehen zu lassen, wo die erste Rührung der Natur einen unauslöschlichen Ein-

druck in die zarten Gemüther machen konnte. Sie suchten mehr durch Beyspiel und im Umgange als im Lehrerton zu unterrichten, mehr die Zeit und Gelegenheit als die Ordnung und Regelmäsigkeit zu benuzen, mehr zwanglos und gefällig in ihrer Nachsicht als streng und furchtbar zu werden. Die Jugend ward immer im Vertrauen zu ihren Lehrern niemals in der knechtischen Furcht vor der Strafe erhalten. Die Lehrer, die von der Wahrheit ihres Vortrags selbst überzeugt waren, überzeugten leicht auch andre, selbst gerührt von den seligen Empfindungen der Religion, ergossen sie leicht die Rührungen ihrer Herzen in jede affektvolle Seele, selbst tugendhaft, fehlte ihren Worten nie derjenige Grad von Wärme, der den Trieb nach Tugend, nach Liebe und Güte gegen alle Menschen so leicht in ähnlichen Seelen entzündet.

4. Die gemeinsten Dinge, deren Wiederholung der Jugend unendlich nothwendiger ist, als aller Schall der Gelehrsamkeit in unempfindlichen Herzen, wurden durch die Art des Vortrags, durch den Ton und die Wendung in demjenigen Grad eindringlich, welche große, edle und an sich rührende Gegenstände auch ausser dem Anpuz der Rednerkünste erwecken. Der Gang der Natur leitete die Lehrer zu den Lernenden, die von ihnen Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sich von den leztern unterrichten zu lassen die Kunst verstanden. Die

Besserung der Gemüther, der Fortgang im Guten, der Wachsthum der Tugend war der mächtigste Lobspruch, und die höchste aller Belohnungen, die die Lehrer verlangten. Keine Ordnung, kein strenges und verhasstes Gesez, kein methodischer Zwang fesselte die Lehrer, und machte den Lernenden die Unterweisung verhasst. Sie schien mehr eine Belohnung der Begierigen nach Unterricht, eine Erholung nach der Handarbeit, eine angenehme Beschäftigung der müssigen Stunden zu seyn. Der Trieb, das Wohl der Jugend zum Hauptzweck zu machen, nur in ihrer Vervollkommung in einer stillen Empfindung, die die Bescheidenheit mäsigt, und die Erkenntniß des Abstandes von dem unerreichbaren Möglichen im Guten demüthigt, ihr Glück und Beruhigung zu finden war die Hofnung der Lehrer *).

5. In den Stunden des Unterrichts war besonders die Methode, den Vortrag in kurzen Gedenksprüchen vorzutragen, so wie die ersten und erhabensten Gedichte Hiobs, die Sprüche der salomoneischen Weisheit und die syrachischen oder pythagoreischen goldnen Gedichte und Homers Blumenkränze abgefasst sind, das angenehmste Geschäfte der Lehrer. Die Jugend lernte leicht diese auf Umstände und Zeit passende Moral, begriff sie mit Vergnügen, und wiederholte die Beweise, Erläu-

*) S. meine Predigten oder Monologen der Guten. S. 181.

terungen, Ausführungen und Einschränkungen in den Jahren der Erfahrung und der eignen Erkenntniß. Die Lehrer trugen sie im peripatetischen Umgang vor, und giengen niemals zu einem neuen Vortrag fort, bis ihn die Lernenden völlig gefaßt, und mit allen seinen Relationen begriffen hatten. Die Maximen der Religion giengen zugleich mit den besten und nothwendigsten Lehren der Moral und Physik in die Gedächtnißkraft über, und machten sich durch ihre Mannichfaltigkeit und angenehme Abwechselung niemals so schwer, als die Trokkenheit der systematischen Vorträge. Die Lernenden wußten in ihrer eignen Sprache eher alles, was sich für Kinder durch Faßlichkeit nothwendig und empfehlungswürdig macht, als in andern Ländern, wo ein Theil der Jugend auf fremde Sprachen verwendet ward, und das Wissenswürdigste oft noch in spätem Alter unbekannt blieb *).

*) Die Art des Vortrags in Sprüchwörtern und Maximen ist die älteste und brauchbarste für die Jugend. Man findet sie unter den ältesten Denkmäkern bey allen gesitteten Nationen. Die Havemaal in den Nordländern, die Halladat bey den Orientalern, die Hyeroglyphen und Sprüche der Araber und Egyptier, die goldnen Sprüche des Pythagoras, die aus dem Sadder bekannten Reliquien Zoroasters, das Buch des Zends, des Hiobs, der Weisheit, des Syrachs, des Plato, Cebes, Epiktets, Xenophons, Theophrasts, Antonins, Senecas und Ciceros sind überall die schäzbarsten Vorgänger des Brüyere, Rochefoucaults, der la Sable, des Richardsons, des Yoriks, des begeisterten Braminens, und des rothen Buches gewesen. Man sehe

6. Diese Vortragsart mit Anmuth und Leichtigkeit verbunden, mit Beyspielen erläutert und bestätigt, machte einen Theil der historischen Bücher unnöthig, und die meisten kompendiarischen Werke überflüssig. Niemand war unfähig, das zu begreifen, was herablassende Lehrer weder mit der Marter des Auswendiglernens, noch mit der Drohung der Strafen verbanden, noch als unbegreiflich schilderten und unverständlich vortrugen, dem Gedächtniß allein überliessen, und dem Herzen ungerührt blieb. Sie machten die Religion zu einer überzeugenden Lehre der Empfindungen von Gott und von menschlichen Pflichten, sie bildeten den Verstand weniger als das Herz; das leztere ward allezeit der Lehrer des ersteren, und die Jugend war überzeugt, daß es keine andre Möglichkeit sey, glücklich als durch die Religion zu werden *).

auch das goldne Buch, welches in eben diesem Geiste geschrieben, den vierten Theil meiner Geschichte der Glücklichen ausmacht.

*) Ich habe funfzig Jahr gelebt, sagte unser ewighochachtungswürdiger Gellert, und mannichfaltige Freuden des Lebens genossen, keine sind dauerhafter, unschuldiger und glücklicher für mich gewesen, als die mein Herz von den sanften Fesseln der Religion eingeschränkt nach ihrem Rathe gesucht und genossen hat. Dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe funfzig Jahr gelebt, und mannichfaltige Mühseligkeiten des Lebens erduldet, und nirgends mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Muth in den Leiden gefunden, als bey der Quelle der Religion, dieses

7. Die allgemeine Liebe, welche sich die Lehrer und Erzieher durch diese Art der Natur gemäs zu handeln, bey den Lernenden erwarben, und ihnen eben so viel Achtung als Zutrauen verschafften, war keine zweydeutige Probe, sondern ein überzeugender Beweis, daß es keinen andern Weg giebt, als durch Liebe und Vertraulichkeit das Herz zur Tugend zu gewinnen, und den Verstand den Wissenschaften zu weihen. Auch erkannten alle Jünglinge in ihren Lehrern Väter, die nicht die Natur, sondern die Weisheit und allgemeine Tugendliebe ihnen zu ihrer Wohlfahrt gegeben hatte. Alles schien zur Freude der Jugend und zu den gütigen

bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe funfzig Jahr gelebt, und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen, und habe es erfahren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes besiegen hilft, daß nichts als der heilige Glaube an unsern Heiland und Erlöser den bangen Geist bey dem entscheidenden Schritte in die Ewigkeit stärken, und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann; dieses bezeuge ich, als vor Gott. Die Bibel, die uns dieses einzige Licht mitten in den Finsternissen der Vernunft und der Zukunft darreicht, ist die Quelle aller wahren Weisheit, aller Tugenden und alles Trostes. Sie ist die gröste Wohlthat, die wir von der Vorsehung haben. Sie ist das Licht des Lebens und das Auge des Geistes. Sie ist der Inbegriff aller Vollkommenheiten, alles Grosen und Erhabnen, alles Schönen und Rührenden, sie ist der Anfang der Wege Gottes, sie enthält alles Vergangne, Gegenwärtige und Zukünftige. Sie wird das Glück auf Erden, der Trost und Quell der Freude im Himmel werden.

Absichten der Natur harmonisch in einem Erziehungsplan zusammen zu stimmen, den sie noch mehr liebten, als ehren und folgen mussten. Ihnen war alles in der Natur schön und entzückend, alles munterte sie zur Freude und zum süssesten Vergnügen des Herzens, zur immer schönen und immer frohen Tugend auf. Alles, was Gott zur Freude der Menschen erschuf, der aufgehende herzerfreuende Glanz des Morgenroths, die Pracht des vollen Tages, die gedankenfreundliche Nacht, der zur Liebe und Vertraulichkeit einladende Mond, der buntgemahlte Kranz der frölichen Jahrszeiten mit allen ihren tausendfach entzückenden Auftritten, das ganze Angesicht der Natur in ihren wandelnden Scenen, die Stimmen der weiten unbegränzten Schöpfung und die leiseren kaum erwachenden Gefühle des Herzens, das rührende Schweigen der stillen Harmonie der Natur, das Bewustseyn des frohen Bundes mit allem, was gut und schön ist, das die Seele zu der höchsten aller Freuden schwellt, die Aussicht über jeden hoffnungsvollen Genuß des Lebens, der patriotische Eifer, noch glücklichern Nachkommen eine Welt voll Zeugnisse edler Thaten, rühmlichen Fleisses, guter Handlungen und grössrer Erwartungen zu hinterlassen, und dereinst denen, die sie mit einer unverläugneten Treue zur Glückseligkeit dem glorreichen Tempel der Tugend entgegenführten, gleichen zu können; alles erfüllte die Jugend mit Gefühlen,

die ihnen auf Lebenszeit die Erinnerung ihrer Erziehungsjahre zu den angenehmsten Rücksichten machten, und sie zu beständigen Bestrebungen nach höherer Tugend- und Glücksempfänglichkeit zu ermuntern wussten.

XIII.

Der Thronerbe.

1. Tsang-Li war bereits zu denen Jahren gereift, wo sich die Weisen des königlichen Rathes nicht mehr über den Karakter und über die Fähigkeiten des Prinzen irren konnten. In den gefährlichen Perioden der herkulischen Wahl, wo die Seele zwischen Tugend und Laster unschlüssig zu schweben scheint, hatte Tsang-Li schon den unversöhnlichen Krieg wider alles, was Laster und Untugend heisst, unternommen, und auf das Panier der Freyheit und Tugend geschworen. Die besondern Erzieher, die ihm zugegeben worden waren, so bald er durch unstreitige Proben hoher Fähigkeiten und wahrer Gutmüthigkeit sich der Hofnung zur Throngelangung würdig erwiesen hatte, suchten ihn von dieser Zeit an mehr mit denjenigen Wissenschaften bekannt zu machen, die unter dem Nahmen der Regentenwissenschaften sich allen Grosen unentbehrlich gemacht haben. Auf seinen Reisen suchte er die ausgebreiteste Kenntniß der Menschen, der Staaten

und ihrer Sitten und Geseze zu erlangen. In der Betrachtung der Nationalkaraktere sahe er den Grund der besondern Eigenschaften, die jedem Landsstrich seine eigenthümliche Denkungsart, und jedem Himmel seine verschiedne Religion und Sitten giebt. Er benuzte überall das Gesehene, und dachte über die Möglichkeit, das Gute der fremden Länder einheimisch zu machen, und die Landesanstalten zu einem höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen, mit einem wahren patriotischen Eifer nach, ohne sich gleichwohl bewusst zu seyn, daß er einst alle seine Wünsche zu realisiren fähig seyn würde.

2. Er war früh von dem Lande entfernt worden, in welchem man ihn in einer glücklichen und nothwendigen Unwissenheit über seine Geburth gelassen hatte. Seine Reisegefährten schienen nicht seinetwegen, sondern ihrentwegen, eine so lange Reise unternommen zu haben, und in der Entfernung seines Vaterlandes musste er sogar seinen Unterhalt von der Arbeit und dem Verdienste seiner Hände erlangen. Es war also nicht unter der Verstellung und dem Stolz der Hofleute, unter der Gefahr der Verführung und den Blendungen des tugendhaftscheinenden Lasters, sondern in dem Stande einer grössern Bemerkungsfähigkeit, in der thätigen Uibung seiner Kräfte, daß er seine Gesundheit unverlezt, seine Tugend unbefleckt erhielt, und durch die Wirkungen kennen lernte, wiefern die Gesezgebung ein Land glücklich mach-

te, und wodurch gute Sitten erhalten, oder böse eingeführt werden könnten.

3. Tsang-Li suchte nicht eine prahlende Wissenschaft, die nur seine Vorzüge über den Mangel an schweren und fruchtlosen Kenntnissen seiner Landsleute erhöhen könnte, sondern eine gemeinnüzige Wissenschaft der Künste, der Handlung, der Fabriken, der Bauart, des Feldbaus, der Bequemlichkeiten und der Bedürfnisse, die sein Land bereichern konnten, zu erlangen. Selbst zu den geringsten Diensten gewohnt, begnügte er sich nicht, leichte und superficielle Kenntnisse zu erlangen, sondern er lernte selbst die Handwerke, die in seinem Lande fremd waren, studierte die Künste, die nur unter Phöniziern und Syrern üblich, und alle Zweige der Wissenschaften, die bey Chaldäern, Persern und Chinesern im Flore waren.

4. Er führte überdem ein Tagebuch, welches seine Ausbildung zur Tugend nicht wenig beförderte, indem er keine Handlung, keinen Vorfall aufzeichnete, ohne sich Rechenschaft von dem Bewegungsgrund geben, und ein eben so strenger Richter gegen sich selbst zu seyn, als er unpartheyisch und scharfsichtig, in Ansehung andrer, war. Sein Beobachtungsgeist führte ihn, so oft er sein Reisebuch mit der Geschichte eines Tages vergrösserte, zu so vielen eben so lehrreichen als angenehmen Nebenaussichten, daß er nicht ohne den grösten Nu-

zen den Verlauf seiner vorigen Jugendgeschichte durchgieng. Sein edler Karakter schilderte sich in dieser von ihm eigenhändig geschriebenen Lebensgeschichte eben so unverstellt, als die Schönheit seines Geistes jeden Zug beseelte, der die Anmuth eines zum Reden, Schreiben und Regieren Gebohrnen unnachahmlich darstellte. Gedanken und Ausdruck waren gleich edel. Bemerkung und Urtheil boten einander die Hand. Wiz und Geschmack belebten die feine Auswahl der geschilderten Gegenstände, und gleichwohl schien das Ganze mehr das Werk eines sich selbst zur Nachricht schreibenden Reisenden, als ein philosophischer und kritischer Reisekommentar zu seyn. Diese Art zu reisen hat einen in der That ungleich grössern Vortheil, als jede andre. Das Herz empfindet doppelt den Werth jeder schönen That, und verabscheut mit einer tiefen Empfindung der Scham, jede Handlung, die als ein trauriges Denkmal der Erniedrigung stehn bleibt. Der Verstand entwickelt sich, und bildet sich in der Reflexion über sich selbst ungleich geschwinder aus. Das Vergnügen, welches eine lange und tugendvolle Rücksicht über ein immer schönres und zur Tugend reif gewordnes gutthätiges Leben gewährt, ist das gröste unter denen, die ein frohes Andenken dem Alter gewähren kann.

Tsang=Li,

oder

das Vergnügen.

Drittes Buch.

XIIII.

Die Freude des Herzens.

1. Je mehr der glückliche Sohn der Weisheit an Stärke und Empfindung der Tugend zunahm, je weiter öfneten sich vor ihm die lustvollen Bahnen der reinsten Vergnügen. Unschuld und Jugend hatten einen unverbrüchlichen Bund geschlossen, das Herz Tsang-Lis zu den höchsten Graden schuldloser Freuden zu erhöhen, und ihn alle selige Vortheile empfinden zu lassen, die eine heldenmüthige Wahl der Tugend nach den reifen Früchten einer glücklichen Erziehung gewähren kann. Sie öfneten sein Herz zu jeder unverschmähten Reizung der freudenvollen Natur, sie erwärmten es zu einem Grad von Zärtlichkeit, die seine besten Vergnügen erhöhete, zu einer Empfänglichkeit, die nie unter dem Genuß erlöschte, sie zogen es in den süssern Vergnügen der Ideen von dem rauschenden Taumel der Sinne zurück, und füllten es mit angenehmen Erwartungen vor und mit entzückender Erinnrung nach jeder Theilnehmung an den süssen Geschenken der Natur. Sie vergnügten den glücklichen Tsang-Li durch ein immerfrohes Bewustseyn der Tugend am Tage, und erfreuten seine Träume des Nachts, sie erschallten aus frölichen Liedern im Thal, und ertönten am

Berge, sangen im Walde, und lachten vom Himmel. Sie gewährten ihm jenen hohen Frieden der Seele, ohne welchen keine Freude auf Erden rein und erquickend ist, sie umströmten sein Herz und giengen durch alle Sinne in den Siz der mächtigen und schönen Gefühle der Tugend und Religion.

2. Er hatte früh kennen lernen, daß die Weltfreuden flüchtig und betrüglich sind, und mit verhältnisloser Reue die kurzen Illusionen der Sinne büsen lassen, er verachtete den eitlen Rauch, den die Ehre um ihre verblendeten Sklaven zieht, um hinter ihrer magischen Wolke das zu verbergen, was sie auf immer unglücklich macht, er verabscheute den gefährlichen Rausch der Wollust, die träg, gedankenlos und dumm macht, die müssige Zerstreuung, die die Seele in einen Wirbel von üppigen Gesellschaften verflicht, das Spiel, die Quelle unsäglicher Thorheiten und Laster, das Zeit, Vermögen, Ehre, und oft die Tugend zum Opfer verlangt und hinreisst, die Tafeln der Reichen, die im Verborgnen den Armen fressen, den Körper mit Krankheit und die Seele mit Unmuth erfüllen, die Ruhe, die den besten Theil des Lebens im Arm eines dummachenden Schlafes zubringt, die Erfindungen der Pracht und Verschwendung, die immer unzufrieden in unerreichbaren Wünschen verlassen, und das unruhige Leben der Reichen und Uippigen, wo kein Verhältniß zwischen den augenblicklichen Empfin-

dungen der Wollust und zwischen dem langen Schmerz, dem vielen Verdruß und den Vorwürfen des Gewissens, zwischen dem Traum von zehn flüchtig halb verschlafnen, halb durchrauschten Jugendjahren, und einem dreyssigjährigen Alter voll Kränkungen, Sorgen, Krankheiten und Schmerzen ist.

3. Von keinen Gewissensbissen gemartert, von keinen Vorwürfen gekränkt, von keinem Verlust geschreckt, von keinen Feinden beneidet, erfüllte der schuldlose Tugenhafte sein Herz mit immerneuen Freuden, groß und unerschöpflich wie die Natur, reich wie ihr Segen, fühlte er in den glücklichsten Empfindungen nur den reinen Vorschmack des ewigen Friedens. Er fand den höchsten Grad seiner Wonne in der Betrachtung der majestätischen Zeugnisse des grosen Weltgottes, in dem gedankenreichen Anschauen der prachtvollen Natur, in dem Nachdenken ihrer Entwicklung, ihres Ganges und ihrer Schönheiten, in der Erhebung des Herzens vom sichtbaren Schönen und Grosen zum unsichtbaren schönsten und höchsten Wesen, in der Empfindung der gegenwärtigen alles beseelenden und erfüllenden Gottheit, im Gebete, in welchem sich das gottverwandte Herz über die Grenzen der Natur hinausschwingt, in dem Dank der aus seiner Fülle mit einem durchdringenden Vergnügen hervorströmt, in dem Unterrichte und der Unterhaltung, den die forschende Seele aus so unendlichen Quellen von

Weisheit und Wissenschaften zieht, und zu ihrem eignen Reichthum macht, in der Erkenntniß die auf so vielfache immer neue und abwechselnde Art belustigt und erfreut, in dem Umgange mit guten, frommen, gefühlvollen und zärtlichen Freunden der Tugend und der verwandten wissenschaftlichen Unterhaltung.

4. Diese Freude des Herzens war es, die Tsang-Li erfüllte, die aus seinen Augen leuchtete, und in jedem seiner Blicke gemahlt war. Sie ließ der Unschuld, der Reinigkeit, der Sanftmuth und dem Vertrauen immer neue Eingänge des Vergnügens offen, und mahlte alles um ihn mit dem erquickenden Lichte der Frölichkeit und Tugend. Die Natur lachte ihm entgegen, und blickte mit Gefälligkeit auf ihn, das schönste und lieblichste ihrer Werke herab. Uiberall begleitete ihn der unzertrennliche Schatten der Tugend, der Nachruhm edler Handlungen, und die Stille des guten Gewissens. Das Wohlgefallen aller Augen, und der Bund den Himmel und Erde mit dem schuldlosen Herzen gemacht haben, begleitete seinen Gang, die leiseren Gefühle der sich bewussten Unschuld, die Freundschaften aller Guten, die Sympathien aller zärtlichen Seelen, die Stimmen der weiten Schöpfung, alles schwellte seine Seele zu der höchsten aller Freuden und sezte ihn mit Allem, was gros und schön ist unter dem Himmel, in Harmonie.

5. Ganz vom Gefühl der hohen gottverwandten Tugend durchdrungen, kannte Tsang-Li keine höhere, als sich dem ähnlich zu machen, der das leuchtende Bild seiner Güte, den Trieb nach allem was gut ist, unauslöschlich dem Herzen eingeprägt hat. Er hatte den innern und den Weltkindern eben so verborgenen als unbegreiflichen Trieb, *) der ihn über die gewöhnlichen Schwachheiten der Menschheit hinweg sezte, und den ruhmvollen Enthusiasmus entzündete, ohne welchen niemals etwas

*) Von diesen allen grosen Seelen eignen Leidenschaften reden, ohne sie zu mahlen, heisst, denen die das Unglück haben, sie nicht zu fühlen, mehr als unverständlich seyn. Nirgends aber ist sie mit richtigern Farben gemahlt worden, als in der allen schönen Seelen empfehlungswürdigen Halladat unsres Gleims. - - Ein Feuerfunke fiel Vom Himmel als sein Auge starr auffah, Den Gott der Tugend auszuspähn. Und nun was Tugend ist, das lehrt er euch, Euch meine liebe Menschen! Tugend ist Dem Nackenden von zweyen Linnen eins Um seine Blösse selbst ihm schmiegen und Von zweyen Broden eins dem Hungrigen Darreichen und aus seinem Quell dem Mann Der frisches Wasser bittet einen Trunk Selbst schöpfen, flöß er noch so tief im Thal. Ihr meine lieben Menschen, Tugend ist, Dem Hülfbedürftigem zuvor mit Gold Und Weisheit kommen, seine Seele sehn Und seinen Kummer messen und sich freun, Daß etwan Gold und etwan Weisheit ihn Der Freude wiederbringen und ihn nicht, Wer seines Kummers Uiberwinder war, Erfahren lassen; Menschen! Tugend ist, Und wenn die Bösen alle gegen euch In ihrer Bosheit wütheten und sich Verschworen hätten alle gegen euch, Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß Hinübergehen, immer, immer gut, Dem

wahrhaftig Groses und Glorreiches verrichtet worden ist. Die Tugend war in seinem Herzen von einer so unwiderstehlichen Schönheit, daß es unmöglich schien, daß er anders als seiner liebsten und stärksten Leidenschaft gemäs handeln konnte. Je weniger er von ihr sprach und sich vor ihren Held ankündigte, je mehr seine Bescheidenheit und Gros-

Bösen seyn, dem undankbaren Mann, Exempel werden edler Dankbarkeit, Und seines Herzens Aenderung von Gott Von welchem er der Arme, ach! so weit Auf glattem Wege schon verirret war, In einem brünstigem Gebet erflehn. Ihr, meine liebe Menschen, Tugend ist Wenn ihr in eure Herzen seht und forscht, Ist Gutes wenig oder viel darin? Und wenn nur wenig, wenn ihr euren Geist Zu Gott erhebt, so lange bis er euch In eure Herzen lauter Gutes schenkt. Ihr meine liebe Menschen, Tugend ist, Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern Von allem Bösen ab, zum Guten lenkt Und wenn sie noch bey vielem Bösen sind Sie doch nicht hasst und unermüdet sie Von allem Bösen ab zum Guten lenkt. Ihr meine lieben Menschen, Tugend ist, Der Gotterschaffenen Erhalter seyn, Lebendigen das Leben fristen, rohen Stoff Umwenden so daß er durch euren Fleiß Einst Leben zu dem Leben bringen muß. Ihr meine liebe Menschen, Tugend ist Die Summe dieses Guten, welches Gott In seine Welt gelegt an seinem Theil Vermehren wenn und wo und wie sie nur Vermehret werden kann! Vermehrest du Die Summen dieses Guten, dann o dann Sey König oder Bettler, du gefällst Den Geistern deines Gottes, die um dich Und deinem Thun, wenn einsam du dich denkst, Unsichtbar schweben, du gefällst Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott! s. das rothe Buch, verglichen mit der gleichen Stelle im ersten Theile der Geschichte der Glücklichen aus den Zeiten der Troubadours.

muth das Gepränge groser Thaten verbarg, je heftiger brannte er vor Begierde, ihr bis auf den lezten Hauch seines Lebens Jugend und Kräfte zu opfern. Kein Unrecht das er sah und abwenden konnte, kein Uibel dem er wehren, keine Unthat die er rächen konnte, ward von ihm übersehn, kein Gutes das er befördern konnte, keine Hülfe die er leisten, keine Wohlthat die in seinem Willen beruhte, blieb unterlassen; er war nicht ein bloser Liebhaber der Tugend, um ihres Ruhms und Lohnes willen, sondern er liebte sie als das einzige, mit dessen Ausübung die Freude seines Herzens, die Ruhe seines Gewissens, und die unwiderstehliche süssen Triebe der Redlichkeit und Menschenliebe verbunden waren.

6. Gewiß ist in dem ganzen weiten Umfange der sichtbaren Schöpfung, nichts vor den Augen der wahren Kenner entzückender und schöner als die Leibfarbe der Unschuld, der göttliche Strahl der Tugend, der aus den schuldlosen Augen der blühenden Jugend hervorblickt, als das Zeugniß eines liebenden und zärtlichen Herzens das auf keuschen Wangen dem männlichen Alter entgegenblüht. Tsang-Li war um desto bewundernswürdiger, je weniger er sich aller dieser Vorzüge die sich in ihm zu vereinigen schienen, bewusst war, und je mehr die Bescheidenheit mit dem angenehmen umschattenden Schleyer der Demuth so glänzende Eigen-

schaften zu verbergen wusste. Er gefiel allem, was zum Gefallen erschaffen war, und das Gefühl einer gottähnlichen Tugend gieng, sobald man ihn sah, in das Herz aller Bewundernden über.

XV.

Lal-Li.

1. Zu der Zeit, wenn das Herz aus dem langen Schlummer des ersten Alters beym Anblick irgend einer ähnlichen Schönheit zu erwachen anfängt, scheint auf einmal eine Art von neuem Leben zu entstehen. Der Genius der Liebe bringt eine neue Schöpfung hervor. Die Welt verschönert sich zum Paradiese, alle Gegenstände, die mit der Geliebten im Verhältnisse stehen, nehmen von ihr ein neues Rosenlicht an, das sie weit über ihren gewöhnlichen Werth erhöhet. Die Phantasie mahlt mit ihrem in Gold getauchten Pinsel jeden Wunsch des Herzens zu elysischen Aussichten; die Seele schwimmt in einem Meere neuer und entzückender Ideen. O Traum der glücklichen Jahre! warum kann dich kein Sterblicher mehr als einmal träumen! warum verschwindst du auf ewig beym Erwachen, und verwandelst die schönsten unsrer Triebe zu vergebenen Wünschen unerfüllbarer Sehnsucht, oder zu langen Martern der Nachreue!

2. Tsang-Li trat eben in sein zwanzigstes Jahr, als in ihm die Regung der unwiderstehlichen

Natur mit desto heftigerm Trieb zu erwachen anfieng, je länger er bisher nur in allgemeinem Wohlwollen sich gegen die ganze Natur verbreitet hatte. Freundschaft, Mittheilung, Vertraulichkeit, väterliche Regung, brüderliche Liebe und Sympathie mit allen guten und schönen Seelen waren bisher die einzigen Triebe gewesen, deren Empfindung und Mittheilung seine angenehmsten Vergnügen bestimmten. Noch hatte er das Herz nicht gefunden, und die Augen nicht gesehn, die sein Glück auf Erden zum höchsten Grad der menschlichen Wonne erhöhen sollten. Aber eine mehr als gewöhnliche Zärtlichkeit, eine unbekannte aber göttliche Flamme durchglühte seine Brust, eine stärkere Wallung trieb sein Blut mit einer lodernden Flüchtigkeit durch alle Adern, und röthete schnell seine Wangen beym Anblick eines Mädchens; schmachtende Augen, und selbst ein melodischer Ton seiner Stimme, schien der Verräther eines sehr zärtlichen Herzens zu seyn. Tsang-Li empfand eine Veränderung in seinem ganzen Wesen, die ihm unerklärbar schien, und der Vorbote jener kritischen Augenblicke war, in welchen Herkules den Götterweg wählte, und Tsang-Li nicht unwürdiger dachte als Jupiters Sohn. Der Scheideweg der Tugend und des Lasters hängt in diesen fürchterlichen Momenten oft von dem schnellen Eindruck ab, den ein tugendhaftes Herz giebt, oder den das verlarvte La-

ster zu dem Unglück eines ganzen Lebens erst durch Blendung, dann durch Gewohnheit veranlasst.

3. Bisher hatte Tsang-Li, in Begleitung seiner Führer und zweyer, die er als Brüder liebte, die vaterländischen und einige der orientalischen Provinzen durchreist, sein Fleis war immer beschäftigt, sein Herz immer mit Regungen der Freundschaft, des Mitleidens, der Grosmuth, und aller ausser sich wirkenden guten Triebe erfüllt gewesen. Nunmehr nahte sich die Zeit, da Tsang-Li nach den Gesezen des Landes nicht länger unverehlicht bleiben durfte. Die Klugheit seiner Führer, und die Vorsorge Jesrads hatten mit dem Rathe Losamos einmüthig eines der liebenswürdigsten Mädchen gewählt, von welchem sie hoffen konnten, daß sie in Tsang-Li jene Leidenschaft erwecken könnte, die sein Glück und ihren Wunsch erfüllen würde.

4. Lal-Li war von einer so vortreflichen Gemüthsart, die ihr auch ohne jene englischen Reize den ersten Plaz in dem Herzen eines gleichedlen Jünglings verdienet hätten. Die Unschuld der Sitten und die Reinigkeit des Herzens konnten kein redender Gemählde geben, als das ihr Anblick gewährte. Sanftmuth und eine ausserordentliche Feigheit und Lebhaftigkeit der Empfindungen wirkten so sichtbar in jedem ihrer Züge, daß kein treuerer Spiegel ihrer Seele gefunden werden konnte, als ihr Auge und Blick. Ihre ganze Zärtlichkeit

war auf eine enthusiastische Liebe der Tugend gerichtet, und oft hatte sie Thränen vergossen, wenn sie an die ihr unerreichbarscheinende Höhe der glücklichen Vorgänger dachte, die Ehrensäulen und unsterbliches Andenken verdient hatten, wenn sie die heroischen Mädchen bewunderte, die ihren Liebhabern das Vaterland, ihren Leidenschaften die Tugend vorgezogen, und Beyspiele der schönsten und mächtigsten aller menschlichen Siege gegeben hatten.

5. Lal = Li war das reizendste Ideal der schönen Natur; ihr ewiger Frühling blühte im vestalischem Schmuk auf einer dem Rosenblatt ähnlicher Wange, ihr Auge verrieth den süssen Instinkt der Natur, das reinste Blau des Himmels war *in* dem glänzenden Email mit einer Lebhaftigkeit gemischt, die jedem Herzen, dem es lachte, da seinen offenen Himmel zu finden schmeichelte, das zarteste Elfenbein gliche nicht der Weiße der kleinen zierlichen Nase, und dem Thron der Sittsamkeit, der majestätischen Stirne mit goldblondem Haar, gleich der weichsten Seide, in schönen Contouren umzogen. Ihr Mund vereinigte alles, was Grazie und Schönheit genannt werden kann; die Knospe einer aufbrechenden Rose mit den hellsten Tropfen des Thaues hat nicht ein sanfteres Lächeln und einen balsamischern Wohlgeruch, als der den Mund des reizenden Mädchens mit schöngeordneten Rei-

hen von Perlenzähnen und die Size der Grazien und der Liebe umthronte. Der vatikanische Apoll und die mediceische Venus hatten nicht schönere Formen und einen regelmäsigern Götterbau, als hier die sich selbst übertreffende Natur vereinigte, und, wenn es je wahr ist, daß schöne Gestalten und glückliche Harmonien des Aeusserlichen auch schöne Seelen verkündigen, so traf es zum Vortheil Lal-Lis im genauesten Verstande ein, denn nie war eine schönere Seele und eine harmonischer göttliche Bildung gefunden worden.

6. Ihre Rede war der Ton eines Gesanges, der von weitem aus einer vollen Symfonie ertönt, der ungekünstelte Ausdruck eines Herzens, das nur schöner Empfindungen fähig ist, die Blüthe einer Seele, die gleich der zärtlichen Sensitive vor allem, was unheilig ist, zurückweicht. Ihre Gedanken mahlten Empfindungen, ihr Busen schwoll von jeder gütigen Gesinnung auf, und noch hatte sie nie andre als freundschaftliche und brüderliche gehabt, ihr ganzes Wesen nahm bey jeder schönen Handlung eine sichtbare Majestät an, die ihr etwas Göttliches zu geben schien. In der That mussten in den Zeiten der Unwissenheit alle Nationen in den ausserordentlichen Schönheiten, die die Natur, verliebt in ihr eignes Werk von Zeit zu Zeit aufstellt, etwas mehr als menschliches zu sehen glauben, und dem schönsten Theil der Schöpfung eine Oberherrschaft,

eine unmittelbare Verwandschaft und Theilnehmung höhrer Wesen, eine Göttlichkeit zuschreiben, die sie entschuldigt, wenn in den ersten Altern der Welt überall Wahrsagerinnen, Prophetinnen, Sybillen, Priesterinnen und wunderthätige Frauen mit ausserordentlicher Ehrfurcht angesehn wurden *).

7. Es giebt keine zum Grosen fähige Seele, bey welcher der Anblick einer ausserordentlichen Schönheit nicht einen ungewöhnlichen Eindruck machen sollte, und kein empfindsames Herz, das dem Reiz einer tugendhaften Seele in einem grazienähnlichen Körper sollte widerstehen können. Auch hatte Tsang-Li kaum Lal-Li zum erstenmal gesehn, als die elektrische Kraft der für einander gebohrnen und zur Vereinigung bestimmten Seelen ein Feuer entzündete, das eben so unwillkührlich schien, als es unauslöschlich war. Es leugne wer da wolle die magische Wirkung des ersten Bliks und die Zauberkraft der ersten Liebe. Es giebt Erfahrungen, die zu gewiß, Empfindungen, die zu gros sind, als daß sie Täuschungen der Sinne und Träume der Imagination genennt werden könnten.

*) Thomas, essai sur les femmes: conf. avec l'article femme, dans l'Encyclopaedie: de Mr. Desmahis.

XVI.

Der Anfang der Liebe.

1. Der Abend hatte seine stillen Schatten um das Thal Lal-Lis gezogen, und die angenehmste Zeit des Jahrs verschönerte den glücklichsten Abend. Die bunte Tapete der umblühten Gegend verlosch in den dunklern Farben der Nacht, und jede Heerde eilte den Horden, jeder Schäfer den Hütten zu, als Lal-Li in einer ungewohnten Ahndung dem hochrothen Aufgang des Vollmonds entgegensah, und noch ihren jüngern Schwestern ein Lied voll Gefühl und Empfindung des Triebes, der sie durchglühte, vorsang. Die Augenblicke, welche Seelen vom vorzüglichen Werthe vereinigen sollen, scheint die Natur mit allen ihren unbeschreiblichen Annehmlichkeiten vorzubereiten, und sie mit einer Wonne zu feyern, die sich über die entferntesten Gegenstände verbreitet. Er war herbeygekommen, der grose Augenblick, da sich Tsang-Li und Lal-Li zum erstenmal sehen, zum erstenmal und auf Lebenslang lieben sollten, da sie die erste und höchste Freude dieses ohne Liebe werthlosen Lebens emfinden, und zum süssen Traum der schönsten aller Illusionen hinübergehn sollten.

2. Der Abend hatte beyder Herzen zu einem höhern Grad von Zärtlichkeit gestimmt, die Natur verschleyerte ihre Schönheiten, um beyde der Liebe

Geweihte nur ihre wechselseitige Schönheit sehen zu lassen. Der Mond leuchtete voll Sympathie über das angenehme Thal, wo Lal-Li nah an der väterlichen Hütte ihren lezten Waldgesang den freundlichen Schwestern vorsang. Der Wald und die Flur dufteten stärker, die Wipfel rauschten nicht mehr, und die Wellen des nahen Baches küssten das Ufer verschwiegner. Die Melodien der Wälder und das zärtliche Weihlied der Philomele schwieg, da jezt Lal-Li begann. Kunstlos und ungehört sang sie nur ihren kleineren Schwestern, als Tsang-Li am Echo die Stimme vernahm, die bis in den innersten Siz seiner Seele mit einer magischen Stärke erscholl: Lal-Li endigte schon ihr Abendlied, und wiederholte noch den Schluß des Gesanges: Liebt, Kinder, Gott; lasst von der Tugend Früh eure Herzen schon erglühn; denn wird noch Frölichkeit und Jugend Ums Silber eurer Häupter blühn *). Da nahte sich Tsang-Li, die lieblichste aller Mädchenstimmen zu vernehmen, und den Mund zu sehen, aus welchem Harmonien des Himmels erschallten. Das Echo schwieg, und die ganze Gegend schien von einem verklärenden Mondsschimmer auf einmal Elysium zu werden.

3. Das Buch der Zend-Avesta sagt: die Augenblicke des Findens und des Scheidens sind die wichtigsten Momente des Lebens. Niemals hatte

*) Der Sturm, in den Gemählden der Tugend.

Tsang-Li etwas wahrer gefunden. Er näherte sich kaum so weit, daß er das göttliche Mädchen sehen, und jeden ihrer götterähnlichen Reize bewundern konnte, als er in einem sprachlosen Entzücken stehen blieb, und schnell zu ihren Füssen hinsank. Die Rede mangelte ihm, aber seine Augen waren Redner, die eine Sprache stärker als demosthenische Ausdrücke hatten. Eine lebhafte Farbe von Schaam und fremden Empfindungen gemischt, mahlte sich auf Lal-Lis Wangen, und das Zutrauen, welches nur edlen Seelen, die an die Tugend glauben, gegen einander möglich ist, bemächtigte sich mit so unwiderstehlicher Macht der reizenden Lal-Li, daß sie dieser Kampf von Liebe und Schamhaftigkeit unendlich verschönerte.

4. Endlich brach Tsangli ein Schweigen, das beyden länger unmöglich ward. Ich habe, sprach er, die Lehren aus dem Munde der Tugend selbst gehört; ich bin entzückt von harmonischen Tönen, die mich durchdringen und beseelen, wenn ich auch nie der göttlichen Tugend den Bund aller guten und schönen Seelen geschworen hätte. Ich habe ihr Bild gefunden, da ich dich göttliches Mädchen sah. Ich schwöre, deinen Lehren treu zu seyn, und wenn ichs verdiene, mit meinem Glück, meinem Leben, und mit allen Bestrebungen dich glücklich zu machen, mein Herz und diese Hand dir antragen zu dürfen. Unwillkührlich schmiegte sich Lal-Lis

Hand in die seinige, die Herzen verstanden sich, und beyder unsichtbarer Genius schworen sich das unzertrennliche Glück der Geliebten. Wenn du denkst, was dein Mund und deine Augen sagen, sprach Lal-Li; so laß meine Aeltern deine Aeltern seyn, und sondre dich nicht wieder von unsrer Hütte. Liebe die Tugend, so muß ich dich auch lieben, thue den Willen meiner Aeltern, so werden sie den deinigen auch thun. Die Zeit unsrer Spiele ist nahe, und du weisst, daß die Mädchen den Lohn ihrer Tugend empfangen, nachdem sie ihn verdienen. Trifft er auch mich, so sey meiner Wahl gewiß. Tsang-Li erstaunte, indem er die unschuldige Freymüthigkeit des Mädchens und sein Glück erwog. Er war in einem so hohen Grade gerührt, der ihn kaum Athem zu holen vergönnte. Halb von dem Uebermaß der Freude trunken, verlor er in dem Anschauen der schönsten und zärtlichsten Augen die Kraft, sich zu halten. Er dankte nur in stammelnden Worten, saß neben ihr hin, und verbarg sein Zittern und die Ohnmacht seiner Glieder in einem Anschein von Bewundrung, den auch das bescheidenste Mädchen nicht ohne eine heimliche aber unleugbare Empfindung vom wahrsten Vergnügen, so neu ihr immer der Trieb der Liebe ist, wahrnehmen kann.

5. Tsang-Li bat das zärtliche und allzugeliebte Mädchen, ihm eine Bitte zu gewähren und den

Gesang zu singen, dessen lezter Ton ihn so stark gerührt hatte, ehe sie von einander schieden, und bey erneutem Tage ihre Freundschaft vor dem Angesichte ihrer Aeltern befestigten; denn dieß erforderten die Sitten des Landes, wenn irgend ein Mädchen einem geliebten Jüngling Hofnung geben wollte. Lal-Li war zu gütig, um nicht eine Bitte zu gewähren, die beyden die Schönheit der Tugend und den Werth der Liebe doppelt werth und schön finden ließ. Sie sang mit einer von Begeisterung erhöhten Kraft, und nie hatte sie den Trieb der Tugend würdig zu seyn stärker gefühlt, als seit sie Tsang-Li gefiel, und in ihm einen Verehrer der tugendhaften Liebe gefunden hatte. Da sang das liebenswürdige Mädchen der Tugend, und Tsang-Li ihren Minnesang vor:

6. O die du jedes Herz Und jede Welt erfreust, Das sanfte Schäferherz Und jedes Glück erneust: O Weisheit lehre mich Der Tugend mich zu weihn! Sie, Göttin nur durch dich, Kann ewig mich erfreun. Sie schuf zur Ewigkeit, zur Götter Sternenwelt Die Lehrer unsrer Zeit, Heroen jeder Welt. Sie weihe den Gesang der Nachwelt und der Zeit, Wenn sich am Felsenhang Der weise Enkel freut. Sie lohne dem Bardit Mit heilgem Eichenkranz! Und wind ums Spiel und Lied den rothen Blumenkranz! Sie sey der Traum der Nacht, Des Tages mein Gesang! Der Ton der

vollen Nacht Erschall beym Sternenklang! Sie zieh im Heer voran, Und ordne Pflicht und Recht! Dem Helden seinen Plan, Des Friedens heilges Recht! Sie sey der Jugend Glück, Der Schmuck dem grauen Haar! In jedem Augenblick Der Menschheit Weihaltar! Sie zeigt der Weisen Welt Der Sonne glorreich Bild, Wenn feuervoll dem Held Sie seinen Busen schwillt. Und ruft zu Gott ihn auch, Wenn sie im Osten steigt, Und leuchtet seinem Lauf, Wenn sie dem Schatten weicht. Sie leucht im Mond ihm vor Beym festlichen Gesang, Wenn aus der Vola Chor Ihr Lob der Felsenhang, Der Berg, das Thal, der Hayn Im Nachhall wiederholt, Und ihrer sich zu freun, Sie Echo wiederholt. Sie leite unsern Gang Zu ihrem Götterthron, Und fülle den Gesang Mit sanftem Freudenton. Sie lohne dem Bardit, Dir Freund mit rothem Kranz, Und wind ums Spiel und Lied Den schönen Skaldenkranz *).

7. Es giebt nur eine Zeit im Leben jedes Menschen, in welcher das Glück ihm lacht, und die Liebe seinen Jugendtraum über den Werth aller folgenden Wirklichkeit erhöht. Ehe wir noch unterscheiden können, wo sich unsre Hoffnung in den Rausch der flüchtigen Entzückungen verliert und

*) S. Meine Wandrungen der Philosophen und Dichter, 10tes Stück.

auflöst, ehe wir Zeit haben, unser Glück mit dem ruhigen Auge des Genusses zu betrachten, ist die goldne Kugel schon über unserm Haupte weggerollt, und wir sehen dem verschwundnen Meteor mit hoffnungsloser Sehnsucht nach. In dieser glücklichen Zeit, da uns Alles in der Natur gefällt und erfreut, da auch wir allen, die uns sehen, gefallen, sezt die Liebe jeden Zug unsers Karakters in sein angenehmstes Licht, verschönert unsre Bildung, verfeinert unsern Ton, und leiht jeder Handlung eine eigenthümliche Grazie; Ausdruck und Mine entsprechen unsern dann allgemein gefallenden Ideen. Der erste Zauber der Sinne, der erste Eindruck des Ungesehenen, die erste Entzückung des Ungefühlten, der erste Roman, der bey seinem Ausgange das Herz aus dem Lande der Ideen, in dem wir waren, in das Alltägliche zurücksezt, die erste Täuschung unsrer brennenden Imagination scheint sich in allen, die mit uns verbunden sind, zu erneuern: wir gefallen, ohne es zu wissen, wir werden von unsres Gleichen geliebt, und von älteren bedauret. Der Wunsch zu gefallen macht in dieser Periode allein schon so blendend, so einnehmend, so feurig, so wizig und liebenswürdig, daß es zwo Seelen in einer Person zu seyn scheinen, die dieses bewirken *).

*) Montcrif, sur l'art et le besoin de plaire. Tome IIieme, de ses oeuvres.

8. Tsang-Li trat jezt in diese glückliche Periode, in welcher sich sein Werth zu allen Vollkommenheiten, deren die menschliche Natur fähig ist, erhöhte. Sein Herz eröffnete sich mit einer ausdehnenden Gewalt zu allen grosmüthigen und edlen Empfindungen, er fühlte stärker als vorher den hohen Werth der Tugend und das Göttliche schöner Handlungen, er athmete Vergnügen, wo er Vergnügen geben oder empfangen konnte, er fühlte eine Erhöhung aller Kräfte seiner Seele, alles Eindrucks der Sinne, und einer entzückenden Harmonie der ganzen Natur, die sich vor seinen Augen verschönerte; die Freundschaft, die Vertraulichkeit, die Mittheilung, die Großmuth und jeder göttliche Trieb der Menschlichkeit ward jezt doppelt stark in seinem Herzen, selbst die Andacht und die Erhebung seines Herzens zu Gott war nie stärker und feuriger in ihm, als da er dem seligen Zug der Liebe sein Herz überließ, und dem lezten Triebe zur Entwicklung der Natur in ähnlichen Wesen gemäs zu handeln anfieng.

9. Wenn es möglich wäre, daß wir in den zärtlichen Perioden unsres Lebens allen mit den schöneren Trieben verwandten physischen Bedürfnissen entsagen könnten, und nur denjenigen Theil der platonischen Empfindungen, welcher mit dem Endzweck der Freundschaft übereinstimmt, und uns bey ihrem Genusse alle die reine und immererhöhtere

schuldlose Befriedigung giebt, die nur aus dem Schooße der Tugend kommen kann, zu realisiren vermöchten, wenn wir den Beunruhigungen, dem Ekel, und dem Leeren, welches dem befriedigten physischen Genuß unvermeidlich nachfolgt, entsagen könnten, wenn wir ausserdem, was Liebe und Freundschaft allgemein erfreuendes haben, ausser der Hochachtung, der Sympathie, der Anhängigkeit, des Wohlgefallens, auch den wechselseitigen Reiz zwischen beyden Geschlechtern, und den magischen Zug der Schönheit auf die Sinne, welcher ein Gefährte der Liebe ist, erhalten könnten, — wenn wir die süssen und Lebenschaffenden Wallungen des Affekts, ohne die brausenden Stürme der Seele, ohne die nothwendigen Aeuserungen der Temperamentseigenschaften aufzuheben, mit der Ausschliessung der Folgen, die so oft den schönsten Theil des Lebens verbittern, da aufhalten könnten, wo die Uiberschreitung selbst den Stolz der Weisen beschämt, — wenn wir das höchste Wesen zwischen uns und unsre Geliebte so stellen könnten, daß uns die Ehrfurcht nur so viel Näherung erlaubte, als unserm moralischen Zweck nach wünschenswerth wäre, und zur undurchbrechlichen Schuzwehr wider die allzuschwache Vertheidigung der Tugend diente: so würden wir den höchsten Grad der Freundschaft und Liebe zugleich geniessen; so wür-

den wir in dem Anblick der Vollkommenheiten des Geistes und des Herzens, in dem beständigen ungesättigten Verlangen nach der Gegenwart der Geliebten, in dem Wunsch und der Bestrebung nach ihrer Zuneigung, nach dem ausschliessenden Vorrechte des ersten Plazes in ihrem Herzen, in den göttlichen Mittheilungen der Vertraulichkeit, des Wohwollens, der verwandten Gemeinschaft des Geistes, und der Ausgüsse des Herzens, alle Freuden und Seligkeiten empfinden, deren die menschliche Natur in einer überirdischen Erhöhung jemals unter Engeln fähig werden könnte *).

XVII.

Die Empfindungen.

1. Lal-Li war zu unschuldig, und zu sehr von dem künstlichen Zwang der Natur entfernt, als daß sie ihre Zärtlichkeit gegen einen Mann verbergen sollte, welcher alle Eigenschaften hatte, die ihn in ihren Augen liebenswürdig machen konnten. Ihre Aeltern, ohne den Stand Tsang-Lis zu wissen, billigten die Neigung ihrer Tochter, und den Sitten des Landes war es nicht zuwider, daß bey-

*) S. die Abhandlung von den Aehnlichkeiten der Freundschaft und der Liebe, in meinen Freundschaften.

de ohne Aufschub der Zeit verbunden wurden. In wenigen Tagen sollte das jährliche Fest der Krönung gehalten werden, an welchem das tugendhafteste Mädchen des Ortes den Preiß ihrer Aufführung empfieng, und wenn sie arm war, auf öffentliche Kosten ausgesteuert ward. So lange konnte Tsang-Li keinen Anspruch auf ihre Hand machen, ohne ihr den Lohn, auf welchen Lal-Li vorzügliche Hoffnung hatte, zu entziehn. Man war dazumal zu entfernt von allen politischen und unbilligen Bedenklichkeiten, die zweyen Liebenden ihr Glück, das einzige, dessen dieses armselige Leben fähig ist, versagen, wenn ihr Stand und ihre Glücksumstände verschieden sind. Man begnügte sich, wenn der Gemahl seine Gattin zu ernähren fähig, und sie ihn glücklich zu machen Willens war. Diese von der Natur gemachten und durch die Landesgeseze geheiligten Bedingungen, von welchen sich kein gesunder und zwanzigjähriger Jüngling ohne eine allgemeine Verachtung und Ahndung der Geseze ausschliessen durfte, eröffnete in Zeiten die Fähigkeit und Nothwendigkeit, sich dem schönsten und begehrungswürdigsten Gesez der Natur und des Staats zu unterwerfen.

2. Der Umstand, daß Lal-Li bisher in einem unbekannten Thal sechzehn Jahr, ohne einen

ihrer würdigen Gegenstand zu finden, verlebt hatte, daß Tsang-Li auf seinen Reisen zwar viel reizende Mädchen gesehn, theils aber der Beschäfftigungen wegen, theils auch wegen der Landesgeseze, die ihn verhinderten, sich in fremden Ländern zu vermählen, keine geliebt hatte, trafen zu beyderseitigem Vortheil eben so wunderbar zusammen, als die vollkommne Gleichheit der Grundkaraktere beyder Seelen. Sie sahen einander, in Ansehung der angebohrnen und erworbenen Tugendtriebe, völlig ähnlich, sie hatten beyde ein zuverlässiges Gefühl, daß sie einander würdig waren, nur in den Bestimmungen der nüancirten Verschmelzung besondrer Anlagen waren sie so, wie ohngefähr in einem vollen Accord Tertien und Quinten von einander verschieden sind, zu größren und schönren Harmonien discordant.

3. Das Gefühl der Leidenschaft war in Tsang-Li eben so schnell als stark erwacht. Alles Vorhergehende hatte darzu beygetragen, seine Empfindsamkeit auf den höchsten Grad zu erhöhen. Die lange ungenoßne Zeit seiner unentnervten Jugend, die natürliche Zärtlichkeit seiner Organisation mit einer heroischen aber höchst empfindlichen Seele verbunden, die Magie des ersten Anblicks eines für ihn ganz erschaffnen und sympathisirenden Gegen-

stands, das Geständniß eines Mädchens, die sein höchstes und einziges Glück bestimmte, alles erhöhte die stärkste und mächtigste aller Leidenschaften in einer Seele, wo fremde Empfindungen, falscher Geschmack und Gewohnheit an Kunstgefühle die wahre Natur noch nicht verlöscht hatten. Wahre Gröse der Seele, Heroismus, Patriotismus, Aufopferung, brennende Liebe zur Tugend, lebendiger Eifer um wahre Ehre ist allezeit mit einer ungemeinen Zärtlichkeit gegen alles, was schön und gut ist, verbunden. Tsang-Li war um desto stärker mit Liebe und Zärtlichkeit gegen seine liebenswürdigste Lal-Li erfüllt, je mehr er fühlte, daß ihn dieser allgewaltige und sanfteste Zug der Natur zu allem Grosen, Guten und Schönen fähiger machte, und seine Talente verfeinerte und erhöhte.

4. Lal-Li hatte zwar nicht jenes starke und heroische Gefühl der Liebe, welches Tod und Leben für nichts achtet, wenn es auf den Besiz des geliebten Gegenstandes ankömmt, sie fühlte aber ihre Leidenschaft von dem ersten sympathetischen unwillkührlichen Zug an immer stärker und ihr ganzes Wesen einnehmender werden, entdeckte immer neue Vollkommenheiten an dem Geliebten, sah eine endlose Glückseligkeit in seinem Besize vor sich, verlohr ihre vorige Lebhaftigkeit, und dachte im Wa-

chen und Schlafen nichts als Tsang-Li. Sie schien eine Rose zu seyn, die ihr reizendes Bild der Unschuld und ihren Balsam dem ersten aufsteigenden Strahl des Morgens verdankt, dem ersten Kuß der Sonne, die beyde in ihr belebt. Jeder Reiz ihrer verschönerten Seele, jede Empfindung ihres zärtlicheren Herzens schien eine von dem Geliebten erborgte Erhöhung zu seyn, der seine Verdienste, seine Talente und Vollkommenheiten wie ein Spiegel auf den andern abglänzen ließ. Sie selbst rechnete sich nur ihre unbeschränkte Zärtlichkeit gegen einen so würdigen Gegenstand ihrer Liebe zum einzigen Verdienste an.

5. Ihr Herz schien sich keiner andern Regung als der Zärtlichkeit bewusst zu seyn. Die Natur hatte sie zum empfindlichsten Wesen gemacht, das nur darum so unersättlich nach Liebe schmachtet, um den Wunsch des Geliebten so zu erfüllen, wie es die gütige Natur zur Bedingung der menschlichen Glückseligkeit verlangt. Es schienen ihr gleichsam neue Sinnen mit jeder neuen Empfindung ihrer Zärtlichkeit gegeben zu seyn, und der geringste Anlaß, der sonst ungefühlt bey ihr vorbeygeeilt war, verbreitete einen allgemeinen Reiz über ihr Herz. Selbst die Natur schien sich im Monat der Liebe vor ihren Augen mit einer un-

gewöhnlichen Anmuth zu schmücken. Sie glaubte die Kühlung des schönren Wiesenthals zu sehen, ehe sie sie am Arm ihres Tsang-Li fühlte; die wechselnden Farben des mahlerischen Waldes, der sanfte Schatten empfindlich scheinender Cypressen und Myrthen, die zu ihrem theilnehmenden Ruheplaz einluden, das vielfarbige Gemählde des Wiesenschmelzes, das sanftere Licht, die heilige Stille des Hayns, nur selten vom Seufzen des liebenden Turteltäubchens unterbrochen, das Lispeln der küssenden Wellen, die unter den anmuthigen Rauschen der Wipfel von Frühlingslüften durchstrichen, am blumichen Rande hinrollten, die Gerüche der blühenden Atmosphäre, alles schien zu dem allgemeinen Gebote der Natur, alles zur angenehmsten Forderung des Herzens die freundlichste Einladung zu seyn.

6. Da war der Altar der Liebe, die uralten Zeugen der Zärtlichkeit, die seit Anbeginn der Welt die ersten und schönsten Triebe der Menschen gesehen und geheiligt hatten, da war es, wo der Himmel von einem der edelsten Paare ihrer Zeit den Schwur der Liebe und ewiger Treue empfieng. Tsang-Li sah in seiner Geliebten den ganzen Reichthum der Natur, den Ausdruck des schönsten Herzens in ihrem Auge, die Seligkeit seines Lebens

in ihrem Herzen und in ihrer ganzen Person alles, was die Natur groses und majestätisches vereinigt hat. Mit ihr war Unschuld und Reinigkeit der Sitten, über ihr schwebte ihr leitender Engel. Tugend und Religion waren ihre Gefährten, und die Wächter ihrer Herzen. O Natur! warum musste der schönste deiner Triebe entarten, und deine heilige Einsamkeit die Einladung zu jedem unheiligen Triebe, die Freystatt wilder Zügellosigkeit werden!

7. Das Band der Natur war stillschweigend, aber unauflöslich schon damals zwischen beyden Geliebten geknüpft, da sie einander zum erstenmal sahen, und in dem wechselseitigen Erstaunen empfanden, daß ihre Seelen sich vertauscht hatten, und ohne einander nicht zu leben vermöchten. Jezt aber erneuerten sie Versicherungen, die Liebende einander nicht oft genug wiederholen zu können glauben, und die ihre süsseste Freude ist. Es bedurfte weder Beweise, noch Proben, noch Geschenke, ihre Zärtlichkeit fester zu knüpfen; Handschlag und Wort waren heiliger und unverbrüchlicher als alles, was Verschreibung, Siegel und Schwur nicht zu halten vermag. Tsang-Li schmachtete nach dem Tage, der seine Hoffnungen nicht erfüllen, sondern anfangen, seine Wünsche nicht erlöschen, sondern stär-

ker zu machen fähig werden sollte. Lal-Li empfand ein sanfteres Schmachten, welches die weibliche Sittsamkeit zwar äuserlich mässigen, aber innerlich nicht mit weniger Heftigkeit wirken ließ.

8. Sie stellte sich alle Freudenscenen im Voraus vor, welche ihren Trieb zur Wohlthätigkeit vergrössern könnten, welche sich zwar jezo nur auf den einzigen Gegenstand ihrer Liebe einschränkten, bald aber über tausendfach neue wirksam werden sollten. Wer könnte diesen Abgrund der weiblichen Zärtlichkeit ermessen, alle die Gefühle nennen, die eine schöne Seele in dem grenzenlosen Raume alles Empfindbaren, in dem süssen Taumel der Zärtlichkeit wiegen! wer vermag die Beseligung eines Herzens zu beschreiben, das über die engen Banden der Selbstheit sich mit allem, was mit dem Geliebten im Verhältniß steht, vereinigt, und ein neues Wesen wird, das sich in der Seele des Geliebten in einem Meere süsser Freudengefühle verliert. Selbst Crebillon, der gleich dem Tiresias den Streit des Jupiters und der Juno zu entscheideu vermöchte, ist unfähig, alle Nüancen zu mahlen, aus welchen die Empfindungen von Grad zu Grad durch alle Stufen des Geschmacks, des Gefallens, der Neigung, der Sympathie, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, der Liebe, und der brennendsten Leidenschaft

übergehn, und sich in dem weiblichen Herzen mit allen gütigen und süssen Empfindnissen der wonnevollen Natur vermählen.

XVIII.

Das Krönungsfest.

1. Um die Rosenzeit versammlete ein alter Gebrauch, der sich vom Anfang der Regierung Losamos herschrieb, die Mädchen jedes Orts unter der Anführung ihrer Aeltern in das Thal, welches die erste glückliche Zusammenkunft der Geliebteu gesehen hatte. Die Richter der Gemeine sassen auf neugebautem Rasenthron, die Aeltern in bogenweisen Reihen, und die Jünglinge sahen von einer nahgelegenen Anhöhe auf die im Kreiß vor dem Richter stehenden Mädchen. Zuvor war schon die Aufführung untersucht worden; die Thaten der besten Mädchen, welche den Gehorsam gegen ihre Aeltern am genauesten beobachtet, welche ihr Alter mit der kindlichsten Liebe und Pflege erfreut und erhalten, welche ihre Wirthschaft am ordentlichsten geführt, welche den Gelegenheiten, sich verführen zu lassen, am tugendhaftesten widerstanden, welche sich ein allgemeines Beyspiel zu seyn am würdigsten gemacht hatten, die Bemühungen fleißig, wohlthätig, lieb-

reich, gütig, freundschaftlich, dankbar, ehrerbietig, würdig eines rechtschaffenen Mannes zu seyn, wurden öffentlich abgelesen, und diejenige, welche die schönste Handlung gethan, und die besten Zeugnisse ihrer gleichguten Aufführung hatte, ward vorgerufen, vor einem kleinen Altar knieend mit einer Krone von weissen Rosen bekrönt, von allen Aeltesten beschenkt, und den übrigen zur Anführerin vorgestellt. Hatte sie einen Geliebten, so ward ihr von seinen Händen die Krone aufgesezt, und hatte sie keinen, so fand sich unter der umstehenden Menge bald ein würdiger Jüngling, der sich von ihr gewählt zu werden bemühte. Niemals ward ein gekröntes Mädchen anders als Frau im nächsten jährlichen Rosenfest wiedergesehn.

2. Diesesmal erschien eine ausserordentliche Kommission vom König, welche dem Krönungsfeste beywohnen, und es ausserordentlich feyerlich machen sollte. Aus allen umliegenden Gegenden hatten sich Zuschauer versammlet, welche nicht allein aus jungen Freyern, sondern aus vielen angesehenen Alten und Weisen bestand, die einer so ausserordentlichen Handlung beywohnen wollten. Niemand wusste in der That, was die Abgeordneten des Königs, die Priester, Erzieher, Weisen und Rä-

the, worunter Jesrad selbst erschien, ankündigen konnten.

3. Die Wiese, auf welcher das Gericht gehalten werden sollte, ward mit aller Pracht, die eine ausserordentliche Handlung erfordert, geschmückt, junge Myrthenbäumchen wurden umhergepflanzt, und lange Ketten von Rosen zogen sich durch die Bäume durch. Hinter dem Rasenthron war eine größre Erhöhung vor die Abgeordneten des Königs, welche sein ehrwürdiges Bild über sich gestellt hatten. In der Mitte stand der blühende Kreis der weissgekleideten Mädchen, schön wie die östlichen Thauwolken um den Thron der vergoldenden Sonne, unter ihnen allen aber strahlte die schamhafte Bescheidenheit Lal-Lis, gleich als ob sie den Plaz, der nur für sie gemacht zu seyn schien, nicht verdient hätte, in eigner und unverkennbarer Schönheit hervor, so wie im leuchtenden Kranz der Sterne der schönste von allen der Bothe des Morgens herstrahlt, wenn schon das blässere Heer zu verlöschen beginnt. Die Aeltesten lasen nicht ohne Furcht, ihr strenges Gericht möchte den obersten Richtern nicht strenge genug scheinen, und einst das furchtbare Gericht, das über die Thaten der Verblichnen am See Möris gehalten ward, ihre Urtheilssprüche sammt den gekrönten Namen aus-

streichen, und unter die Namenlosen versezen. Alle Zuschauer stunden in einer Erwartung, die nichts als der Anblick Lal-Lis, die halb von Furcht, ihre Belohnung nicht zu verdienen, halb vom Bewusstseyn der Liebe, die sie vor der unverdienten Strenge entschädigen könnte, tausendmal verschönert erschien, hätte mässigen können.

4. Auf einmal erschallte der Nahme, bey welchem ein allgemein freudiger Nachruf erklang, Lal-Li rusten Richter und Obersten, Lal-Li ruste das Volk, und das Echo ertönte von ungewohnter Freude dreymal den Namen der krönungswürdigen Lal-Li. Betäubt und trunken von Freude und Schaam zitterte das schöne Mädchen hin, und fiel am Fusse des goldbehangnen Altars auf ihre Kniee. Die Richter stunden auf, und überreichten eine Krone von Rosen an die Abgeordneten des Königs, die Gesandten empfiengen sie, und überreichten sie Jesrad. Er aber stand mit einer edlen und aller Erwartung übertreffenden Würde von der ersten Thronstaffel auf, und ruste dem Erben des Reiches, Tsang-Li dem Sohne Losamos. – –

5. Ein allgemeines Schweigen gieng vor einer entzückenden Erhebung der Stimmen vorher, welche einmüthig Tsang-Li wünschten und rusten.

Noch war nichts von allen Absichten des königlichen Rathes bekannt. Noch glaubte Tsang-Li nicht, daß ihn dieser ehrwürdige Aufruf gelten könnte, und zitterte vor einem Geheimniß, welches ihm eben so unbegreiflich, als schreckbar zu seyn schien. Die Liebe würde zehnmal in seinem Herzen den Werth einer Krone gegen die Hand seiner Lal-Li vertauscht haben, und der Aufruf Tsang-Li, der Sohn Losamos, ließ ihn fürchten, daß diese Hand nicht für ihn seyn möchte, und wenn sie nicht der Lohn seiner Liebe seyn sollte, wie gern hätte er denn den stolzen Ansprüchen entsagt, die ihn aus dem einzigen Herzen ausschliessen mussten, über welches er allein zu herrschen, und von welchem er allein beherrscht zu werden wünschte. Lal-Li hörte nicht so bald den Namen ihres Geliebten, als das erste Wort eine vergötternde Freude und das lezte einen tödtlichen Schmerz erregte, denn, so sehr sie ihren König liebte, so war es ihr dennoch unbegreiflich, daß der Erbe des Throns noch die Hand eines Schäfermädchens würdig finden sollte, auf den Thron der Faraone geführt zu werden. Jedermann erstaunte, zuerst den geliebten, und noch ungehörten Namen des Königssohnes nennen zu hören, niemand aber durfte zweifeln, daß der Erbe des Reiches unter ihrer Mitte, und daß er selbst die

Feyerlichkeit des Tages zu erhöhen hieher gekommen wäre.

6. Tsang-Li näherte sich darauf, nach dreymaligem wiederholten Aufruf, um den wichtigen Augenblick der Entscheidung seines Glücks mit einer wahrhaftig königlichen Entschliessung entgegen zu gehn. Indem nahm Jesrad die Krone der weissen Rosen, und gab sie in die Hand Tsang-Lis, welcher mit einem, nur einem, dem die Freude eines innig geliebten Herzen bewusst ist, möglichen und hohen Anstand, die Krone der Unschuld, der Tugend und der Ehre auf das geliebte Haupt seiner Lal-Li sezte. Indem aber eine mehr als menschliche Würde die That des Engelscheinenden verschönerte, zog Jesrad eine ähnliche Krone hervor, und sezte sie zur Freude alles Volks auf das krönungswürdige Haupt des Thronerbens. Indem rief der hohe Rath des Königs vor dem Bilde des Königs aus: Volk des Königs! empfange deinen Regenten! Tsang-Li den Sohn des Königs Losamos!

7. Niemals war die Freude eines glücklichen Volkes reiner gewesen, nie sah man ihren göttlichen Strahl, der jedes menschliche Wesen zur Würde eines Engels verschönert, leuchtender auf den lachenden Mienen des ganzen Kreises von Bewyn-

dernden ausgebreitet, als da ein eben so schneller als unerwarteter Auftritt zugleich Ehrfurcht und Liebe, Erstaunen und Bewundrung gebahr. Es ward wieder eine Stille, wie sich auf dem Meere vor dem Ausbruch einer grosen Veråndrung verbreitet, aber eine schönre Wirkung erfolgte darauf, als alles Volk einmüthig wie ein Mann ausrief: Glück zu! dem Sohne des Königs! sein Reich und Nahme werde zum Segen des Volks! Tsang-Li allein war in dem tiefen Gefühl einer überströmenden Freude versenkt, die alle Wirkung seiner Seele bewegungslos hemmte, und ihn nichts als das Glück, seiner Lal-Li, der er allein im Herzen huldigte, indem er die Huldigung des Volkes empfieng, fühlen ließ. Er war neben ihr hingeknieet, und sah ihr thränenvolles Auge, ohne zu wissen, ob es Thränen der Freude oder des Schmerzes waren, die das schönste Mädchen vergoß.

8. Das Gefühl ihrer Unwürdigkeit, das Bewustseyn ihrer Schwäche, die Bescheidenheit einer allzuzärtlichen Seele, der Gedanke, daß sie weder den Glanz des Thrones verdiente, noch jemals eine auch nur entfernte Hoffnung ihren zärtlichen Geliebten wieder zu sehen, haben könnte, alles dieß brachte eine Wehmuth in ihr zu Wege, die plözlich vom höchsten Grade des Vergnügens über das Glück

ihres Geliebten zum tiefsten Abfall der Traurigkeit übergieng. Weder der Zuruf des Volks, der in ein unaufhörliches Freudengetön ausbrach, noch die glänzenden Anstalten der Thronverzierungen, die von allen königlichen Hofbedienten mit einem von ihren Augen noch nie gesehenen Pomp angerichtet wurden, noch die entzückten Blicke ihres Gemahls, der sie von allen ihren Besorgnissen mit der gewissesten Entschlossenheit aufzurichten suchte, konnten den tiefsten Eindruck der Melancholie verlöschen, und den Vorsaz hindern, den Lal-Li schon in ihrem Herzen gefasst hatte.

XIX.

Rede vor dem Throne.

1. Jesrad trat indem auf die Staffel des Thrones vor das Bild Losamos, und redete also an das Volk und die Aeltesten: Volk Gottes und seines Erbes, sehet da den Erben eures Reiches, das Ebenbild eines gerechten, gütigen und weisen Königs, den Nachkommen, in welchem ihr die Aehnlichkeit des geliebten Urbilds und das würdigste Geschenk der Vorsehung erblickt! Seht ihn hier bekrönt und würdig es zu seyn, nicht als König, sondern als den ersten und besten unsrer Bürger. Seht

den Schmuck seiner schuldlosen Jugend, Weisheit und Tugend, die die unsichtbare Hand des Allmächtigen auf den von euch erbetenen Erben eines glücklichen Thrones gelegt hat. Zwanzig Jahr hat sein Name fern vom Glanze, der ihn erwartet, unter der Gesellschaft der Weisen unbemerkt, unbelohnt und ohne Hoffnung es zu seyn, durch eignen Werth über alle seine Zeitgenossen geprangt, zwanzig Jahr hat ihn Weisheit, Erfahrung und Wissenschaft ausser seinem väterlichen Lande an allen wichtigen und lehrreichen Weltgegenden herumgeführt, zwanzig Jahr hat er die Pflichten des treuen Unterthans, des guten Bürgers, des dankbaren Sohnes, des zärtlichen Freundes, des wohlthätigen Helfers und Beschüzers der Unschuld, des fleisigen Jünglings, des frommen Tugendlieblings erfüllt; mit uns und unter der Aufsicht der Väter des Volks eure Hoffnung, unsre Erwartung und die Wünsche des besten Regenten übertroffen. Keiner unter den Söhnen der Weisen und des gesammten Flors unsrer Jugend hat mehr Stärke des Geistes, mehr Güte des Herzens, mehr Trieb zur Tugend, mehr Hoheit und Würde der Seele gezeigt, als der zur Krone gebohrne und vor euch ernannte Erbe des Faraonischen Reichs. Empfangt ihn unter euch, Völker Losamos, als den erklärten Sohn des Königs. Von nun an lebe er unter uns, und mache sich der Nach-

folge Losamos und eurer Wahl fähig und würdig! Von nun an kröne ihn Tugend aus der Hand der Liebe! Von nun an sey er der beste unsrer Bürger, um einst, wenn ihr es wollt, der beste unsrer Könige zu werden! Er hat gehorchen gelernt, ehe er lernte, daß er regieren könnte. Er hat in einem tadellosen Wandel die Proben einer unverkennbaren königlichen Seele gegeben, er liebt alle Brüder wie sich, Gott über alles. Wenn er aufhört, jemals gut zu seyn, wenn er die schwersten und heiligsten Pflichten, diejenigen, die er lernen muß, ehe er regieren kann, die Pflichten des Mannes und Vaters nicht mit dem zartesten Gewissen, mit der unverbrüchlichsten Treue und mit dem anhaltendsten Fleisse erfüllt; wenn er aufhört, alles, was Religion und Tugend fordert, mit einer beyspielswürdigen Beständigkeit auszuüben; wenn er vergisst, daß er die geweihte Zahl der guten Könige vermehren soll, daß die Vorsehung nur darum so viel Talente auf ihn gelegt, und so grose Hofnungen dem Volke gegeben hat, um desto schärfere Rechenschaft von ihm zu fordern; wenn er sich jemals seiner Tugend überhebt; so vergesst, ihr Brüder, daß Tsang-Li zu herrschen verdiente, und wählet den Würdigsten nach ihm! Wenn er aber eurer Hochachtung und Liebe würdig ist; wenn er jeder Tugend huldigt, die die Staffeln seines Thrones bauen, und

die Wohlfahrt seines Erbes erhalten sollen, wenn er euch überall als der beste im Volk vorleuchtet: so erhöht ihn zum König, und sezt dereinst, wenn lange der Thron Losamos eure Freude und Wunsch gewesen ist, ihn auf den Stuhl seines Vaters und die Krone der Faraone auf das Haupt, wo jezt mehr als die Königskrone das Zeichen der Tugend und Ehre prangt. Volk Gottes! liebt euren König, ehrt seinen Sohn, ahmt dem Vorgänger der Tugendhaften nach, bewahrt seine Geseze, und schüzt eure Religion! ich zeuge die Wahrheit, und kröne am Tage, der dem Lande den Erben des Thrones in allen Provinzen verkündigt, die Tugend in Tsang-Li, und den Lohn seiner Tugend in Lal-Li. Ist einer von euch, der meinem Zeugniß widersprechen kann, und einen Würdigern weis, der werfe den Stein der Verdammung auf mich! Das Volk aber rief: Lange lebe Tsang-Li! der Erbe des Faraonischen Reichs!

2. Indem aber Tsang-Li mit seiner Geliebten unter den Thronhimmel, der für sie bereitet war, geführt werden sollte, hatte Lal-Li Muth genug, Jesrad also anzureden: Ich habe sie nicht verdient, die Ehre, die ihr mir erzeigt, eine andere Glücklichere empfange den Lohn der Tugend. Sehet, ehrwürdige Väter des Volks! unter diesen Ge-

spielen meiner Jugend ist keine, die des Rosenkranzes nicht eben so würdig ist, als ich. Und hätte ich ihn allein verdient, so sagt mein Herz, daß ich ihn ausschlagen soll. Ihr verbindet eine Ehre mit dieser Krönung, die zu groß ist, als daß ich sie jemals annehmen könnte. Tsang-Li war der einzige Freund meines Herzens, so lange er gleiches Standes mit mir war, und wenn ich gleiche Pflichten mit ihm zu erfüllen bestimmt worden wäre. Tsang-Li wird unser Regent, und hört auf, mein Geliebter zu seyn. Ehrfurcht und Gehorsam sind es allein, was ich für ihn empfinden kann. Wie sollte ich unwissend in Allem, was Pflichten der Regenten sind, ungewohnt am Hofe zu leben, unfähig, jemals die Eigenschaften zu erlangen, die zu einer Gattin des Thronerbens und künftigen Königes einer Nation, unter welcher ich die geringste bin, gehören, wie sollte ich so grose Erwartungen hoffen und erfüllen, wie sollte ich sie verdienen können? Tsang-Li ist zu grosmüthig, als daß er ein Versprechen, welches meine Schwachheit unmöglich erfüllen kann, nicht aufheben sollte, er ist zu gerecht, als daß er die Vortheile, die das Glück des Landes und die Wohlfahrt des Staates von ihm fordern, nicht einer Liebe vorziehen sollte, die ihn nicht mehr glücklich machen kann, ihr Väter des Volks seyd zu gütig, als daß ihr nicht mein Unver-

mögen für eine nothwendige Entschuldigung eher als für eine Weigerung eurer Befehle ansehen solltet. Nehmet den erkenntlichsten und zärtlichsten Dank von einem Mädchen an, das ihr durch eine unverdiente Ehre aufgemuntert und fähig gemacht habt, sie künftig zu verdienen, und du ehmals geliebter und nun verehrungswürdiger Erbe des Faraonischen Thrones, nimm mein Gelübde, dir auf ewig gehorsam zu seyn, nimm auch diese Krone der Tugend, die du allein verdienst (sie sezte die ihrige auf Tsang-Lis Haupt) von den Händen, die sie kennt und verehrt, von deiner ehmals Geliebten, und nun der ersten deiner glücklichen Unterthanen an! und möchte ein glücklicher Mädchen als ich verdienen, den Kranz der Tugend von dir zu empfangen!

3. Die Räthe des Königs erstaunten über eine Beredsamkeit, die niemand von einer so frühen Jugend erwarten konnte, das Volk war in Entzükkung über die Grosmuth und Schönheit einer Handlung, die blos Natur zu seyn schien, und gleichwohl die erhabenste Wirkung einer wahrhaftig zum Thron gebornen Seele, eines Herzens war, das zu stolz war, um ungekannt geliebt, und unverdient geehrt zu werden, und lieber den lezten Plaz behalten, und des ersten würdig, als den er-

sten einnehmen, und ihn nicht in aller Augen zu verdienen fähig seyn wollte. Tsang-Li stand von den ausserordentlichsten und stärksten Empfindungen, die jemals den Busen eines Glücklichen und die Seele eines Königs geschwellt haben, in Liebe, Bewundrung und Entzückung hingerissen, sah umher, ob das Volk eine schönere That je gesehn, und das Auge des Himmels eine grosmuthsvollere Handlung je beleuchtet hätte, sah umher, ob die Väter des Volks reden würden, und ein Mädchen belohnen, die die Bewundrung aller Augen und die Liebe aller Herzen war. Die That war zu schön, und eine zu leuchtende Probe, daß Lal-Li verdiente, was sie ausschlug, als daß sie von irgend jemand verkannt werden konnte, der Tugend und Würde einer grosen Seele an dem ungefärbten Karakter der Natur zu schäzen wusste. Die Erwartung des Ausgangs schwebte mit einem brennenden Verlangen über dem versammleten Volke, die Tugend schien sichtbar in Lal-Lis Gestalt vor den Vätern zu stehen, Tsang-Li hatte das Ansehen eines Engels, der den Ausspruch thun soll, wenn irgend ein Sterblicher eine mehr als menschliche That gethan hat, denn es war wenig, eine Krone gegen einen Liebhaber zu vertauschen, aber auch ihm dem besten und würdigsten Gemahl zu entsagen, wenn er die Bewundrung

und Liebe alles Volkes ist, heisst in der That mehr thun, als die Natur je gethan haben würde, wenn die unsichtbare Hand der Tugend nicht das Wunder bewirkt hätte. Lal-Li blickte zum lezten male ihren Geliebten mit jener wehmüthigen rührenden Schönheit an, die bis in den innersten Siz seiner Empfindung drang, sie war eben im Begriff wegzugehn, und kehrte sich schon nach dem Kreiß ihrer Gespielinnen um, als Tsang-Li ihre Hand ergriff und sprach:

XX.

Der Triumf der schönen Seelen *).

1. Lal-Li will ihren Geliebten verlassen? den verlassen, der den ersten und heiligsten Schwur ihres Herzens empfangen hat? den, ohne welchen ihr Leben freudenlos, und das seinige ein Strohm von Reue und Quaal seyn würde? O meine Lal-Li, was kann der Thron dem gewähren, der dich zu verlieren das Unglück hat! was kann ihm entrissen werden, das er im Besiz deines Herzens nicht wieder finden sollte!

*) Aehnliche Auftritte sind in meinen unter der Presse befindlichen Gallerien der schönen Seelen zu finden.

Die Würde die mich begleiten soll, der Glanz des Thrones, die Liebe des Volks, die Ehre der Väter, und die Krone aus deiner Hand, nichts kann mir erfreulich seyn, wenn du nicht das, was höher als Kronen ist, deinem Geliebten gewährst. Höre meine theure Geliebte die zärtlichen Bitten eines ohne dich Unglücklichen, der dem Throne entsagt, höre die Bitte und den Rath, der aus aller Augen auf dich zurückstrahlt, höre endlich, wenn nichts dich rühren kann, den Befehl unsrer Väter, und die Fordrung des Throns. Die das gemeine Beste und der höhere Rathschluß unsrer Väter zum Dienst des Vaterlandes aufruft, die Pflicht und Eyd, Glück und Vorsehung bestimmt hat, an die furchtbare Stelle zu treten, auf welche sie uns rufen, dürfen sie ohne Ungehorsam und Meineyd zurückzittern? Glaube, Lal-Li, das eben diese Bescheidenheit, die dich von der höchsten Würde im Volk entfernen will, eben die liebenswürdige Furchtsamkeit, die sich nicht fähig genug glaubt, noch ungeprüfte Kräfte anzuwenden, eben die Grosmuth, die allgemein bewundernswerth ist, der sicherste Beweis ist, daß keine Regententugend ist, die du zu erlangen, und vielleicht schon auszuüben nicht fä-

hig bist. Und wenn ichs jemals verdiene, auf den Thron dieses geliebten Landes zu steigen, und meine Brüder mit Treue, Vorsicht und Liebe zu führen; so schwöre ich, daß ichs durch nichts, ohne durch deine Hülfe und Rath, ohne dein Beyspiel und deine Freundschaft verdienen werde, wenn ich jemals glücklich seyn soll, niemals ohne dich es zu seyn, und wenn ich diese Krone tragen soll, sie nie anzunehmen, ohne dich Krönungswürdige zu erst mit dem Preis deiner Tugend belohnet zu sehen. Und ihr Väter des Volks! Richter an des Königs statt, urtheilt, ob mein Wunsch rechtmäsig, und meine Bitte erfüllt zu werden verdient! und wenn sie euch nicht eurer Erfüllung unwerth scheint, so bekrönt das Verdienst und die Tugend, der ich allein eure Achtung und Liebe schuldig bin.

2. Lal-Li stand in einer Unentschlossenheit, die ihre Schönheit ungemein erhöhte, und sie in aller Augen nur desto liebenswerther erscheinen ließ. Tsang-Li war fest entschlossen, nicht ohne sie den Thron zu besteigen. Das Volk erwartete die feyerliche Handlung, die beyde Glückliche verbinden sollte, und Jesrad stand mit einer Miene, die die Anwesen-

heit eines höhern Wesens anzukündigen schien, auf, und sprach zum zweytenmale zu Lal-Li: Empfange die Krone der Tugend aus den Händen deines Geliebten, und die Hand deines Gemahls aus des Königes Hand! Hier ist die Stäte, wo seine Majestät uns vor dem Volke die Macht, den Erben des Reichs, und der Wille des Volks, dich vor seine Gemahlin zu erkennen, Vollmacht verlieh. Hier empfange den Lohn der Tugend! (Tsang-Li sezte indem die Rosenkrone auf ihr Haupt) welchen der Rath des Königs dir bestimmte, hier empfange die Hand des Königssohnes, welchen der Wille des Königs mit der deinigen auf ewig verbindet. (Jesrad legte, indem er dieß sagte, die Hände beyder Geliebten zusammen.) Hier empfanget beyde vor dem Altare der Weihung das heilige Oel der Salbung! (er weihte sie mit dem Salböl an Stirn, Schläfe, Brust und Arm.) Und es müsse der Engel der Glückseligkeit eure Tage währen lassen, so lange, als die Tage der Patriarchen, der Engel der Vorsehung euch leiten zu jeder Freude des Lebens, und der Engel der Weisheit euren Rath und Herzen regieren, wie er das Herz eures Vaters Losamos regierte! Eure Tage müssen sich meh-

ren, und eure Nachkommen in Frieden sizen auf dem Stuhle der Faraone! Friede und langes Leben sey über Tsang-Li und Lal-Li, den Kindern Losamos! Ihre Regierung erfülle das Land mit Seegen, und mit Heil alle Enden des Landes! Die Ströme des Segens des Allerhöchsten breiten sich über euch und eure Nachkommen aus! Der Thau des Morgens bringe Weisheit, der Strahl des Mittags den Segen, und die Wolke des Abends Ruhe und Erquickung über die Erben des Reichs für und für. Himmel und Erde seyen eure Freunde, und ihr Glückliche die Lust und das Vergnügen des Volks!

3. Kaum endigte Jesrad seine Rede, als ein allgemeiner Freudenruf vom Berge ins Thal, vom Thal zum Berge ertönte: Lang lebe Tsang-Li und Lal-Li, die Erben des Faraonischen Thrones! Rund umher schallte die Freude, und stieg zum Himmel empor. Indem zog von ferne die weißgekleidete Schaar der Priester und Erzieher über die Ebne heran. In ihrer Mitte saß Losamo in aller Pracht der Egyptischen Monarchen: um ihn ertönte der festliche Pomp eines Heeres Sänger, Trompeter, Reigen und Pfeifer. Uiber ihn wehte der Thronhimmel vom phönicischen Purpur, und alle Stände und Hohe des Reichs

trugen die Kleinodien voran. Indem fieng der Triumf und Jubel hinter den Abgeordneten des Königs im Thale den Zug an. Tsang-Li und Lal-Li zogen in paarweisen Reihen dem Könige entgegen. Er selbst Losamo empfieng seinen Sohn mit dem Kusse des Friedens, und segnete beyde Geliebte. Sie bestiegen den Thron, und empfiengen die königlichen Kleider. Losamo saß zwischen ihnen, und ermahnte das Volk zum willigen Gehorsam gegen den Erben des Reiches, und seinen Sohn zur Pflicht gegen sein Volk. Die Räthe des Königs, die Weisen, die Erzieher, die Diener des Staats, die Stände des Reichs huldigten in die Hand Tsang-Lis an der Rechte seines Vaters. Das prächtigste Fest beschloß die Feyerlichkeit des Tages, und der Rückzug ward von einem unzählbaren Volke begleitet, das bis in die Mauren der Residenz den frölichen Beyfall und den Triumf der schönen Seelen erschallen ließ.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Behrisch, Heinrich Wolfgang, 1744-1825

Farao für die Könige

Bd.: 1

Leipzig (1776)

P.o.germ. 96 q-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105411-0
VD18 80081622